Manolo Link

Hannah

Eine Irische Liebesgeschichte

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags, des Herausgebers und des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Impressum:

1. Auflage

Lektorat: Monika Thees

Covergestaltung: Paula Nolan

© 2023 Manolo Link

Print: ISBN: 979-8850494551

E-Book: ISBN

Für Irland

Hannah – Eine Irische Liebesgeschichte

Wie jeden Freitagabend saß Hannah an ihrem Ecktisch im O'Neill's Pub und nahm einen Schluck von ihrem Pint Guinness. Das tiefschwarze irische Bier hatte sie beim ersten Versuch noch vehement abgelehnt. Auch heute schmeckte es ihr nicht wirklich, doch sie liebte die Bräuche des Landes und dazu gehörten in Irland Guinness, Whiskey, Pubs und Musik. Sie hatte sich Seafood Chowder, eine cremige Fischsuppe, und die hausgemachten frittierten Kartoffeln bestellt. Ihren Kopf hatte sie hinter einem dicken Buch versteckt. Dies gab ihr eine gewisse Sicherheit, wie sie glaubte. Sie schämte sich ihrer melancholischen Stimmung. Möglichst versuchte sie ihre Gedanken auf ihr Buch, die Musik und die Menschen im Pub zu richten. Sie wollte nicht mehr viel über ihr Leben nachdenken. Wie soll es weitergehen? Soll ich mich scheiden lassen? Weiter die stressvolle Arbeit verrichten?

Ihre Bestellung kam. Eine junge Frau mit blonden Haaren und einem bezaubernden Lächeln servierte ihr das Essen und fragte, ob alles in Ordnung sei. Hannah legte ihr Buch zur Seite, nickte und bedankte sich. Sie nahm einen tiefen Zug vom Guinness und wischte sich anschließend den braunen Schaum von der Oberlippe. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass das schwarze, eisenhaltige Bier in ihrem Gehirn arbeitete. Sicher war es der Alkohol, der ihr in den Kopf stieg. Doch da

war noch eine andere Wahrnehmung. In einer Guinness-Werbung hieß es: *It's alive inside.* Was so viel bedeutet wie: Es befindet sich Leben drin. Es ist Leben in ihm. Wenn ein Pint am Zapfhahn gefüllt wurde, konnte man deutlich erkennen, dass im Glas ein Prozess vor sich ging. Ungeduldige Touristen wurden von den Barkeepern schon mal darauf hingewiesen, dass dieses spezielle schwarze Bier Zeit brauche, um sich zu setzen. Wenn es seine eigene tiefdunkle Farbe angenommen habe, sei es bereit, genossen zu werden.

Die Musiker begannen mit einem leichten Gig. Geigenklänge ließen das Stimmengewirr im Pub verstummen. Hannah liebte die monotonen Klänge der Geige und sie mochte das rhythmische Schlagen der Bodhrán, der mystischen Trommel, mit der in früheren Zeiten die Naturgötter herbeigerufen wurden und mit ihnen kommuniziert wurde, wie sie später erfuhr. Eine junge Frau spielte Akkordeon, eine weitere Frau Gitarre, zwei Männer Geige und einer die Tin Whistle. Eine traditionelle irische Flöte, bestehend aus vernickeltem Metall. Ein Geiger hatte die meiste Zeit über seine Augen geschlossen. Er schien in der Musik aufzugehen. Auf Anfang fünfzig schätzte sie ihn. Graue Strähnen zierten seine roten Haare und den Vollbart.

Hannah, 49 Jahre, rotbraune Haare, mittlere Größe, volles Gesicht, befand sich seit zwei Monaten in Connemara im

rauen Westen Irlands. Ihr Mann Bernd hatte nicht nachvollziehen können, dass sie Irland einem Kuraufenthalt vorzog. Andererseits war es ihm auch egal. Er war froh, endlich Zeit für sein Leben zu haben. Für seine Ferraris und seine Affären. Ohne ständig Lügen erfinden zu müssen.

Ihr Hausarzt hatte Hannah wegen einer Herzrhythmusstörung eine psychosomatische Kur empfohlen. Doch eine Auszeit in Irland war ihr lieber. Es hatte sie förmlich auf die Insel gezogen. Als wenn ein schicksalsträchtiger Magnet sie habe anziehen wollen.

Ihre florierende Marketingagentur hatte sie ihrer besten Freundin Monika, der sie vollkommen vertraute, zur Leitung überlassen. Für Monika war ein Traum in Erfüllung gegangen, weil sie sich schon immer eine leitende Position wünschte. Hannah hatte die Firma mit einem Partner, den sie nach fünfzehn Jahren ausbezahlte, gegründet. Sie waren selbst von ihrem Erfolg überrascht worden. Hannah hatte so im Laufe der Zeit finanzielle Rücklagen geschaffen, die ihr nun ein freies Leben ermöglichten.

Eigentlich müsste ich der glücklichste Mensch auf der Welt sein, dachte sie. Ich habe mir ein Cottage in einem wunderschönen, grünen, friedlichen Land für ein Jahr angemietet, habe ausreichend Geld, sitze hier bei einem Bier und gutem Essen, umgeben von freundlichen Menschen, und lausche einer Musik, die ich liebe. Ihr kamen die Tränen. Eigentlich

dachte sie: wenn es doch nur so wäre. Wenn ich das alles genießen könnte. Sie nahm einen weiteren tiefen Schluck vom Guinness und leerte ihren Teller. Glücklicherweise ging es ihr gesundheitlich besser, seitdem sie nicht mehr ihrer stressigen Arbeit nachging. Ihr Herz schien die Ruhe ebenfalls zu mögen. Ihre Rückenschmerzen waren fast verschwunden und der Magen meldete sich nicht mehr so oft.

Die Kellnerin erschien und fragte, ob es ihr geschmeckt habe. Hannah bedankte sich und versicherte ihr, dass es hervorragend war. Sie bestellte einen Connemara Whiskey. Ihr war einfach danach. Ihr war nach diesem starken, torfigen Geschmack hochprozentigen Alkohols. Als sie Wochen zuvor zum ersten Mal von einem alten Einheimischen dazu eingeladen wurde, wollte sie nicht nein sagen. Der erste Schluck war grausam, sie musste husten, es brannte in der Kehle und im Magen. Widerwillig hatte sie den Whiskey mit reichlich Bier hinuntergespült und anschließend mit dem Alten lachen müssen, der sich köstlich amüsierte. Heute waren sie Freunde und tranken schon mal gemeinsam einen Whiskey.

*

Hätte sie in Deutschland bleiben sollen und nicht nach Irland flüchten? Wieder kamen Schuldgefühle in ihr auf. War es überhaupt eine Flucht? Ihre Mutter hatte es ihr oft vorgeworfen. Sie flüchte vor sich und der Verantwortung. Doch Hanna brauchte die Distanz zu Köln, wo sie aufgewachsen war. Wo ihre Kindheit überwiegend glücklich verlief. Ihr Vater, der viel zu früh im Alter von 56 Jahren von ihnen gegangen war, hatte sie über alles geliebt. Dagegen ließ ihre Mutter sie bei jeder Gelegenheit spüren, dass sie bei der Geburt beinahe ihr eigenes Leben verloren hätte. Liebesentzug war ihr Strafmaß gewesen. In vielerlei Situationen bekam sie zu spüren, was alles ihre Mutter auf sich nehmen musste, damit sie, Hanna, lebte. Nachdem sie davon erfahren hatte, wollte sie manchmal nicht mehr leben, weil sie sich schuldig fühlte. Jahre dauerte es, bis sie sich selbst und auch ihrer Mutter vergeben konnte. Ein Arzt war ihr dabei eine große Hilfe. Er versicherte ihr, dass nicht sie ihre Mutter geschwängert habe. Demnach bin ich unschuldig, war Hannahs Kommentar. Sie hatten beide lachen müssen.

Als kleines Mädchen war sie des Öfteren von zu Hause ausgerissen. Mit ihrem besten Freund Peter hatte sie sich nachts auf den Weg gemacht. Sie wollten in die weite Welt. Nur fort von zu Hause. Im Alter von sechs Jahren war es

jedoch nicht einfach, einen Zug oder ein Schiff zu besteigen. Sie wurden jedes Mal von der Polizei aufgegriffen und nach Hause gebracht. Stubenarrest war die Strafe für Hannah, was sie über alles hasste. Sich eingesperrt zu fühlen, war gleichsam wie im Gefängnis zu sein. Am liebsten spielte sie mit ihren Freunden im Park. Sie liebte es den Schiffen auf dem Rhein nachzuträumen, wie sie in die weite Welt fuhren. Mit Peter hatte sie Planungen entworfen, wie sie auf ein großes Schiff gelangen könnten. Die starke Strömung des Rhein machte ihnen jedoch Angst. Sie wussten, dass unvorsichtige Menschen im strömungsstärksten Fluss Deutschlands hin und wieder ertranken.

Nein, es war keine Flucht nach Irland, war sich Hannah sicher. Sie musste einfach weg. Sie musste für sich sein. Wieder gesund werden. Neue Kräfte schöpfen, ein Leben einrichten, in dem sie Glück fühlte. Ansonsten wäre ihr Leben verschwendet. Sie wollte nicht noch mehr Tage leben und diese im Nachhinein als sinnlos bezeichnen. Verloren, fiel ihr oft ein. Verlorenes Leben. Das stimmte sie traurig.

Zeit zum Weinen war wertvoll. Tränen heilen, Tränen reinigen. Die Zeit der Trauer war wichtig. Wunden brauchen Zeit zum Heilen. Wunden benötigen Vergebung, hatte sie erfahren. Vergebung heilt Wunden. Vergebung ist ein Geschenk an uns. Ja, ja, Vergebung. Anfangs hatte sie Bernd seine Eskapaden noch vergeben. Irgendwann waren diese ihr

egal. Es berührte sie nicht mehr. Sie hatte keinerlei Gefühle mehr für ihn. Sie hatten sich auseinandergelebt. In verschiedene Richtungen entwickelt. Für Bernd war Luxus wichtig, schicke Sportwagen, Designerkleidung, um nach außen hin etwas darzustellen. Sie brauchte das nicht. Ihr war wichtiger, mit sich selbst im Reinen zu sein. Glücklich zu leben. Glück im Leben zu empfinden und es mit anderen zu teilen. Durch ihre stressige Arbeit hatte sie Freunde aus den Augen verloren. Sie hatte keine Zeit mehr für sie gehabt. Die arbeitet nur noch, war der Kommentar ihrer Freunde. Sie sei arbeitssüchtig, geldgierig, erfolgshungrig, wurde ihr nachgesagt.

Jedes Fremdgehen ihres Traummannes war anfangs wie ein Stich ins Herz. Damals hatte sie ihm vergeben können, wie sie glaubte. Doch es war mehr ein Selbstschutz gewesen. Sie wollte und konnte nicht wahrhaben, dass die Verbindung zu dem Mann, den sie einmal liebte, ein Ende finden könnte. Bernd, sportliche Figur, 185 groß, kräftige braune Haare, gefiel ihr anfangs bestens an ihrer Seite. Auf der Touristenmesse in Köln waren sie sich zufällig über den Weg gelaufen. Bernd wurde nach einigen Treffen in ihren Freundeskreis integriert, zumal er rein äußerlich zu gefallen wusste. Die ersten Jahre waren wie im Traum, Jahre, in denen sie sich fast täglich liebten. Durch Hannahs gut gehende Firma waren sie in der Lage, des Öfteren in Urlaub zu fahren, sie schafften sich vier Autos an, trugen Designerkleidung und ließen sich in den besten

Restaurants in und um Köln verwöhnen. In jenen Tagen glaubte sie noch an das materielle Glück.

Hannah war schockiert, als sie von Bernds Seitensprung erfuhr. Aus sicheren Kanälen war es zu ihr durchgedrungen. Eine ihrer Freundinnen ließ keine Gelegenheit aus, damit zu prahlen, was für ein toller Liebhaber Bernd doch sei. Erst hatte sie es nicht glauben wollen. Als sie Bernd zur Rede stellte, wurde ihr schnell klar, dass er sich in Lügen verstrickte und letztendlich nicht mehr weiterwusste. Wieso es so weit hatte kommen müssen, konnte sie sich nicht erklären. Bernd besaß doch alles. Was fehlte ihm? Oder war es ihr persönlicher Erfolg mit der Firma? Er arbeitete seit Jahren erfolgreich in einer Versicherungsgesellschaft. Hannah wusste, dass es nicht sein Traumberuf war. Schauspieler oder Musiker wären seine idealen Berufe gewesen. Es fehlte ihm an Selbstvertrauen. Er hatte immer einfache Wege gewählt. Hannah glaubte auch, dass er sich als Verlierer sah. Vielleicht brauchte er deshalb die Liebschaften, die ihm das geben sollten, was er am meisten vermisste. Erfolg und Bestätigung. Manchmal kam er ihr wie ein kleiner, hilfloser Junge vor.

*

Die Musiker beendeten ihr Spiel und holten Hannah aus ihren zermürbenden Gedanken. Sie legte ihr Buch zur Seite, stand auf und machte sich auf den Weg zur Toilette. Auf dem Rückweg wäre sie fast auf den rothaarigen Geiger geprallt. Im letzten Moment hatten sich beide zurückhalten können. »Sorry«, sagte der Mann mit einer angenehmen Stimme. »Sorry«, erwiderte Hannah verlegen. Sie schauten sich lange an. Länger als sie es gewollt hätte. Hannah wurde es warm ums Herz, als sie sich endlich von dem Blick lösen konnte und zu ihrem Tisch ging. Ein Schluck Whiskey beruhigte sie. Ihre Gefühle waren in Aufruhr, als die Musiker ihr Spiel wieder aufnahmen. Einige ihrer Lieblingslieder waren darunter. *Oh Danny Boy*, oder *Only a Woman`s Heart* von ihrer irischen Lieblingssängerin Eleanor McEvoy. Das Lied trieb ihr Tränen in die Augen. *My Heart is low*, heißt es in dem Song. *Mein Herz ist auf dem Tiefpunkt.* Ein trauriges, einfühlsames Lied, das zu ihrer Stimmung passte.

Sie saß wenige Meter neben den Musikern. Das Gesicht des rothaarigen Geigers zog sie wie magisch an. Sie ermahnte sich, ihn nicht so anzustarren. Zum Glück hat er meistens die Augen geschlossen, dachte Hannah. Seine einfühlsamen blauen Augen ließen sie nicht los. Der Fast-Zusammenprall hatte sie abrupt aus ihrer Grübelei gerissen. Jede Gelegenheit,

die sie auf andere Gedanken brachte, nahm sie dankend an. Das war auch der Grund, weshalb sie sich vor Wochen zum ersten Mal allein in den Pub traute. Es hatte ihr einiges an Überwindung abverlangt. Glücklicherweise war es in heutiger Zeit in Irland nicht unüblich, dass sich Frauen ohne Begleitung in einen Pub begaben und auch an der Bar ein Pint, ein Glas Wein oder einen Gin mit Tonic tranken.

Hannah leerte ihren Whiskey, verzog das Gesicht und bestellte noch ein Guinness. Heute war ihr danach. In früheren Jahren hatte sie nie etwas für Alkohol übriggehabt. In ihrem Freundeskreis wurde viel getrunken. An jedem Wochenende fand irgendwo bei irgendwem eine Party statt. Oder sie gingen aus in Kölns Altstadt, saßen im Sommer draußen in den Biergärten und tranken reichlich Bier. Hannah fühlte an diesem Abend so etwas wie Freude in ihrem Herzen. Freude über die Kleinigkeiten, die sie umgaben. Sie war dankbar für die Freundlichkeit und das Lächeln der Kellnerin. Die Musik gab ihr viel. Sie mochte die ausgelassene Stimmung im Pub, in dem sich überwiegend Menschen jenseits der fünfzig aufhielten.

Der Versuch, dem Blick des Rothaarigen auszuweichen, misslang ihr jedes Mal. Er schien stets ein Lächeln auf seinem Gesicht zu tragen. Wahrscheinlich ist er ein glücklicher Mann, war sich Hannah sicher. Wenn sie gewusst hätte, was hinter diesem angeblich glücklichen Mann lag, hätte sie es nicht

geglaubt. Hannah las nicht wirklich in ihrem Roman. Es war mehr ein Sich-Verstecken, ein Festhalten. Das Buch gab ihr einen gewissen Halt. So musste sie nicht immer in die fragenden Gesichter der Menschen an den Nachbartischen und an der Bar schauen. Diese schienen sich zu fragen, was diese einsame deutsche Frau, das hatten sie mittlerweile herausgefunden, allein in Clifden machte. Sie wussten, dass sie ein Cottage für ein Jahr mit einer Option für ein weiteres in Strandnähe angemietet hatte. Es war ein kleines, schmuckes Häuschen mit roten Fensterläden, einer Terrasse, einem großzügigen Garten und Meerblick.

Hannah hatte sich beim ersten Blick auf ihrem Computer in das Cottage verliebt. Das und kein anderes, war sie sich sicher. Mit dem Besitzer hatte sie schnell den Mietpreis aushandeln können und war froh, eine Bleibe für ein Jahr in Irland, ihrem Wunschland, gefunden zu haben. Weshalb Irland irgendwann in jungen Jahren zu ihrem Traumland geworden war, wusste sie nicht wirklich. Das war ihr auch nicht wichtig. Sie hatte sich in dieses Land verliebt, obwohl sie noch nie dort gewesen war. Es zog sie förmlich auf die Grüne Insel der Kelten, Feen und Sagen. Obwohl sie von einigen Irlandbesuchern vernommen hatte, dass das Land eine gewisse Schwere in sich barg. Besonders an regenreichen, wolkenverhangenen grauen Tagen sei es nicht einfach, mit der Stimmung klarzukommen. Hannah hatten diese Aussagen nie wirklich bewegt. Manchmal liebte sie diese Stimmungen, die auch zum

Menschsein gehörten. Im Leben schien nicht immer nur die Sonne. Das wäre auch langweilig und würde niemanden mehr erfreuen. Wenn es tagelang regnet, sehnen die Menschen Sonne herbei. In südlichen Ländern, wo wochenlang die Sonne das Land verbrennt, wünschen sich Einheimische nichts sehnlicher als Wolken und Regen.

Hannah fragte nach der Rechnung, zahlte bei der Kellnerin, gab ein großzügiges Trinkgeld, nahm ihr Buch, ihren Regenschirm und stand auf. Der Rothaarige verabschiedete sie mit einem Lächeln und nickte leicht mit dem Kopf. Hannah erwiderte seine freundliche Geste. »Danke«, sagte sie leise, als sie in die regnerische Nacht hinaustrat und ihren Regenschirm öffnete. Schnellen Schrittes eilte sie nach Hause, wie sie es mittlerweile bezeichnete, schloss die Tür auf, begab sich ins Schlafzimmer, entkleidete sich, zog ihren Pyjama an, legte sich ins Bett, zog die Decke bis zum Hals, spürte den Alkohol und verfiel in einen tiefen Schlaf.

*

Blaue Augen erschienen vor ihrem inneren Auge, als sie am nächsten Morgen mit leichten Kopfschmerzen aufwachte. Sie schüttelte den Kopf, stand auf, ging ins Bad und wusch sich mit kaltem Wasser das Gesicht. Und betrachtete ihr Spiegelbild. Lange sah sie sich in die Augen. Tränen liefen über ihre Wangen. Sie hielt dem Gefühl stand und blickte weiter in den Spiegel. Wie soll es mit mir weitergehen? Werde ich jemals wieder Glück in meinem Leben empfinden? Was ist es doch für ein Geschenk, glücklich zu leben. Wie lange würde sie in Irland bleiben? Sie war allein, wurde ihr bewusst. Sie wollte allein sein. Der Pub mit den Ortsansässigen war nun ihre Ersatzfamilie. Und die freundliche alte Dame im kleinen Laden war für sie wertvoll. Deshalb ging sie jeden Morgen nach dem Frühstück die zwei Kilometer entlang der Straße zum Einkaufen. Sie kaufte immer nur das Nötigste. Milch, Brot, Butter, Tee, Kaffee, süßes Gebäck. Die Zeitung interessierte sie nicht. Auch vermisste sie den Fernseher nicht. Mit Bernd hatte sie sich oft bis tief in die Nacht Filme angesehen, die sie irgendwann nicht mehr interessierten. Bernd zuliebe hatte sie sich das alles reingezogen.

Hannah schaute aufs Meer. Die Sonne schien von einem leicht bewölkten Himmel. Möwen flogen graziös über die Wellen, den Strand und ließen ihr gellendes Schreien über die

Weite erklingen. Die Welt schien sorglos. Der Tag begann wie jeder andere seit ihrer Ankunft Anfang Mai. Sie hatte sich angewöhnt, wie die Iren Tee mit Milch zu trinken, füllte den Wasserkocher mit Wasser, schaltete ihn ein, nahm Brot, Butter und Marmelade aus den Schränken und stellte alles auf den Küchentisch. Dann zündete sie die Kerze an und rückte in der kleinen Vase die wilden Blumen zurecht, die sie am Vortag gepflückt hatte. Als das Wasser kochte, öffnete sie ihre blaue Teekanne, gab zwei Teebeutel hinein und goss heißes Wasser darüber.

Die täglichen Routinen vermittelten ihr Sicherheit. Sie schienen ihr darüber hinaus neue Energien zu geben. Einen gewissen Rhythmus am Tage wusste sie zu schätzen. Unverhofftes war ihr unangenehm. Sie war nicht so flexibel, wie sie es hätte gerne sein wollen. Ein Kontrollfreak, wie Bernd sie des Öfteren bezeichnete, war sie aber nicht. Sie mochte die Bezeichnung nicht und hatte ihn mehrmals ermahnt, sie nicht mehr so zu nennen. Es hatte nicht gefruchtet. Hannah liebte die Orangenmarmelade, die ihr die liebe Alte im Laden empfohlen hatte. Bei dem Gedanken, nach dem Frühstück einen Spaziergang bei Sonnenschein zu machen und einkaufen zu gehen, fühlte sie Freude.

Sie spülte die wenigen Sachen, legte das Besteck in die Schublade und stellte Teller und Becher in den Schrank. So hatte sie immer eine saubere, aufgeräumte Küche und es

machte nicht viel Arbeit. Während sie ihre Jeans und eine leichte Jacke anzog, schaute sie kurz in den Spiegel und betrachtete ihre Haare, die nicht so gestylt waren, als wenn sie in die Firma ging. Hannah musste lachen, war mit sich zufrieden, zog ihre Schuhe an, öffnete die Haustür und trat hinaus in einen frischen, ruhigen Morgen. Sie schloss die Tür.

Mit Blick aufs blaue Meer ging sie die Straße entlang und sog bewusst die klare Luft ein, die ein Wohlgefühl in ihr auslöste. Das ist Heilung, dachte sie. Diese reine Luft erfüllt mein Inneres mit Klarheit. Hannah ging schneller, sie erfreute sich einer Energie, die sie so nicht kannte. Sie schmunzelte, als sie daran dachte, kein Make-up aufgetragen zu haben. Brauche ich hier nicht, lachte sie. Ein Landwirt, der ihr mit einem Traktor entgegenkam, winkte ihr freundlich zu. Hannah mochte die winkende Hand der Einheimischen, die auch bei Fremden keine Ausnahme machten und diesen ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zukommen ließen. Das war ihre Art, Freundlichkeit zu zeigen und zu signalisieren, dass ein jeder, der sie respektierte und sich entsprechend verhielt, auch respektiert wurde.

Hannah fühlte sich mittlerweile ein wenig zugehörig. Als sie sich unweit des kleinen Ladens befand, strömte Freude in ihr Herz, sich wieder mit der alten Frau zu unterhalten und in deren leuchtende kleine Augen zu blicken.

»Good morning, how are you? Guten Morgen, wie geht es?«, begrüßte sie die Alte, die an der Kasse stand und sie anlächelte, als heiße sie ihre eigene Tochter willkommen. Hannah hätte sie am liebsten in die Arme genommen und fest an sich gedrückt.

»Good morning, how are you?«, erwiderte Hannah. Die Iren begrüßen sich mit *wie geht es*, ohne eine Antwort darauf zu erwarten. Sie befand sich im Laden allein mit der Besitzerin. Das übliche Gespräch begann mit dem Wetter. Iren können nicht genügend Worte für Tage mit Sonnenschein finden. Ein wundervoller Tag, glorreich, paradiesisch, himmlisch, herrlich, großartig ...

»Wie ist Ihr Name?«, fragte sie die Alte.

»Mein Name ist Hannah.«

Die Alte lachte. »Dann haben wir den gleichen Namen. Ich heiße Hannah Maria.«

Hannah freute sich über ihren gemeinsamen Namen. Der Name Maria, oder auch Mary ausgesprochen, ist in Irland wie auch in anderen Ländern weit verbreitet. Iren stellen sich mit ihrem Vornamen vor und nicht wie in Deutschland mit dem Zunamen. Auch reden sie sich nicht mit Frau oder Herr an. Ihre Anrede ist kurz und einfach *you*. Wie beim *how are you*. Hannah fand diesen Umstand angenehm. Von diesem Tage an begrüßten sich die Alte und Hannah lachend mit ihren Vornamen. »Good morning, Hannah, how are you?«

Hannah kaufte Käse, Milch und ein frisches Brot, zahlte für ihren Einkauf an der Kasse und verabschiedete sich von ihrer neuen Freundin Hannah, deren Freundlichkeit ihr Tränen in die Augen trieb. Tränen der Liebe. Ja, sie fühlte sich von dieser herzlichen alten Frau geliebt. Wie selten zuvor in ihrem Leben fühlte sie sich von solch kleinen Gesten berührt. Was können Menschen, die sich Wochen zuvor noch fremd waren, doch einander geben, wenn sie ihre Herzen öffnen. Wenn alle dazu imstande wären, könnten wir friedlich und liebevoll miteinander leben. Ja, dachte Hannah, wie schön wäre das Leben auf diesem wundervollen Planeten, wenn es allen gut ginge. Sie schaute aufs Meer.

Sie brachte ihren Einkauf nach Hause, stellte Milch und Käse in den Kühlschrank und legte das Brot in den Brotkorb. Hannah beschloss, von nun an zweimal die Woche in den Pub zu gehen. Nein, nicht wegen des Musikers, ermahnte sie sich und musste gleichzeitig über ihre Ermahnung lachen. Gestand sich dann doch ein, dass ein wenig Wahrheit in dem Gedanken lag. Ehrlich zu sich selbst zu sein, ist eine Gabe und bedarf des Mutes. Als Kind unterdrückte sie ständig ihre Gefühle, um nicht aufzufallen oder etwas verkehrt zu machen. Um nicht anders als alle anderen zu sein. *Lache nicht so laut, hör auf zu weinen, sag das nicht, die Leute halten dich ja für verrückt. Ziehe nicht die knallroten Socken an, was sollen die Leute denn von uns denken.* Furchtbar, dachte Hannah. Wie unwohl fühlen sich Kinder, die solchen Schwachsinn den lieben langen Tag

hören müssen und das über Jahre? Das prägt sich in ihre Herzen, ihre Seelen, ihr Gemüt. Es erzeugt Ängste und wird kein Selbstbewusstsein in ihr Leben rufen, wenn sie nicht stark genug sind, ein Bewusstsein zu entwickeln, das ihnen sagt, du bist geliebt, du bist wundervoll, du bist stark, du hast es verdient, anders zu sein, du darfst weinen, du darfst auch laut lachen, du darfst auch fantasieren, du darfst kreativ sein, du darfst dich selbst lieben, weil du ein geliebtes Kind dieser Welt bist. »JA!«, schrie Hannah hinaus. »JA!«, genauso ist es.

Es klopfte an der Tür. Hannah erschrak. Durch das Sichtfenster erkannte sie Michael, den Postboten. Er hatte sich schon beim ersten Kontakt mit seinem Vornamen vorgestellt. Hannah öffnete die Tür und fühlte ihren Herzschlag. Sie bekam nicht oft Post.

»Guten Morgen, Hannah. Wie geht es? Ist das nicht ein wundervoller Tag«, lächelte Michael sie an.

»Guten Morgen, Michael. Ja, es ist wirklich ein wunderschöner Tag.«

»Post für Sie.« Er reichte ihr einen Briefumschlag. Wenn Michael jemanden zu Hause vermutete, warf er die Post nicht in den Briefkasten, sondern überreichte sie persönlich, weil er das Gespräch mit den Menschen mochte. Er war ebenso ein Sonnenschein wie die alte Frau im Laden. Auch darüber freute sich Hannah, die den Umschlag entgegennahm.

»Danke, Michael, einen schönen Tag noch.«

»Ihnen auch, Hannah.« Michael ging zu seinem Wagen, stieg ein, schlug die Tür zu, drehte den Schlüssel und fuhr los.

Hannah schaute aufgeregt auf den Absender. Bernd, habe ich es mir doch gedacht. Sie hatte es im Gefühl gehabt, öffnete den Brief und las:

Hallo Hannah,

da du kein großes Interesse mehr zu haben scheinst, wieder nach Hause zu kommen, habe ich mir gedacht, dass wir unsere Ehe, die sowieso keine mehr ist, auflösen. Ich bin damit einverstanden, die Firma, das Haus und unser Vermögen zu teilen.

Gruß aus Köln

Bernd

Sie legte den Brief auf den Tisch. Ihre erste Aufregung hatte sich gelegt. Wahrscheinlich ist es die beste Lösung. Dann habe ich Ruhe vor ihm. Natürlich geht es ihm ums Geld. Aber das ist mir mittlerweile egal. Mir bleibt genug für ein Leben in Irland. Ein Leben in Irland, hallte es in ihr nach. Leben in Irland? Will ich das wirklich? Werde ich nicht meine Heimat Köln vermissen? Nach Jahren bestimmt, war sie sich sicher. Doch wer weiß schon, was in einigen Jahren sein wird. Sie wollte gleich heute ihren Schulkameraden, einen erfolgreichen Rechtsanwalt in Köln, anschreiben.

*

Wie nur hatte alles begonnen, kam Hannah in den Sinn. Wo lag der Ursprung ihrer Reise nach Irland? Bilder aus einer Arztpraxis erschienen. »Herzrhythmusstörungen«, hörte sie die Worte ihres Hausarztes wie aus weiter Ferne. »Ihre Blutwerte gefallen mir nicht. Ihr Körper scheint sich gegen irgendetwas aufzulehnen. Die ständigen Rückenschmerzen haben sich seit Jahren auch nicht gebessert. Ich empfehle ihnen dringend eine Kur und eine Auszeit von ihrer anstrengenden Arbeit. Sie machen einfach zu viel. Der Körper reagiert auf Stress und Überlastung, Frau Morgan.«

Hannah nickte, sah den Arzt lange schweigend an. »Auszeit«, sagte sie. »Ja, das wäre genau das, was ich bräuchte.«

»Ich kann ihnen gerne eine Kur beantragen. Am besten eine psychosomatische. Dann werden Körper, Geist und Seele behandelt«, fügte ihr Arzt hinzu. Er war seit Jahrzehnten der Hausarzt ihrer Familie und hatte schon ihre Großmutter behandelt. Er war ein guter Arzt, der sich noch Zeit nahm für seine Patienten, und stand kurz vor seinem Altersruhestand. Vor seinem verdienten Altersruhestand. Schließlich lag sein siebzigster Geburtstag schon hinter ihm.

»Ja, ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich denke, eine Kur wäre das Beste. Ich weiß nur nicht, wie lange ich von der

Firma fernbleiben kann, ohne dass sie einen ernsthaften Einbruch erleidet.«

»Frau Morgan, bitte. Wenn Sie meinen, dass Sie unentbehrlich in der Firma sind, dann machen Sie nur weiter so. Dann werden Sie in den nächsten Jahren erfahren, dass es auch ohne Sie weitergeht. Denn dann werden Sie möglicherweise nicht mehr arbeiten können. Körper und unsere Energien haben natürliche Grenzen. Unsere Körper sind intelligent. Sie wissen, was sie brauchen, was ihnen schadet, und senden freundlicherweise Signale aus. Verursacher für Kopfschmerzen sind stundenlanges Sitzen vor dem Computer bei Kunstlicht, übermäßiges Fernsehen bei grässlichem, dumpfem blauem Licht und ständiges Glotzen auf das Display eines Handys. Oft sind die Ursachen auch Wassermangel. Unser Gehirn braucht am meisten Energie. Vor allem braucht es Wasser. Es lebt in einer Art Salzlake.«

»Ja, wahrscheinlich haben sie recht. Ich werde sehen, wie viel Zeit ich für mich einplanen kann.«

»Sechs Wochen wären das Mindeste. Körper und Geist brauchen einfach Zeit und Distanz zur Erneuerung. Wenn der Akku leer ist, sollte er wieder aufgeladen werden.«

»Und meiner ist leer. Wie Sie glauben?«

Der Arzt nickte, schrieb etwas auf ein Rezept und fügte an: »Das ist er, Frau Morgan. Bitte nehmen Sie sich die Zeit. Auch

wenn Sie glauben, es geht nicht wegen Ihrer Firma. Glauben Sie mir, es geht.«

Hannah stand gleichzeitig mit ihrem Hausarzt auf. Der Arzt reichte ihr das Rezept. »Ich habe Ihnen ein Stärkungs- und ein Beruhigungsmittel aufgeschrieben. Beides auf pflanzlicher Basis. Dreimal täglich. Ich lasse morgen den Kurantrag fertigstellen. Gute Besserung, Frau Morgan.«

»Danke, Herr Doktor. Einen schönen Tag noch.«

»Den wünsche ich Ihnen auch, Frau Morgan. Auf Wiedersehen.«

Hannah verließ die Praxis und entschloss sich, noch einige Minuten an ihrem Lieblingsfluss, dem Rhein, entlangzugehen. Die Sonne schien. Unzählige Sterne tanzten glitzernd auf dem Wasser. Als wollten sie Hannah erheitern. Doch das konnten sie nicht. Hannah fühlte sich leer und kraftlos. Seit Jahren vermisste sie ihre Lebensfreude, ihren Humor. Neue Ziele im Leben waren früher für sie wichtig gewesen. Heute hatte sie keine mehr. Ihr Leben verlief seit Jahren in einheitlichen Bahnen. Bernd ging seinen Hobbys und seiner Arbeit nach. Abends wurde meistens ferngesehen. Die Marketingfirma hätte besser nicht laufen können, was Hannah mit Stolz erfüllte. Geld wäre genug vorhanden für ein glückliches Leben. Ihre Freundin Monika war eine hervorragende Mitarbeiterin und Hilfe.

Sechs Wochen Kur, dachte Hannah, als sie über die Hohenzollernbrücke Richtung Köln-Messe spazierte. So lange kann ich unmöglich von der Firma fernbleiben. Obwohl – ja, obwohl Monika wirklich einen guten Job macht. Sie betrachtete die Liebesschlösser, die tausendfach am Brückengeländer angebracht waren. Verliebte hatten sie dort aufgehängt, mit einer Botschaft der Liebe oder einem Herzen darauf, hatten sie verschlossen und den Schlüssel in den Rhein geworfen. Hannah wurde es warm ums Herz, als sie las *Ich liebe Dich. Für immer Dein*. Liebe ich Bernd überhaupt noch? Liebt er mich noch? Hat er mich je wirklich geliebt? Sie schaute dem Lastkahn nach, dessen Heck eine holländische Fahne zierte. Früher als Kind hatte sie sich die Namen der Schiffe gerne angesehen. Ihr Lieblingsname kam ihr in den Sinn. *Vaya con dios*. Heute wusste sie, dass es *reise mit Gott* oder *gehe mit Gott* bedeutet. Sie mochte das spanische Lied mit diesem Titel.

Zehn Minuten später betrat sie die Firma und klopfte an Monikas Bürotür. Weil sich niemand meldete, öffnete sie langsam die Tür. Monika, die telefonierte, winkte ihr zu und zeigte auf ihr Handy. Hannah schloss die Tür und begab sich in ihr Büro. Erst mal brauche ich einen starken Kaffee. Sie aktivierte die neue Espressomaschine, zog ihre Jacke aus, hängte sie über den Besucherstuhl und schaltete ihren Computer ein. Gedankenverloren sah sie sich wie immer als Erstes die zahlreichen E-Mails an, die überwiegend Werbung enthielten. Sie wusste sich nicht so recht in ihre Routinearbeit zu

finden. Unzählige Gedanken kamen und verabschiedeten sich wieder im gleichen Moment. Auszeit, Auszeit, Auszeit – schallte es in ihr. Auszeit, Kur …

Wie aus heiterem Himmel schoss ein Wort zwischen ihre wirren Gedanken – Irland. Irland, dachte sie. Mein Traumland. »Ich gehe nach Irland«, sagte sie leise. »Ich gehe nach Irland«, wiederholte sie. Ihre eigenen Worte kamen ihr befremdlich vor. Sie machten ihr Angst. Es war schon immer ihr Traum gewesen, auf die geheimnisumwitterte Grüne Insel zu reisen. Verzweifelt versuchte sie sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Hannah nahm den Espresso, ein Stück Milchschokolade, die neben ihrem Computer lag, steckte es in den Mund und schlürfte den Kaffee.

Sie beantwortete nicht die dringenden E-Mails, sondern gab wie von geführter Hand *Irland* in die Suchmaschine ein. Und klickte auf Bilder. Grüne Landschaften, Küsten, Schafe, Wolken, blauer Himmel und Meeres-Impressionen erschienen vor ihren Augen. Ihr Herz schlug schneller. Im Magen verspürte sie ein seltsames Gefühl. Es fühlte sich fast wie Verliebtsein an. Hannah schüttelte den Kopf. »Irland«, wiederholte sie. »Irland.« Außer ihrem Glücksgefühl stellte sich ein weiteres Gefühl ein. Diese gigantischen Gefühlswellen, die so plötzlich über sie hereinbrachen, machten ihr Angst.

Sie scrollte weiter. Wunschtraum-Küsten erschienen. Einsam gelegene Cottages, die einen heimischen Charme

ausstrahlten, der sie träumen ließ. *Cottages in Irland* gab sie ein und klickte. Anbieter erschienen. Cottage in Irland, Langzeitmiete. Langzeitmiete, überlegte sie. Wie lange würde sie wegbleiben, wenn sie sich für eine Irlandreise entschied? Schon bei der Kur, die sich über sechs Wochen erstrecken würde, hatte sie große Bedenken gehabt. Wie lange könnte, sollte, dürfte sie von der Firma fernbleiben? Bernd kam ihr plötzlich in den Sinn. Der schien bei den ganzen Überlegungen bisher keine Rolle zu spielen. Er hatte sich aus ihrem Leben entfernt. Er war schon lange weit weg, lebte in seiner eigenen Welt. Nach dreiundzwanzig Ehejahren vielleicht nichts Ungewöhnliches. Sie zählte achtzehn Ehen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis, die bereits geschieden waren, und bei einigen waren auch bereits die zweiten oder dritten Partnerschaften wieder auseinandergegangen. Was ist eigentlich los mit unserer Welt?

Ernsthafte Versuche, Bernd wieder zu lieben, waren kläglich gescheitert. Liebe kann man nicht erzwingen, klangen Monikas Worte in ihrem Ohr. Natürlich hatte sie recht. Langzeiturlaub? Hannah klickte auf verschiedene Webseiten. Cottage mit drei Schlafzimmern, zwei Bädern, Terrasse, großem Garten, in den Bergen. 2.500 Euro Monatsmiete. Zu groß, zu teuer. Und in den Bergen abseits von allem wollte sie auch nicht wohnen. Ein Bild erschien vor ihrem inneren Auge. Ein Pub, in dem Musik gespielt wurde, und ein kleiner Laden für das Nötigste. Sie konnte sich gut vorstellen, in der Nähe eines

kleinen Ortes am Meer zu wohnen. Hannah fühlte ihren Puls. Das Telefon ignorierte sie, stellte es auf tonlos.

Ein Bild eines kleinen Cottage mit roten Fensterläden und blumengeschmücktem Vorgarten erschien. Hannahs Herz setzte für einen Moment aus. Sie erschrak und musste an ihre Herzrhythmusstörungen denken. Das kleine schmucke Häuschen befand sich in Strandnähe mit Meerblick und zwei Kilometer von Clifden entfernt. Mit einem Badezimmer und einem Schlafzimmer hatte sie genug und 1.500 Euro Monatsmiete bei einem längeren Aufenthalt waren für sie ebenfalls kein Problem. Moment mal, längerem Aufenthalt? Wie lange sollte der denn sein? Ein Jahr, schoss es in ihren Kopf. »Ein Jahr«, sprach sie laut aus. Sie hatte weder das Klopfen an ihrer Bürotür bemerkt, noch dass Monika in ihrem Büro stand.

»Hannah, ich habe dich mehrmals versucht anzurufen. Und auf mein Klopfen hast du auch nicht reagiert.« Hannah, die ihren Kopf Monika zuwandte, sah erschrocken auf. »Monika – eh, was hast du gesagt?«

»Ich habe dich mehrmals angerufen und nicht erreicht.«

»Oh, entschuldige bitte. Ich war mit meinen Gedanken wahrscheinlich irgendwo anders.«

Monika blickte auf den Bildschirm ihrer Freundin. »Ja, das sehe ich. Du warst in Irland.« Sie mussten beide lachen.

»Hannah, du siehst so verändert aus. Deine Augen glänzen auf eine besondere Weise. Als wenn du verliebt wärst.«

Hannah sah ihre Freundin an und brachte kein Wort heraus. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Monika ging auf sie zu und nahm sie in die Arme. »Was ist los, Hannah?«

»Ich weiß es nicht, Monika. Ich war beim Arzt. Er hat mir eine Kur empfohlen. Meine Werte sind alles andere als gut. Sechs Wochen, mindestens, hat er gesagt. Um meinen Akku wieder aufzufüllen.«

Monika nahm sich einen Stuhl und setzte sich zu ihrer Freundin. »Sechs Wochen«, wiederholte sie. »Du weißt, dass ich für dich und die Firma da bin.«

»Ja, das weiß ich, Monika. Und dafür bin ich dir sehr dankbar.«

»Du kannst so lange wegbleiben, wie du möchtest. Wir können wieder eine Teilzeitkraft im Büro einstellen, wie vor Jahren. Das hat nach der Einarbeitungszeit doch bestens funktioniert.«

Schweigen.

»Da muss ich erst einmal drüber nachdenken. Ich fühle mich müde.«

»Was hältst du davon, wenn du nach Hause gehst und dich ausruhst. Sage mir das Wichtigste, was zu erledigen ist, dann übernehme ich das.«

Hannah trank ihren nun lauwarmen Kaffee, stand von ihrem Bürostuhl auf, ging auf Monika zu und nahm sie in den Arm. »Danke, du bist ein Schatz.«

»Schon gut, Hannah. Dafür sind Freundinnen schließlich da.«

Hannah schaute noch einmal auf den Bildschirm und schaltete dann den Computer aus. Sie nahm ihre Jacke und Handtasche, verabschiedete sich von Monika, begab sich in die Tiefgarage, stieg in ihren Sportwagen und machte sich auf den Nachhauseweg. Sie wohnte in Köln-Marienburg, einer der wohlhabendsten und begehrtesten Gegenden Kölns. Anfangs erfüllte es sie mit Stolz, in solch einer Gegend zu wohnen. Doch heute sagte es ihr nichts mehr, zumal sich freundschaftliche Kontakte zu ihren Nachbarn mit der Zeit aufgelöst hatten. Viele hatten mit dem wachsenden Reichtum mittlerweile ihre Mauern erhöht, mit Stacheldraht bestückt und an jeder Ecke Sicherheitskameras installiert. Die luxuriösen Anwesen glichen mehr Gefängnissen denn Wohnhäusern. Vieles hatte sich von ihren Idealvorstellungen entfernt. Großes Haus, viel Geld, Schmuck, Sportwagen, Urlaub – das alles waren keine Garantien fürs Lebensglück. Zumal Hannah durchschnittlich Zwölf- bis Vierzehn-Stunden-Tage absolvierte. Und das an sechs Tagen die Woche. Es fehlte ihr die Zeit, all das zu genießen, weil sie meistens bei der Arbeit war.

Hannah nahm nicht wirklich wahr, dass sie durch die Kölner Innenstadt fuhr. Zu dieser Zeit war es einigermaßen ruhig auf den Straßen. Die Menschen befanden sich in den Büros oder Geschäften bei ihrer Arbeit. Morgens und abends verstopften unzählige Autos die Straßen. Es stank nach Abgasen. Die Luft war vergiftet. Als Hannah in ihre Wohnstraße einbog, drückte sie auf die Fernbedienung. Das Garagentor öffnete sich. Sie fuhr den Wagen in die Garage, stellte den Motor ab und wartete einen Augenblick. Sie fühlte neben ihrer Müdigkeit Hoffnung in sich aufsteigen. Hoffnung – doch worauf?

Sie ging ins Haus, trank ein Glas Wasser, begab sich ins Schlafzimmer, zog ihre Sachen aus und legte sich ins Bett. Gegen Abend stand Bernd im Schlafzimmer und sah Hannah an, die in einem Buch las. »Geht es dir nicht gut. Was ist passiert?«

»Hallo, ich war heute Morgen beim Arzt. Dann in der Firma und wurde plötzlich so müde. Monika hat mir geraten, einen Tag freizunehmen und mich auszuruhen.«

»Es ist doch nichts Schlimmes?«

»Nein, es ist nichts Schlimmes. Einige Werte sind nicht so, wie sie sein sollten. Doch das kriegen wir wieder hin, hat Dr. Niedeggen gesagt.«

»Dann bin ich beruhigt. Hast du eine Idee fürs Abendessen?«

»In der Küche auf dem Tisch liegen die Speisekarten der Restaurants. Ich könnte eine Pizza vertragen. Ich fühle meinen leeren Magen, weil ich heute noch nicht viel gegessen habe.«

»Ja, Pizza wäre gut. Soll ich dir eine Spezial bestellen?«

»Ja, Wein haben wir noch genug.«

Bernd ging in die Küche, nahm die Speisekarte der nahe gelegenen Pizzeria und bestellte zwei Pizzen und einen Salat. Dann ging er ins Wohnzimmer und schaltete den Fernseher ein. Zappte von Programm zu Programm und stoppte bei den lokalen Nachrichten. Als es später klingelte, ging Bernd zur Tür, nahm die wohlriechenden Pizzakartons und den Salat entgegen, gab dem jungen Mann den Rechnungsbetrag und ein Trinkgeld und ging mit der Lieferung ins Schlafzimmer. »Essen ist fertig, Hannah, kommst du?«

»Ja, gehe schon mal in die Küche, ich komme sofort.«

Hannah stand auf, zog sich an, ging ins Bad und wischte sich kaltes Wasser übers Gesicht. Länger sah sie ihr Spiegelbild an. *Irland* – da war es wieder. Ein Wort voller Magie. Die Insel schien sie förmlich anzuziehen. Was war es, dass sie auf die Grüne Insel zog? Lag dort ihre Zukunft? Und wenn ja, was war mit ihrer Ehe, mit Bernd, mit ihrer Firma, mit ihr? Sie wusste keine Antwort. Trocknete ihre Hände, ihr Gesicht und ging in die Küche. Bernd hatte die Pizzen auf Teller verteilt, eine Flasche Chianti geöffnet und zwei Gläser auf den

Tisch gestellt. Hanna setzte sich Bernd gegenüber und füllte die Gläser mit Wein. Bevor sie mit dem Essen begann, trank sie hastig den Wein, der ihre Gefühle beruhigte.

Immer wenn sie Bernd ansah, was ihr schwerfiel, befiel sie etwas Befremdliches. Schuldgefühle stellten sich bei ihr ein. Bernd schien dies zu spüren. »Was ist mit dir, Hannah. Warum schaust du mich so an?«

»Ehm – nichts. Es ist wahrscheinlich meine Müdigkeit. Ich könnte sofort nach dem Essen wieder ins Bett gehen.«

»Dann mach‘s einfach«, erwiderte er gereizt, nahm einen Schluck Wein und stopfte sich ein Stück Pizza in den Mund. Bernd war ein schneller Esser, der immer vor allen anderen mit seinem Essen fertig war. Sie schwiegen. Hannah schenkte sich Wein nach und sagte Bernd, sie gehe wieder zu Bett. Er nickte nur, nahm sein Glas, ging nachdenklich ins Wohnzimmer und schaltete erneut den Fernseher ein.

Hannah nahm ihren Roman, las nicht wirklich darin, leerte bald ihr Glas Wein und schlief ein. Nachts wachte sie des Öfteren auf, sah Bernd neben sich liegen und hatte stets ein kleines, schmuckes Cottage vor ihrem inneren Auge. Früh am Morgen stand sie noch vor Bernd auf, schaltete die Espressomaschine ein und steckte zwei Scheiben Toast in den Toaster. Sie liebte den Geruch von Kaffee und Toastbrot am Morgen. Nachdem sie sich reichlich Butter und Erdbeermarmelade aufs Brot gestrichen hatte, nahm sie den Kaffee, die Brote

und setzte sich an den Computer. Als er hochgefahren war, gab sie wie von geführter Hand *Irland Cottages* ein. Lange brauchte sie nicht zu suchen, bis sie ihr Lieblingscottage gefunden hatte. Connemara las sie, unweit von Clifden. Pubs und Geschäfte zwei Kilometer entfernt. Zwei Minuten bis zum Strand, Meerblick, Ruhe, Natur, Grün, weiter Blick auf das Meer und den Horizont. Hannah kamen die Tränen. Sie erschrak, als sich die Küchentür öffnete. Sofort klickte sie auf ihre E-Mails, damit Bernd nicht sah, womit sie sich am frühen Morgen beschäftigte.

»Hallo Hannah. Geht es dir besser heute?«

»Hallo. Ja, es geht mir besser.«

»Was ist denn mit deinen Augen? Hast du geweint?«

»Es ist nichts mit meinen Augen. Sie brennen nur ein wenig.«

Es gab Zeiten, an denen sie sich morgens mit einem Kuss begrüßten. Das lag schon lange zurück.

*

Nach all den Erinnerungen war ihr nach einem ausgedehnten Spaziergang. Sie nahm ihre leichte Jacke, den kleinen Rucksack, eine Flasche Wasser und ging hinaus. In diesem Moment fühlte sie sich allein. Scheidung, kam ihr in den Sinn. Natürlich wäre es das Beste. Doch Bernd würde jeden Versuch unternehmen, auch noch den letzten Cent aus ihr herauszuholen. Dafür gibt es Rechtsanwälte. Und manchmal gibt es auch noch Gerechtigkeit im Leben. Genügend wird mir bleiben und schließlich habe ich die Firma aufgebaut und nicht er, machte sie sich Mut.

Sie wanderte weiter als geplant, füllte an einer Quelle ihre Wasserflasche mit klarem Wasser auf und setzte sich an den Strand, wo sich außer ihr lediglich vereinzelte Möwen befanden. Sie lauschte dem monotonen Gesang des Meeres, das zierliche Wellen auf den Sand legte. Hannah schaute zum Horizont. Es gab kein Ende. Auch keinen Anfang? Wo war der Anfang, wo das Ende? Wann würde ihr Leben enden? Und dann? Ging es irgendwie in irgendeiner Form weiter? Sie dachte länger darüber nach. Auch über den Tod, den sie sich als Kind in manchen traurigen Momenten herbeigesehnt hatte. Sie hatte sich den Tod friedvoll vorgestellt. Der Tod konnte keine Probleme haben, war sie sich sicher. Menschen hatten die Probleme erfunden, die Wut und Ärger in ihr

auslösten. Jedes zweite Wort in ihrer Familie war *Probleme*. Probleme, Probleme und nochmals Probleme. Gab es denn nichts anderes? Immer, wenn sie mit ihren Freunden in der Natur spielte, im Wald, am Fluss, dann ging es ihr gut. Wälder und Flüsse schienen keine Probleme zu haben. Weshalb auch? Sie brauchen sie nicht. Vielleicht haben Menschen Probleme, weil sie diese brauchen oder haben wollen.

Über den Tod nachzudenken, hier am Strand, am Meer, mit Blick in die unendliche Ferne, löste Frieden in ihr aus. Vielleicht ist der Tod nicht unser Todfeind. Hannah schmunzelte über das Wort Todfeind. Vielleicht war der Tod unser Freund. Ein Freund des Neubeginns. Ähnlich wie beim Schmetterling. Die Raupe stirbt, weil ein bunter Schmetterling ins Leben gerufen wird. Eine ermunternde himmlische Vorstellung. Als kleines Mädchen mit langen Zöpfen wollte sie ein Schmetterling sein, der über die Wiesen fliegt und sich auf bunte Blumen setzt, die ihre Düfte über die Welt verströmen und den Menschen Freude ins Leben bringen. »Schmetterling«, hauchte sie leise und wunderte sich nicht, als sich ein kleiner, bunter Schmetterling auf ihre Hand setzte, als wolle er ihre Gedanken bestätigen. »Schmetterling«, wiederholte sie. »Ich liebe dich. Ich liebe dich, weil du den Menschen Freude bescherst. Du bist ein Zauberer der Liebe und Harmonie, Schmetterling.« Tränen liefen warm über ihre Wangen. Tränen der Liebe, der Freude, des Freiseins, des Lebens.

In jenem Moment empfand Hannah zum ersten Mal im Leben Liebe zu sich. Liebe zu der kleinen Hannah, deren Herz noch zu oft von Traurigkeit erfüllt war. »Du, kleine Hannah, ich liebe dich.« Sie weinte heftiger. »Ich liebe dich.« Ihr Herz füllte sich mit Wärme, die ihren gesamten Körper durchfuhr. Wahrscheinlich fühlten all ihre Zellen diese universelle Liebe, die sie sich selbst verlieh. Ich kann mir Liebe geben, dachte sie. Ich kann es. Ich brauche niemanden, um Liebe zu empfinden und glücklich zu sein. Das war eine der wertvollsten Erkenntnisse in ihrem Leben. Und es war der Anfang für ein neues Leben, was Hannah zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht erahnen konnte.

Sie wusste nicht, wie lange sie am Strand gesessen hatte, den Wellen, dem Himmel, den Wolken und Möwen zugewandt. Sie hatte sich in dieser harmonischen Welt verloren und gleichzeitig wiedergefunden. Ja, wahrhaftig, Hannah hatte Hannah hier am Strand in Irland gefunden. Ihr wurde klar, dass sie bis zum jetzigen Tag in Wirklichkeit auf der Suche nach sich selbst war. Wer war sie? Sie war eine Frau. Ja, sie war eine erfolgreiche Frau. Viele hielten sie für klug, mit ihren Talenten Geld zu machen, erfolgreich zu sein. Das hielt sie auch über Wasser. Sie hatte jedoch niemals so etwas wie Stolz empfunden. Gute Geschäftsabschlüsse stimmten sie glücklich, ja. Auch als das Bankkonto immer höhere Beträge aufwies. Manchmal hatte sie sich länger über die Einnahmen gewundert, die ihr auch ein Gefühl von Sicherheit gaben.

Doch wer sie wirklich war, war ihr nie bewusst. Wahrscheinlich hatte sie sich in die Arbeit geflüchtet, um über all das nicht nachzudenken. Heute wurde ihr klar, dass sie Bernd nicht wirklich geliebt hatte. Er war ein gut aussehender Mann an ihrer Seite gewesen, wie ein schönes Kleid, tolle Schuhe oder eine diamantene Armbanduhr eine Frau schmücken. Doch wahre Liebe hatte er ihr nicht geben können. Er hatte sich selbst nie lieben gelernt. Und wie kann ein Mensch, der keine Liebe in sich trägt, andere lieben? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nur das, was ich in mir habe, kann ich weitergeben.

Hannah musste an die Tage denken, an denen sie noch nicht einmal Babys ein Lächeln schenken konnte, weil sie voller Traurigkeit oder gestresst war. Oft kam sie nach einem Vierzehn-Stunden-Tag nach Hause und schlief mit einer in der Mikrowelle aufgewärmten Pizza und einem Glas Wein in der Hand vor dem Fernseher ein. Über Jahre hatte sie so gelebt. Bernd beschwerte sich oft, dass sie keine Zeit mehr für Sex hatte. Das war ihm wichtig, verständlich. Deshalb suchte er sich wahrscheinlich auch andere Frauen. Anfangs gab sie sich die Schuld für sein Fremdgehen. Und versuchte, ihm wieder das zu geben, was er vermisste, Sex. Sie fühlte sich auch schuldig, irgendwann beim Sex mit Bernd keine wirklichen Gefühle mehr zu empfinden, und begann, ihm ihre Höhepunkte vorzutäuschen. Eine gute Freundin sagte ihr, als sie über Sex sprachen, dass sie und ihr Mann sich lieben würden.

Sie hatten ganz einfach das Wort Sex durch Liebe ersetzt. Wir haben keinen Sex, wir haben Liebe. Das Wort Liebe löste ein differenzierteres Gefühl als Sex in ihr aus. Hannah fand Gefallen an dem bedeutenden Unterschied. Liebe war und ist halt die Essenz von allem.

Ein junger Priester, ein langjähriger Freund ihrer Familie, glaubte, Gott sei Liebe. Damals konnte Hannah damit absolut nichts anfangen. Gott, Liebe, wieso soll Gott Liebe sein, hatte sie ihn gefragt. Weil alles aus Liebe entstanden ist. Das gesamte Universum, die Natur, alle Zellen und letztendlich wir Menschen. Weil Menschen durch einen Liebesakt gezeugt werden, waren seine Antworten. Wenn Hannah jetzt darüber nachdachte, konnte sie es nachvollziehen.

*

Dienstag sollte der Tag sein, an dem sie wieder den Pub besuchen wollte. Obwohl sie ihr Singledasein genoss, vermisste sie mehr und mehr den Kontakt zu Menschen. So war einer ihrer Highlights der Freitag im Pub mit der irischen Musik, die ihr stets unter die Haut ging. Die ihr Herz und ihre Seele ansprach, welche die Musik zu verstehen, zu fühlen schienen. Warum sie sich ausgerechnet den Dienstag ausgesucht hatte, wusste sie nicht. Vielleicht weil er irgendwie passte. War ihr auch egal.

Die Stammgäste sahen sie verwundert an, als sie an jenem Abend im Pub erschien, grüßten freundlich und blickten zu ihrem Stammtisch in der Ecke, der frei war. Hannah wurde in dem Moment bewusst, dass sie ihr Buch vergessen hatte. Kurz erschrak sie, sah zum Ecktisch, schaute die Gäste an, entdeckte an der Bar einen Barhocker und setzte sich wie von geführter Hand an die Bar. Was die Gäste sichtlich zu erfreuen schien. Sie hoben ihr Guinness und prosteten ihr zu, sláinte, das irische *zum Wohlsein*. Der Besitzer hatte schon ein Guinness für Hannah unter den Zapfhahn gestellt, weil er seit ihrem ersten Besuch wusste, dass sie nichts anderes trank. So hielt er es bei jedem Stammgast. Sobald sich jemand in der Tür sehen ließ, nahm der Wirt ein Glas und begann mit dem Zapfen, das einer Zeremonie glich. Ein Pint Guinness

benötigt die richtige Art des Zapfens. Zuerst wird es zu drei Vierteln gefüllt. Dann braucht es Zeit, um sich zu setzen, und anschließend wird das letzte Viertel vollendet. Zu viel Schaum mögen die Iren nicht. Sie mögen das schwarze Bier. Bis auf wenige Ausnahmen tranken alle Guinness. Manch einer hatte seinen Jameson Whiskey neben seinem Pint stehen, an dem er hin und wieder nippte.

Hannah sah auf den leeren Hocker, der sich zwischen ihr und dem Alten mit dem weißen Bart befand. Ein seltsames Gefühl stellte sich bei ihr ein. Ihr Guinness kam. Hannah gab dem Besitzer einen Geldschein, weil sie wusste, dass jedes Getränk sofort bezahlt wurde, bedankte sich und wartete, bis das Bier seine endgültige Schwärze erreichte. Als sie es wenige Minuten später an die Lippen setzte, schauten die Gäste ihr amüsiert zu. Als Hannah es bemerkte, musste sie lachen, sie verschluckte sich, setzte das Pint ab und wischte sich den cremigen Schaum vom Mund. Sie stimmte in das Lachen mit ein. Das war der Augenblick, von dem an sie endgültig als Stammgast angesehen wurde.

Schnell fand sie sich im Gespräch mit dem Besitzer wieder, der sich Peter nannte. Im Englischen wird es wie Pieter ausgesprochen. Peter war ein stets freundlicher Mitfünfziger, der seine Gäste mochte und sich in anscheinend jeder Thematik, von Rugby über Gaelic Football, Politik, über Fischen und Landwirtschaft, auskannte. Der Weißbärtige beteiligte sich

alsbald an dem Gespräch. Es schien ihm zu gefallen, sich mit Hannah zu unterhalten. Bald fragte er sie, wo sie aufgewachsen sei, was sie beruflich mache, ob sie Kinder habe, Irland möge – die üblichen Fragen halt.

Während Hannah von ihrem Guinness trank, fiel ihr Blick erneut auf den leeren Barhocker. Im selben Moment öffnete sich die Tür. Hannahs Atmung setzte für einen Moment aus. Es war der Geiger. Ihr Herz raste. Noel wurde von allen begrüßt. Langsam schlenderte er zum Ende der Bar, wo sie saß, und sah sie direkt an. Oh, der wird sich doch nicht neben mich setzen, waren ihre Gedanken. Zwei Hocker waren an der Bar noch frei. An dem ersten freien war er schon vorbeigegangen. »Hallo«, begrüßte er Hannah, als er vor dem zweiten leeren Hocker stehen blieb.

»Ist der noch frei?« Hannah nickte. »Ja, ehm, ja, der ist noch frei.«

Noel setzte sich. »Schöner Tag heute, nicht wahr?«, wandte er sich zu Hannah.

»Ja, es ist wirklich ein wunderschöner Tag.«

Peter stellte Noel ein Guinness auf den Tresen. »Dienstags habe ich Sie noch nie hier gesehen. Bisher sind Sie immer nur freitags gekommen.«

»Ich liebe Ihre Musik am Freitag. Doch weil ich den Pub gerne mag, habe ich mich entschlossen, einen weiteren Tag in der Woche hierherzukommen.«

»Gute Entscheidung«, lachte Noel und hielt ihr sein Pint entgegen. »Sláinte.«

Hannah tat es ihm gleich und stieß mit ihm an. »Sláinte.«

»Noel ist mein Name«, fuhr er fort und hielt ihr seine Hand entgegen. Hannah drückte seine schwielige Hand, die sich gleichzeitig stark und fein anfühlte.

»Hannah«, erwiderte sie und verlor sich kurz in seinen fröhlichen blauen Augen.

»Wie es scheint, mögen Sie Connemara. Sie haben sich ein schönes Cottage ausgesucht.«

»Ja, ich mag Connemara, die Ruhe, die gute Luft, das Meer, den Strand und eure Musik.«

»Irland ist ein wunderschönes Land. Ich liebe es und schätze mich glücklich, hier geboren zu sein. Ich kann mir kein schöneres Land zum Leben vorstellen.«

Hannah dachte nach. Ich auch nicht, glaubte sie, nahm einen kräftigen Schluck und schaute Peter an, der anscheinend auf eine Reaktion von ihr wartete. Sie sah Noel fragend an, der die Szenerie beobachtete.

»Er wartet auf deine Bestellung für ein neues Guinness.«

»Aber ich habe doch noch nicht ganz ausgetrunken.«

»Die Stammgäste erhalten ein neues Pint, wenn sie noch einen Schluck im Glas haben. Das ist üblich hier.«

»In Köln ist es ähnlich. Wenn jemand sein Glas Kölsch ausgetrunken hat, erhält er ein frisches, bekommt einen weiteren Bleistiftstrich auf seinen Bierdeckel, bis er dem Köbes, so werden die Kellner genannt, signalisiert, die Rechnung, die sich vollständig auf dem Bierdeckel befindet, begleichen zu wollen.«

Noel lachte, legte Peter, der ihm ein neues Guinness hingestellt hatte, einen Geldschein auf den Tresen und nickte ihm zu.

»Übrigens finde ich es gut, dass du dich an die Bar und nicht an den Ecktisch gesetzt hast. Obwohl du auf meinem Stammplatz sitzt.« Der Weißbärtige lachte.

»Oh! Das tut mir leid. Es war mir nicht bewusst. Ich habe den Hocker spontan gewählt.«

Noel lachte wieder. »Das ist absolut in Ordnung. Es gibt ja noch mehr Hocker im Pub.«

Es wurde ein wunderschöner Abend, an dem Hannah zu viel trank. Doch sie genoss es. Sie liebte es, unter freundlichen, ausgelassenen Menschen zu sein, sich mit ihnen über alle möglichen Dinge zu unterhalten und in ihr offenes Lachen mit einzustimmen. Ihre Fröhlichkeit und der Humor erinnerten sie an ihre Heimat. Auch in Köln wird viel gelacht. Beschwingt und etwas angeheitert verließ sie den Pub und wurde von jedem Einzelnen mit Handschlag verabschiedet.

Bei Noel kam es ihr vor, als verabschiede sie einen langjährigen Freund.

Gedankenverloren ging sie nach Hause. Freude war in ihrem Herzen. Freude über den Abend, der ihr viel gegeben hatte. Es war die richtige Entscheidung gewesen. Ihr Bauchgefühl schien es ihr mitgeteilt zu haben, nicht nur an einem Tag der Woche unter Leute zu gehen. Sie musste an Noel denken. Netter Mann, scheint intelligent zu sein. Er strahlt viel Ruhe und Herzlichkeit aus. Eine natürliche Herzlichkeit. Ich mag ihn, gestand sie sich ein. Sie brauchte nicht lange bis zu ihrem neuen Zuhause, schaute noch mal aufs weite Meer, bevor sie die Tür aufschloss und das Haus betrat, in dem sie sich glücklich fühlte.

In der Küche tanzte sie zum Kühlschrank, fühlte den Alkohol, lachte, nahm Butter und Käse, tanzte zum Tisch, stellte die Sachen vor sich hin und schnitt zwei Scheiben Brot von dem Laib ab. Draußen war es bereits dunkel. Sie zündete eine Kerze an und schaltete das Radio ein. Sie hatte einen Sender gefunden, der ausschließlich heimische, irische Musik spielte. Hannah hatte sich in Irland eingefunden. Sie war eingetaucht in dieses grüne, mystische Inselreich. »Irland«, flüsterte sie. »Was machst du nur mit mir?« Sie aß ihre Brote, putzte sich anschließend die Zähne, wusch sich kurz, zog ihren Pyjama an, legte sich ins Bett, nahm ihr Buch und schlief über das Lesen ein.

*

Das Prasseln eines heftigen Regenschauers riss sie aus ihren Träumen. Regenwetter störte sie heute nicht im Geringsten. In ihr hatte sich seit dem gestrigen Abend Sonnenschein ausgebreitet. Eine feinfühlige Helligkeit, ein liebevolles Etwas lebte in ihr auf. Wonnevoll, fiel ihr ein. Sie liebte dieses Gefühl, ging zum Spiegel, betrachtete ihr leicht gebräuntes Gesicht und lächelte sich an. »Danke«, kam über ihre Lippen. »Hannah, ich danke dir, dass du den Schritt gewagt hast.«

Ihre alte Heimat war in diesem Moment unendlich weit entfernt. Sie schien sich auf einem anderen Planeten zu befinden. Sie war in ein vollkommen neues Leben eingetaucht, von dem sie im letzten Jahr nicht den Hauch einer Ahnung haben konnte. Seltsam, dachte Hannah. Seltsam, wie sich das Leben entfalten kann. Wie es sich durch eine einzige Entscheidung verändert. Wir müssen uns nur entscheiden und den Mut aufbringen, Veränderungen zuzulassen und sie in die Wege zu leiten. Hannah erschien das alles nicht real. Selten oder nie hatte sie sich so glücklich gefühlt. Sie versuchte das alles mit Worten zu beschreiben. So sehr sie sich auch anstrengte, es fielen ihr keine passenden Worte dazu ein. Wozu brauche ich auch Worte. Ich muss nicht alles in Worte fassen. So wie es *ist*, *ist* es, fertig. Es geht mir gut. In jenem Moment wurde ihr klar, dass ihre Rückenschmerzen verschwunden waren. Und

ihr Magen hatte auch seit Wochen keine Signale mehr ausgesandt. Nun fiel ihr ein, dass sie schon länger keine Tabletten gegen ihre Schmerzen eingenommen hatte. Das verlieh ihrer positiven Stimmung einen weiteren Kick.

Trotz strömenden Regens unternahm sie nach dem Frühstück einen Spaziergang. Trübe und nasse Tage, die keine Aussicht auf Sonnenschein verhießen, wusste sie genauso wie lichterfüllte Stunden zu schätzen. Hannah verbrachte den Tag allein. Obwohl ein strahlendes Gesicht mit blauen Augen sie ständig zu begleiten schien. Sie mochte es, seine Anwesenheit zu fühlen. Noch zwei Tage bis Freitag. Hannah konnte es nicht erwarten, ihn wiederzusehen. Der Pub, Peter, der Weißbärtige und die anderen Gäste waren zu ihrer Familie geworden. Und natürlich die alte Hannah Maria vom Laden. Menschen ins Herz schließen zu können, ist so wertvoll. Sie brauchen einander. Kölner, mit ihrer mediterranen Mentalität, brauchen nicht lange, um Freundschaften zu schließen. Auch mit Menschen aus anderen Ländern. Sie öffnen sich, sagen, was sie glauben und denken. Was für manch einen Zugereisten nicht einfach ist. Kölner sagen dir, wenn sie dich mögen. Sie zögern auch nicht, das Gegenteilige zu äußern. Einflüsse von Römern, Franzosen und Kelten haben sie über Jahrhunderte geprägt.

Wie meistens hatte Hannah sich nach dem Mittagessen hingelegt. Sie liebte es, im Bett zu liegen, in ihrem Buch zu

lesen und dann für zwanzig bis dreißig Minuten die Augen zu schließen. Nach dem Aufwachen las sie erneut. Die Sonne hatte mittlerweile die Wolkendecke geteilt. Hannah stand auf, ging in die Küche, goss Wasser in den Wasserkocher und nahm die Teekanne aus dem Schrank. Sie stellte den kleinen Tisch mit einem Stuhl in den Vorgarten, holte die Kanne, ein Stück von ihrem selbst gebackenen Apfelkuchen, setzte sich in die Sonne und blickte aufs Meer.

Es dauerte nicht lange, bis ein schwarzer Range Rover vor dem Gartentor hielt. Hannah erschrak. Sie kannte den Wagen. Als Noel mit einem Werkzeugkoffer in der Hand ausstieg, schlug ihr Herz schneller.

»Hallo Hannah, wie geht's?«, rief er ihr winkend zu.

»Noel, dich hätte ich wirklich nicht erwartet.«

»Ich komme, um deinen Boiler zu reparieren.«

Hannah hatte den Besitzer des Cottage angerufen, weil der Wasserboiler hin und wieder aussetzte.

»Du, wieso du?«

»Der Besitzer ist mein Onkel. Er hat mich gefragt, ob ich das reparieren könne.«

»Oh! Das wusste ich nicht. Freut mich, dass sich jemand des Boilers annimmt.«

Hannah ging auf Noel zu und reichte ihm die Hand. Dann drehte sie sich um und öffnete ihm die Haustür. Noel begab sich in die Küche zum Boiler.

»Möchtest du einen Tee, Noel?«

»Gerne, Hannah. Nachdem ich den Boiler wieder in Gang gesetzt habe.«

Nach wenigen Minuten bedeutete Noel ihr, dass alles wieder in Ordnung sei.

»Das ging schnell, Noel.«

»Ich musste nur ein kleines Teilchen austauschen. Das ist bei diesen alten Boilern einfach.«

In der Zwischenzeit hatte Hannah einen Stuhl für Noel an den Tisch gestellt. Und ihm einen Becher, kleinen Teller, Teelöffel und eine Serviette bereitgelegt. Noel setzte sich an den Tisch.

»Das sieht hübsch aus, Hannah. Danke.«

»Gerne, Noel. Es ist mir eine Freude.«

Sie schenkte ihm Tee ein und legte ihm ein Stück Apfelkuchen auf den Teller. Noel bedankte sich, nahm das Milchkännchen und gab in seinen Tee ein wenig Milch.

»Der schmeckt köstlich, Hannah. Wo hast du gelernt, einen so guten Apfelkuchen zu backen?«

»Freut mich, dass er dir schmeckt. Ich habe erst in Irland angefangen zu backen. Das Rezept habe ich in einem alten

Kochbuch gefunden. Es stand im Regal bei den anderen Büchern.«

»Könntest du mir das Buch zeigen?«

»Gerne.« Hannah stand auf, ging ins Haus und kam kurze Zeit später mit dem Kochbuch zurück. Sie reichte es Noel.

Er nahm es, schlug es auf und lachte. »Das gehörte mal meiner Mutter.«

Hannah schaute ihn verwundert an. »Wie kommst du darauf?«

»Ich kenne es. Jetzt weiß ich auch, woran der Kuchen mich erinnert. Der schmeckt so wie der von meiner Mutter. Anscheinend habt ihr die gleichen Zutaten verwendet.«

Hannah dachte nach.

»Zur Erklärung, Hannah. Das Cottage gehört meiner Tante. Der Schwester meiner Mutter. Ihr Mann hat mich angerufen und gefragt, ob ich nach dem Wasserboiler sehen könne.«

»Ach so, jetzt verstehe ich«, lachte Hannah.

Noel stimmte in ihr Lachen ein. »Hier in der Gegend sind die meisten miteinander verwandt. Wie sollte es auch anders sein.«

Hannah schaute Noel in die Augen und freute sich aufrichtig, dass er mit ihr am Tisch saß, Tee trank und ihren Kuchen aß. Ihn auch noch mochte und mit dem Kuchen seiner Mutter

verglich. Noel schien es ebenfalls zu genießen. Sie erzählte ihm von ihrer Kindheit in Köln, von ihrer erfolgreichen Firma, der stressigen Arbeit und dass sie noch verheiratet sei.

Sie schwiegen einen Moment.

»Noel«, begann Hannah. »Wenn du möchtest, erzähle mir doch etwas aus deinem Leben. Aus dem Leben deiner Familie. Es interessiert mich. Aber nur, wenn du magst, wenn dir danach ist.«

Noel überlegte kurz. »Gerne, ich habe heute nichts mehr vor und keine Eile. Meine Urahnen stammen aus dieser Gegend. Anhand des Stammbaumes kann ich Generationen zurückverfolgen. Die Letzten lebten allesamt als Schaf-Farmer. Das war so das Einträglichste, womit die Menschen hier ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Seit etwa 70 Jahren leben einige auch vom Tourismus, der ab den 1980ern stetig zugenommen hat.«

Hannah nickte. »Und wie ist dein Leben so verlaufen? Ich meine – ehm.« Sie stockte, wollte nicht neugierig wirken.

»Ist schon in Ordnung, Hannah. Ich habe keinerlei Geheimnisse. Ich war 21 Jahre lang verheiratet. Mit einer wundervollen Frau. Mary war ihr Name. Sie konnte keine Kinder bekommen, weil sie eine seltsame Erkrankung hatte, gegen die es nach heutigem ärztlichen Wissen noch kein Mittel gibt. Die Bezeichnung der Krankheit ist unaussprechbar. Deshalb erwähne ich sie nicht.«

Hannah sträubten sich die Haare.

»Unser Leben verlief glücklich. Wir dachten nicht oft an die Krankheit, zumal Mary keinerlei Schmerzen, außer einem Unwohlsein im Magen, verspürte. Mit einem heißen Tee oder manchmal auch einem Whiskey verschwand das seltsame Gefühl. Doch war ihre Gesichtsfarbe fahl. Sie machte eher einen blassen Eindruck, obwohl sie sich viel in der Natur aufhielt.

Mary liebte das Meer, die Bäume, weite Graslandschaften, Schafe, Hunde, Katzen. Sie liebte ihre Mitmenschen und im besonderen Maße liebte sie Kinder. Es fiel ihr schwer, an einer Familie mit Kindern vorbeizugehen, ohne den Eltern zu sagen, was sie doch für wunderschöne Kinder hätten. Mary war beliebt bei allen. Sie hatte für alle ein Lächeln übrig. Selbst wenn es ihr nicht gut ging.

Nun, irgendwann fingen die Schmerzen an. Wir haben viele Ärzte konsultiert, sie hat unzählige Untersuchungen über sich ergehen lassen, Naturheilmittel eingenommen und sich gesund ernährt. Kein Arzt wusste Rat. Bis ein Spezialist in Dublin die rätselhafte Krankheit diagnostizierte. Wie gesagt, ich kann das Wort nicht aussprechen und selbst wenn ich es könnte, würde ich es nicht tun.«

Hannah schaute ihn an und reichte ihm über den Tisch die Hand. Noel ergriff sie zögernd, fühlte Trost und gleichzeitig eine Vertrautheit in der Berührung. Hannah erging es ebenso.

Noel fuhr fort. »Als die Schmerzen stärker wurden, bekam sie regelmäßig Morphinspritzen. Es ging dann schnell.« Noel atmete tief ein. »Sie ist zu Hause gestorben, wie es ihr Wunsch war. Sie wollte nicht ins Krankenhaus. Ich habe lange gebraucht, um wieder auf die Füße zu kommen. Es schmerzt heute noch, wenn ich daran denke. Wir waren 21 Jahre verheiratet, waren im gleichen Alter und sind die Ehe eingegangen, als wir 21 waren.«

»Danke, dass du es mir gesagt hast. Als ich dich zum ersten Mal im Pub mit deiner Geige sah, kam mir in den Sinn, wie glücklich du doch sein magst.«

»Ich war glücklich in der Musik. Wenn ich Geige spiele, vergesse ich die Welt um mich herum. Dann lebe ich nur in der Musik, sehe Irland, fühle die Natur, das Meer, das Moor, die Wälder –. Meine Gedanken lösen sich in all dem auf. Das ist eine wahre Wohltat. Besser als die beste Medizin. Noch besser als Guinness und Whiskey.« Er lachte.

»Deshalb hast du auch meistens die Augen geschlossen, wenn du musizierst.«

»Ja, ich spiele am liebsten mit geschlossenen Augen.«

»Entschuldige, wenn es zu indiskret klingt. Doch lebst du seit dem Heimgang deiner Frau allein?«

»Ja, ich konnte einfach keine Beziehung mit einer anderen Frau eingehen. Ich liebe Mary heute noch und werde das bis ans Ende meines Lebens tun. Das wäre für eine Frau in einer

Beziehung nicht einfach, wie ich glaube. Ja, es wäre unmöglich. Es geht einfach nicht. Obwohl meine liebe Familie und meine Freunde alles unternommen haben, um mich zu verkuppeln. Mir wirklich schöne, attraktive Frauen über den Weg haben laufen lassen.« Noel schmunzelte. »Liebe Menschen.«

Hannah schenkte ihm Tee nach.

»Danke, der Tee ist gut.«

»Das freut mich, Noel. Dann lebst du schon lange ohne Beziehung?« Hannah schätzte Noels Alter auf Anfang fünfzig. So etwa in ihrem Alter.

Noel überlegte. »17 Jahre sind es nun.«

»17 Jahre«, wiederholte Hannah. Sie hatte schnell nachgerechnet. »Das ist eine lange Zeit, Noel.«

»Ja, scheint so. Ich bin nun 59 und es ist eh zu spät für eine neue Beziehung. Wer will schon so einen alten Mann.« Noel lachte wieder.

»Sag so was nicht, Noel. Ich habe dich auf Anfang fünfzig geschätzt. In meinem Alter. Ich werde in zwei Monaten fünfzig.«

»So jung noch«, scherzte Noel.

»Allzu jung komme ich mir nicht vor. Als ich noch ständig Schmerzen in meinem Rücken und Magen verspürte, kam ich mir an manchen Tagen alt vor.«

»Starke Schmerzen lassen die Menschen schneller altern. Schmerzen bedeuten Stress für unsere Zellen. Sie müssen viel Energie für die Schmerzzentren aufwenden. Und du kannst mir glauben, unsere Zellen leisten Hervorragendes. Sie sind aufeinander abgestimmt, vermehren sich, wenn es von Nöten ist, beseitigen im Normalfall schädliche Eindringlinge und leben in einem intelligenten Universum, von dem die Menschen viel lernen können. Ich habe mich viel mit Zellen, der Natur, Menschen, Pflanzen, dem Wasser und der Luft beschäftigt. Das Leben an sich fasziniert mich.«

Hannah nickte. »Das klingt spannend, Noel. Ich würde gerne mehr darüber erfahren. Was gibt es Faszinierenderes als das Leben in seiner Gesamtheit. Kannst du mir Bücher empfehlen, die diese Themen behandeln?«

»Bruce Lipton. Der Titel lautet *Intelligente Zellen*. Eines meiner Lieblingsbücher. Ich lese immer wieder mal darin. Ich kann es dir gerne vorbeibringen, wenn du möchtest.«

»Danke, Noel. Ich würde es lieber in deutscher Sprache lesen, weil mein Englisch, wie ich glaube, nicht ausreicht, um das alles zu verstehen.«

»Dein Englisch ist gut, Hannah.«

»Gut genug, um mich zu unterhalten. Doch nicht gut genug, um solche Bücher zu lesen. Ich schaue mal im Internet nach, ob das Buch auf Deutsch übersetzt und publiziert

wurde. Dann kann ich es bestellen. Die Lieferung dauert nur ein paar Tage.«

»Ja, ich glaube, es ist für dich besser, es in deiner Heimatsprache zu lesen. Ich freue mich über dein Interesse. Nicht viele beschäftigen sich mit Zellen, dem Universum, der Natur, den wirklich faszinierenden Dingen in unserem Leben. Und den Fragen: wo kommen wir her, wo hat das Leben seinen Ursprung, wo gehen wir hin nach unserem Ableben.«

Hannah mochte die Unterhaltung mit Noel. Es lag eine angenehme Harmonie in den Worten, in ihrem Austausch. Noel schaute kurz auf seine Armbanduhr, die er aus der Hosentasche zog.

»Zeit aufzubrechen, ich muss meiner Mutter noch Milch und Mehl vorbeibringen. Ich habe es versprochen. In Wahrheit sind solche Bestellungen Erinnerungen, sie zu besuchen.« Noel lachte wieder.

Hannah gefiel Noels Lachen. Anscheinend war er mit den Jahren über den Verlust seiner Frau hinweggekommen. Noel stand auf, ging um den Tisch und reichte Hannah die Hand. »Danke, Hannah, das war schön.«

Hannah ergriff seine Hand, ließ sie wieder los und drückte Noel. Er ließ es gewähren. Sie hatte es nicht geplant. Es geschah aus einem Gefühl heraus. Wie lange sie dort standen und sich umarmten, wusste Hannah später nicht mehr. Es kam ihr unendlich vor. Nach dem Abschied stand sie noch

lange im Garten und spürte die innige Umarmung dieses liebevollen Mannes.

Geistesgegenwärtig ging sie zum Tisch, stellte Tassen, Teller, die Teekanne auf ein Tablett, wischte die Krümel vom Tisch und begab sich in die Küche. Dann zog sie sich an und spazierte zum Strand. Noel war stets in ihren Gedanken und Gefühlen. Siebzehn Jahre lebte der Mann ohne Beziehung. Ob er jemals wieder eine Beziehung zu einer Frau eingehen würde? Von so einem Mann kann eine Frau nur träumen. Ihr waren noch nicht viele mit solch einer Ausstrahlung begegnet.

Am späten Nachmittag schaute sie in ihrem Computer nach, fand das Buch von Bruce Lipton in deutscher Sprache und bestellte es. Die Lieferung würde in wenigen Tagen erfolgen.

*

Endlich wieder Freitag, dachte Hannah, als sie die Augen aufschlug. Seit dem langen Gespräch und Noels Umarmung hatte sie an nichts anderes mehr denken können. Sie konnte es kaum erwarten, bis der Abend Einzug hielt. Früher als geplant, ging sie zum Pub und setzte sich an die Bar an Noels Stammplatz, weil sie wusste, dass er an diesem Abend in der Ecke der Musiker saß.

Sie wurde von allen mit ihrem Namen begrüßt. Mittlerweile kannte sie auch die Namen der Stammgäste, unter denen sich drei Frauen befanden, worüber sie sich freute, weil sie somit nicht die einzige Frau im Pub war. Ohne Bestellung stellte Peter ihr ein Guinness auf den Tresen, nahm den Geldschein entgegen und brachte ihr kurze Zeit später das Wechselgeld. Hin und wieder legte er ihr auch eine Tüte mit Chips neben ihr Glas. Das war eine kleine Aufmerksamkeit, die den Stammgästen zuteilwurde. Hannah fühlte sich durch diese Geste in ihrer Zugehörigkeit bestätigt, was sie glücklich stimmte. Sie mochte die Pubfamilie, wie sie sie im Stillen nannte. Und sie freute sich auf die Abende an den Diens- und Freitagen. Hin und wieder ging sie auch samstags und sonntags in den Pub, wenn Rugby-, Hurling- oder Fußballspiele über den großen Bildschirm flimmerten.

Gegen acht erschienen die ersten Musiker. Noel kam meistens als Letzter. Warum, wusste Hannah nicht. Es war auch nicht wichtig. Er wurde von allen, wie die anderen Musiker auch, mit Handschlag begrüßt. Hannah bemerkte die Herzlichkeit unter den Menschen. Merkwürdigerweise kam es selten zu lautstarken Auseinandersetzungen, wie sie es aus den Kölner Gaststätten gewohnt war. In Köln steigt der Lärmpegel, wenn es um Politik oder Fußball geht. Doch es bleibt bei verbalen Meinungsverschiedenheiten, die in Witzen und Gelächter enden. Manch einer hält die Kölner für verrückt. Wenn ein Kölner darauf angesprochen wird, stimmt er zu. Sie seien positiv verrückt. Hannah schmunzelte, vermisste ihre Kölner allerdings nur so lange, bis Noel ihr die Hand gab.

»Hallo Hannah, wie geht's?«

»Hallo Noel, gut, und dir?«

»Mir geht es immer gut, wenn ich hier bin und mit unserer Musik den Menschen etwas geben darf.«

Hannah hätte ihn am liebsten umarmt. Sie fühlte Wärme in ihr Herz strömen, wenn sie Noel ansah. Die Musiker nahmen ihre Plätze auf der Eckbank ein, stimmten die Instrumente und wurden nach und nach von Peter mit Getränken versorgt. Bis auf einen tranken alle Guinness. Weshalb der Flötenspieler helles Bier trank, wusste niemand, konnte und wollte aber auch niemand verstehen. Natürlich war das helle Bier immer wieder Gegenstand von Witzen.

Die Musik nahm an Fahrt auf. Noel entzauberte seiner Geige mit geschlossenen Augen himmlische Klänge. Auch Hannah hatte sich angewöhnt, hin und wieder die Augen zu schließen. In der Musik sah und fühlte sie die Grüne Insel, in der Geheimnisvolles verborgen lag. Es war nicht in Worte zu fassen. Für manche Gefühle gab es keine Worte.

Unbemerkt hatte Peter ein frisches Pint Guinness neben ihr fast leeres Glas gestellt. Hannah nickte ihm zu und legte einen Geldschein neben das Glas. In diesem Pub brauchte niemand Bedenken zu haben, dass ihm etwas abhandenkam. Manch ein Gast, der es gewohnt war, mehrere Pints zu trinken, hatte neben seinem Guinness einige Geldscheine und Kleingeld liegen, von dem Peter bei jedem neuen Pint den erforderlichen Betrag entnahm und das Wechselgeld dort zurücklegte.

Hannah bemerkte irgendwann den Barhocker, der sich neben dem ihren befand. Hinter diesem saß der grinsende Weißbärtige. Er schien immer ein Grinsen auf dem Gesicht zu haben. Als die Musiker eine Pause einlegten, kam Noel mit seinem Pint zu Hannah und setzte sich neben sie. Es lag etwas Vertrautes in Noels Gegenwart. Als wenn sie sich seit ewigen Zeiten kennen würden. Ihre Unterhaltung verlief in einer Harmonie, wie Hannah sie bisher nie gekannt hatte. Die Beziehung zu Bernd kam ihr in jenem Moment geradezu fremd vor. Sie schien nicht real, nie existiert zu haben, Tausende von

Jahren zurückzuliegen. Mit Bernd verband sie nicht mehr das Geringste. Sie lebte nun in einer vollkommen anderen Welt. Unterhielt sich über andere Themen, atmete frische, saubere Meeresluft, ernährte sich von gesundem Gemüse, Kartoffeln, Fisch, Fleisch, trank Wasser aus frischen Quellen, trank schwarzes Bier und goldfarbenen Whiskey. Hannah lachte. Noel sah sie verschmitzt an und stimmte in ihr Lachen mit ein.

»Ich musste an mein neues Leben denken, Noel.«

»Oh! Es freut mich, dass es dich zum Lachen bewegt. Es scheint gut zu sein.«

»Ja, es fühlt sich wahrhaft gut an.«

»Du siehst glücklich aus, Hannah. Und das ist eine Bereicherung für die Menschen, mit denen du dich umgibst.«

»Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.«

»Wer mag sich schon gerne mit Griesgrämigen abgeben, die ständig kritisieren und nur das Schlechte in der Welt sehen? Davon gibt es hier zum Glück nicht viele.«

Hannah dachte nach. »Ja, das sehe ich auch so. Die Musik ist wunderschön. Mir geht jedes Mal das Herz auf, wenn ich euch zuhöre.«

»Das soll auch so sein, Hannah. Deshalb machen wir Musik. Um die Menschen fröhlich zu stimmen. Manche Lieder klingen traurig. Traurigkeit und Depression waren ein

Bestandteil Irlands, als im 19. Jahrhundert viele Menschen starben, weil sie nichts zu essen hatten.«

Hannah kannte die Geschichte. Es stimmte sie traurig, wenn sie nur daran dachte, unter welchen Umständen viele Menschen ihr Leben hatten lassen müssen. Es war nicht nur die Kartoffelfäule, die ursächlich für die Katastrophe war. Wenn die Wohlhabenderen den Armen etwas von ihren Lebensmitteln abgegeben hätten und zu jener Zeit keine Schiffe mit Getreide von Irland nach England ausgelaufen wären, dann hätten Hunderttausende überlebt.

Die Stammgäste wunderten sich über Noel, der in den letzten Jahren nie neben einer Frau zu sehen war, wenn es sich nicht um eine Verwandte oder gute Freundin handelte. Natürlich war Noel *das* Gesprächsthema im Ort. Es gab niemanden, der ihrem Noel nicht eine liebende Frau an die Seite wünschte. Der ganze Ort hatte lange um Noels Frau Mary getrauert. Sie war beliebt bei ihren Nachbarn. Anfangs hatte sich niemand vorstellen können, Noel mit einer anderen Frau zu sehen. Doch mit den Jahren wünschten sie es ihm von ganzem Herzen.

Noel leerte sein Glas, stellte es auf den Tresen und legte kurz seine Hand auf die Hand Hannahs, die Noel überrascht ansah und sein Lächeln erwiderte. Diese unerwartete Berührung löste Wärme in Hannah aus. Ein Hochgefühl, das sie selten in ihrem vergangenen Leben erfahren hatte. Sie konnte

ihr Glück kaum fassen. Die Musik nahm wieder an Fahrt auf. Ein Einheimischer, den Hannah kannte, fragte, ob der Barhocker frei sei. Hannah überlegte kurz und nickte.

Während der nächsten Musikpause gesellte sich Noel zu seinen Freunden, denen er auch Zeit widmen wollte. Menschen können sich viel geben, unterstützen, von- und miteinander lernen, dachte Hannah. Die Gemeinschaft hier, sie sah sich im Pub um, spiegelt dies wider. Menschen reden miteinander, lachen, machen Witze, lauschen der Musik, die sie in eine angenehme Stimmung versetzt. Musik kann auch heilend wirken. Wie Klangschalen, Meditationsmusik und Trommelklänge. Musik erinnert an vergangene Zeiten, löst Gefühle der Liebe aus und lässt Menschen manchmal in depressive Stimmungen verfallen. Sie treibt Tränen in die Augen, führt zu Wärme, Kälte, Trauer oder Liebe.

Hannah vergaß über all ihren Gedanken die Zeit. Sie hatte noch nicht einmal das Ende der Musik wahrgenommen. Erst das Aus- und Einschalten der Beleuchtung rief sie in das Jetzt zurück. Letzte Bestellung, kam ihr ins Bewusstsein. Punkt zwölf schaltete Peter die gesamte Beleuchtung dreimal aus und wieder ein. Das bedeutete, wie in allen anderen normalen Pubs, wenn es sich nicht um Nachtbars handelte, dass die Gäste, wenn sie mochten, eine letzte Bestellung aufgeben konnten. Es gab Gäste, die noch zwei oder drei Pints

bestellten. Die sie, wenn sie nicht schon völlig betrunken waren, auch erhielten.

Für Hannah wäre das zu viel gewesen. Sie begnügte sich mit zwei Pints oder manchmal auch einem mehr. Mit der Zeit hatte sie sich zwar an den Alkohol gewöhnt, doch trank sie zwischendurch immer auch Wasser. Noel hatte seine Geige bereits im Geigenkasten verstaut und kam auf Hannah zu. Sie stand auf und ging ihm entgegen.

»Ich mache mich besser auf den Nachhauseweg, Hannah, bevor ich mit meinen Freunden mehr trinke. Dann habe ich morgen wieder einen Kater und das möchte ich nicht.«

»Ich habe auch genug, Noel.«

Gemeinsam verabschiedeten sie sich. Alle Augen waren auf sie gerichtet. Vor der Tür schauten sie sich lange schweigend an.

»Danke, Noel. Danke für einen weiteren wunderschönen Abend.«

»Gerne, Hannah.«

Hannah hätte ihm noch viel sagen wollen. Doch sie schwieg. Hier und heute waren Worte überflüssig. Ihre Blicke tauschten sich aus. Was brauchte es dafür Worte. Hannah war verlegen, beugte sich kurzentschlossen zu Noel und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. Noel lächelte. »Gute Nacht, Hannah.«

»Gute Nacht, Noel.«

Hannah schlenderte durch die schwarze Nacht, blieb hin und wieder stehen, um sich den Sternenhimmel anzusehen. In Connemara gab es nicht viele Lichter, sodass der Himmel unzählige Sterne leuchten ließ. In Großstädten blitzten ab und an vereinzelt Sterne durch den lichtüberfluteten Himmel. Hier in dieser Naturfülle bestaunte sie das Himmelszelt, wie sie es im Stillen nannte. Ich liebe ihn, wurde Hannah in jenem Moment klar. Ich liebe ihn aus tiefstem Herzen. Ich habe noch keinen Menschen in meinem Leben so sehr geliebt wie diesen Mann. Im gleichen Moment stieg eine unsägliche Angst in ihr auf. Angst, dass Noel ihre Liebe nicht erwidern könnte. Ihr liefen unzählige Schauer den Rücken hinunter. Das kann und darf nicht sein, dachte sie. Seine Augen sprechen von Liebe und als er die Hand auf die meine legte, bedeutete das nichts anderes als: ich mag dich.

Während sie dem Meer lauschte, tat sich etwas in ihr auf. Ihr Herz schien sich in einem Wachstum zu befinden. Es fühlte sich warm an. Es schien aus ferner Zukunft eine Botschaft für Hannah auszusenden. Die Botschaft erzählte von Liebe, von Harmonie, von einer losgelösten Liebe, die keiner Frage und keinerlei Antworten bedurfte. Wahre Liebe braucht das alles nicht. Wahre Liebe lebt aus sich. Liebe ist die Frage und Liebe ist die Antwort. Und die Lösung, wurde ihr bewusst. »Liebe«, sagte Hannah und entließ das Wort, das

der Wind mit sich in die Weite Irlands und übers Meer trug. Zu einem Musiker, der mittlerweile seine Traurigkeit abgestreift und sich für eine neue erfüllende Zweisamkeit geöffnet hatte. Liebe ...

Hannah öffnete die Haustür, ging gleich ins Schlafzimmer, zog sich aus, legte sich ins Bett und schlief sofort ein.

*

Nebulöse Erinnerungen an Träume schwirrten durch ihren Kopf, als sie langsam die Augen öffnete. Noels Gesicht erschien vor ihrem geistigen Auge. Sie schüttelte den Kopf, stand auf und ging ins Bad. Es dauerte ewig lange, doch heißes Wasser schien der Warmwasserboiler an diesem Morgen nicht für sie bereitzuhaben. Noel hat doch das beschädigte Teil ausgewechselt und wieso funktioniert das jetzt nicht? Sie stieg aus der Duschwanne, wusch ihr Gesicht mit kaltem Wasser, streifte ihre Kleider über und rief Noel an, der ihr versprach, schnellstmöglich nach dem Boiler zu sehen.

Hannah war gerade mit dem Frühstück fertig, als sie Noels Wagen bemerkte, der vor ihrem Tor stand. Ihr Herz machte Luftsprünge, als er ausstieg, das Gartentor öffnete und mit einem Werkzeugkoffer auf das Haus zukam. Hannah lief zur Tür, öffnete sie eiligst, ging auf Noel zu und ließ ihren Blick nicht von seinen Augen. Als sie sich gegenüberstanden, stellte Noel seinen Werkzeugkasten ab. Sie umarmten sich. Es hatte etwas Vertrautes.

»Der Boiler scheint nicht dein bester Freund zu sein, Hannah. Es tut mir leid. Es ist bestimmt nichts Kompliziertes.«

»Schön, dich zu sehen, Noel. Der Boiler ist der Anlass für deinen zweiten Besuch bei mir. Er ist auf dem Wege, mein bester Freund zu werden.«

Sie lachten.

»Wenn er dann noch für ein heißes Duschbad am Morgen sorgt, wird er sicherlich dein allerbester Freund.«

Sie gingen ins Haus. Hannah begab sich gleich zum Wasserkocher und füllte Wasser ein, um Noel einen Tee zu bereiten. Das war in Irland üblich. Noel stellte seinen Werkzeugkoffer unter den Boiler, nahm einen Schraubenzieher, öffnete die Abdeckung und sah sofort das Kabel, das sich weshalb auch immer gelöst zu haben schien.

»Hannah, ich muss kurz den Strom abschalten, um ein Kabel wieder zu befestigen.«

»Das ist in Ordnung, Noel.«

Noel ging zum Elektrokasten, schaltete den Strom ab und befestigte das Kabel.

»Fertig«, grinste er zufrieden. »Es tut mir leid, dass meine erste Reparatur nicht ausgereicht hat, Hannah.«

Hannah lachte. »Mir nicht, Noel. Sonst wärst du doch heute nicht zu mir gekommen.«

Noel schaltete den Strom wieder an.

»Ja, da ist etwas dran. Wer weiß schon, wer der wirkliche Verursacher fürs Loslösen des Kabels war? Das Universum kennt seltsamste Wege und hat immer Lösungen parat.«

Das Teewasser kochte. Hannah nahm sich die Teekanne, gab zwei große Teebeutel hinein, goss heißes Wasser darüber und stellte ihn auf dem Tisch auf die Ablage.

»Hast du schon gefrühstückt, Noel?«

»Ja, habe ich, danke.«

Hannah ging zum Schrank, nahm die Dose mit den Schokokeksen, öffnete sie und stellte sie mit einem Becher für Noel auf den Tisch.

»Der Tee ist gleich fertig. Setz dich doch bitte.«

»Gerne.« Noel setzte sich auf den Küchenstuhl und schaute durchs Fenster aufs Meer.

»Einen schönen Ausblick hast du von der Küche aus.«

»Ja, ich liebe den Blick übers Meer bis zum Horizont.«

Hannah setzte sich an den Tisch und goss Noel Tee ein.

»Danke, Hannah.«

»Gerne.«

»Hannah«, Noel machte eine kleine Pause. »Ich muss dir etwas sagen.«

Hannah erschrak. Schweigen. Sie schauten sich an.

»Die gesamte Gegend scheint im Moment nur ein Thema zu haben. Und das sind wir.«

Hannah runzelte die Stirn. Sie wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Wusste nicht, was nun auf sie zukam.

»Hannah, ich möchte ehrlich zu dir sein. Und ich sage dir ehrlich, dass ich dich mag. In den letzten Jahren gab es für mich viele Gelegenheiten, Gefühle zu einer Frau zu entwickeln. Doch es ist nie eingetreten. Vielleicht habe ich es manchmal sogar unbewusst so gewollt. Ich war nicht bereit. Ich konnte es einfach nicht. In mir war kein Platz für eine neue Beziehung. Bei dir ist es anders. Ja, Hannah, ich mag dich. So, jetzt ist es raus.«

Hannah stand auf, ging zu Noel und umarmte ihn. Tränen rannen über ihre Wangen.

»Danke, Noel. Danke für deine ehrlichen Worte. Ich mag dich auch. Sehr sogar. Ich muss dir auch etwas Wichtiges sagen und weiß nicht, ob ich es schon erwähnt habe.«

Sie schwiegen einen Moment.

»Na ja, ich bin noch verheiratet, obwohl ich schon des Längeren das Gefühl habe, dass die Ehe nicht mehr besteht.«

»Das ist in Ordnung, Hannah. Ich bin nicht so konservativ und hatte nie das Gefühl, du seist verheiratet.«

»Ich denke, es ist gut, meinen Eltern und meiner Familie nichts davon zu erzählen, dass du noch verheiratet bist. Sie haben eine etwas andere Sicht. Du weißt, wie ich das meine.«

»Ja, Noel, danke. Ich hoffte, es ist kein Problem für dich. Doch hat es mir ein wenig Angst gemacht, es dir zu sagen.«

»Ich finde es gut, dass du es mir gesagt hast. Vertrauen, Offenheit, Ehrlichkeit, Liebe und Respekt sind die Schlüssel für eine harmonische Partnerschaft, wie ich glaube.«

»Das glaube ich auch, Noel.«

Sie küssten sich und hielten sich fest umschlungen. »Lass uns das alles langsam angehen.«

Hannah trocknete ihre Tränen. »Ja, Noel, das machen wir.«

»Nächste Woche fliege ich nach Boston. Befreundete Wissenschaftler haben mich gebeten, einen Beitrag über die Intelligenz der Bäume und ihre Bedeutung für das globale Ökosystem abzuhalten. Obwohl ich nicht gerne fliege, ist es äußerst wichtig für die Menschheit. Deshalb setze ich mich wieder ins Flugzeug und werde zwei Wochen weg sein. Möglicherweise auch ein paar Tage länger.«

»Das freut mich für dich, Noel. Du bewirkst Bedeutendes und zeigst den Menschen, wie wir auf diesem Planeten überleben können.«

»Danke, Hannah. Es steht wahrlich nicht gut um unsere wundervolle Mutter Erde. Die Menschen brauchen Einsicht. Ältere Weise der indigenen Völker versuchen seit Jahrhunderten der Menschheit mitzuteilen, dass sie auf dem Wege ist, den Planeten, auf dem wir leben, und damit sich selbst zu zerstören. Leider wollen oder können viele nicht hinhören.«

»Umso wertvoller wird dein Vortrag sein, Noel. Menschen wie du machen einen großen Unterschied. Es waren immer

mal wieder Einzelne, die der Bevölkerung aufzeigten, worauf wir achten sollten. Größen wie Buddha, Jesus Christus, der Dalai Lama, Mahatma Gandhi, Mutter Teresa, Nelson Mandela haben vieles bewegt und ihre Lehren leben weiterhin in den Menschen.«

»Ja, Hannah. Damit hast du einige meiner großen Idole erwähnt. Wir müssen ihnen nur zuhören, von den Weisheiten profitieren und danach handeln. Dann können wir noch eine entscheidende Wende einleiten. Mit den Folgen der Klimaveränderung müssen wir jetzt schon leben. Und es wird sich noch mehr verändern. Die Stürme nehmen stetig an Zahl und Intensität zu, der Meeresspiegel steigt, die Gletscher und die Eismassen an Nord- und Südpol schwinden, Wüsten breiten sich aus und immer mehr Menschen befinden sich auf der Flucht vor sinnlosen, furchtbaren Kriegen. Ich höre jetzt besser auf damit. Es stimmt mich traurig, wenn ich darüber nachdenke. Denn ich liebe die Natur und die Wunder, die sich auf unserem Planeten zeigen, aus tiefstem Herzen. Pflanzen haben eine Intelligenz, die viele in Verwunderung versetzen würde, die sich dafür öffnen. Menschen mit ihrem billionenfachen Innenleben, wie auch Tiere und Pflanzen, sind wahre Wunder. Nur leider sehen es immer weniger, weil sie nur noch damit beschäftigt sind, viel Geld anzuhäufen und ständig auf ihre Handys, Computer und auf den Fernseher zu schauen.«

Hannah hörte Noel gerne zu. Sie wusste zwar schon vieles, doch gefiel ihr seine ehrliche und offene Sicht, die aus seinem Herzen zu kommen schien. Er war ein Mensch, der tief mit der Natur verbunden war. Noel fühlte in die Natur hinein. Er schien Bäume, Gräser, Blumen und Tiere auf seine eigene tiefgründige Weise zu verstehen. Und sie schienen ihn zu verstehen. Das faszinierte sie. Deshalb auch hatte er vor vielen Jahren die Anstellung als Parkwächter im Connemara Nationalpark erhalten. Eine Ausbildung als Heilpraktiker berechtigte ihn zudem, Menschen von Krankheiten zu heilen. In vielerlei Kursen, unter anderem in China und Japan, hatte er sein Wissen vertieft. Noel wollte erfahren, wieso sich unsere Zellen und Organe in bestimmten Situationen und Lebenslagen entsprechend verändern. Wie sie auf Stress, Ängste, Liebe, Gifte, Vitamine und Umwelteinflüsse reagieren.

»Wenn du während meiner Abwesenheit Irland mehr erkunden möchtest, kannst du gerne meinen Wagen benutzen. Glendalough wäre ein lohnendes Ziel, wie auch Newgrange, die Cliffs of Moher, Kerry und viele andere Orte. Irland hat vieles an Mystik, Naturlandschaften, Küsten, Musik und Künsten zu bieten.

»Danke, Noel. Das Angebot nehme ich gerne an.«

»Ich muss nun aufbrechen, habe noch einige Termine, bevor ich fliege. Meiner Familie und meinen Freunden sage ich, dass du meinen Wagen benutzen wirst, während ich in

Amerika bin. Und – die freuen sich übrigens wie die kleinen Kinder, mich an der Seite einer Frau zu wissen.«

Noel nahm Hannah erneut in die Arme. Sie küsste ihn auf die Wange. Mehr hätte sie sich nicht getraut. Alles andere würde in ihr Leben treten, wenn die Zeit dafür reif war. Sie musste und wollte nichts überstürzen. Noel verließ mit Hannah das Haus, stieg in seinen Wagen und fuhr winkend davon.

Sie schaute dem Wagen so lange nach, bis er in der Ferne verschwunden war, und bemerkte erst jetzt, dass es regnete. Sie streifte die Haare zurück, ging ins Haus und machte sich eine Tasse Kaffee. Lange saß sie am Küchentisch, betrachtete den Becher, aus dem Noel getrunken hatte, sah sich den Teller an, von dem er gegessen hatte, und fühlte in all dem ein Zuhause, eine Behaglichkeit. Fühlte Glück, eine Zukunft, eine gemeinsame Zukunft mit Noel in Irland, hier in Connemara. Ein vergleichbares glückliches Leben mit einem solchen Mann hätte sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht wünschen können. Seltsam, dachte sie, wie Wünsche in Erfüllung gehen, ohne diese geäußert oder um sie gebeten zu haben. Sie wollte loslassen, keine Erwartungen an ihr zukünftiges Leben heften. Wünsche brauchte und wollte sie keine. Das Suchen hatte sie ebenso eingestellt. Ihre Absicht war, in Irland naturnah, in einem kleinen Cottage zu leben. Nicht mehr und nicht weniger. An eine Beziehung hätte sie nicht im Traum gedacht. Sie hatte genug von der Beziehung mit Bernd und sich damit

abgefunden, bis ans Ende ihres Lebens ohne Mann zu leben. Das Alleinsein gab ihr viel. Es gab ihr Zeit zum Nachdenken. Zeit, auch ihre Schmerzen, ihre Enttäuschung zu beweinen. Zeit, zu reflektieren. Übers Leben nachzudenken. Allerdings nicht zu viel. Zeit, um die Natur in sich aufzunehmen. Zeit, aufs Meer zu schauen, sich darin zu verlieren. Gedanken zu entlassen. Schwere Gedanken, die noch immer auf ihr lasteten. Manches war noch ungeklärt in ihrem Leben. Die eine und andere Tür ihrer Vergangenheit stand noch einen Spalt weit offen. Sie wollte sie schließen.

Hannah nippte an ihrem starken Kaffee und dachte an Noel, der in wenigen Tagen nach Boston fliegen würde. Er ist ein Mensch, der gerne seinen Mitmenschen etwas gibt. Der nur dafür zu leben scheint, etwas zu verbessern. Wenn es nach Noel ginge, würden alle Menschen auf der Erde friedlich miteinander leben. Sie würden die Reichtümer der Natur teilen, sich an ihnen erfreuen. Sie würden miteinander arbeiten, sich gegenseitig unterstützen, von- und miteinander lernen, gemeinsam tanzen, musizieren, sich lieben und heilen. Und er glaubt fest an eine Verwirklichung seiner Vorstellungen. Es braucht Zeit, reflektierte Hannah. Es braucht Zeit der Heilung, der Vergebung, der Liebe, des Verständnisses. Des Verständnisses, zu sehen, einzusehen, dass alle Menschen, Tiere und Pflanzen miteinander verbunden sind, wie unsere Billionen von Zellen in unseren Körpern.

Hannah fühlte Glück. Sie fühlte eine Liebe, die sie überwältigte. Die Empfindung ließ sie müde werden. Sie stand von ihrem Stuhl auf, wusch das Geschirr ab und begab sich ins Bad. Nun konnte sie wieder mit heißem Wasser duschen. Sie musste schmunzeln, als sie sich auszog und in die Duschkabine stieg. Wenn der Warmwasserboiler funktioniert hätte, wäre Noel nicht zu ihr gekommen. Das Universum kennt vielfältige Wege, den Menschen etwas aufzuzeigen, sie zu leiten, Möglichkeiten anzubieten ...

Der Mensch kann all den Hilfestellungen folgen. Mit seiner Intuition dem Bauchgefühl lauschen. Ist das stimmig? Kann oder soll ich diesen oder jenen Weg in meinem Leben gehen? Ist der Job noch in Ordnung für mich? Liebe ich meine Frau, meinen Mann noch? Wäre die Zeit für eine Veränderung reif, ja angebracht? Kann ich dies oder darf ich das überhaupt? Habe ich den Mut für eine Veränderung? Wie steht es mit den finanziellen Mitteln? Mit den Freunden, der Familie? Viele Fragen, denen wir in unserem Leben immer wieder gegenüberstehen. Die Entscheidungen treffen wir meistens aus Verstandesgründen. Lassen das laue, schwere Gefühl im Magen außer Acht. Wollen nicht darauf hören, weil der Kopf schon eine klare Entscheidung getroffen hat. Er hat unsere Träume schnell zum Schweigen gebracht und klar bestimmt, dass es nicht geht. Dafür bist du zu schwach, nicht gut genug, die finanziellen Mittel fehlen. Deine Intelligenz reicht bei Weitem nicht aus, um deine Träume zu leben. Wenn es so

wäre, würde es doch jeder machen. Dann hätte jeder viel Geld, würde im Süden in einem Traumhaus am Meer mit einem Traumpartner leben. Dass es möglich ist, glaubte Hannah nun. Es gibt Wege, viele sogar. Den Mut aufzubringen, ihnen zu folgen und ihnen Glauben zu schenken, ist die Kunst des Lebens.

Hannah drehte das Wasser ab, nahm sich das Badehandtuch und trocknete ihre gerötete Haut. Sie mochte heiße Duschbäder. Der Spiegel war beschlagen und das gesamte Badezimmer in Dampf gehüllt. Sie wischte mit dem Handtuch über den Spiegel und verfiel in ein heftiges Lachen, als sie sich mit nassen Haaren im Spiegel sah. Sie konnte ihr Glück kaum fassen. Gut, dass ich meinem Bauchgefühl gefolgt bin und mich nach Irland aufgemacht habe. Es hat mich auf die Grüne Insel gezogen. Nun wusste sie, weshalb. »Danke«, sagte sie zu ihrem Spiegelbild. »Danke, Hannah, dass du den Weg gewagt hast. Danke.«

*

Hannah vernahm ein Motorengeräusch unmittelbar vor ihrem Haus. Seltsamerweise stellte sich kein Glücksgefühl wie bei anderen Besuchern bei ihr ein. Denn wenn sich in Connemara Menschen trafen, waren es zumeist angenehme Begegnungen. Sie ging in die Küche und schaute aus dem Fenster. Dort stand ein knallroter Sportwagen, der nun wirklich nicht in diese Gegend passte. Sie starrte auf das Auto, dem bald ein bekanntes Gesicht entstieg. Bernd! Auch das noch. Was mache ich jetzt?

Bernd öffnete das Gartentor, sah sich alles genauestens an und kam langsam auf die Eingangstür zu. Hannah entschied sich zu öffnen und trat aus der Tür. Als sie sich gegenüberstanden, sträubten sich Hannahs Nackenhaare. Dieser Mann, mit dem sie viele Jahre zusammengelebt hatte, war ihr fremder, als es ein Fremder nur sein konnte.

»Hallo! Hannah«, grinste Bernd. »Schön hast du es hier.«

»Was willst du?«

»Nun mal langsam. So begrüßt man doch nicht seinen Ehemann.«

»Sag schon, was du willst, sonst gehe ich wieder rein.«

»Kann ich wenigstens einen Moment reinkommen?«

»Sag mir endlich, weshalb du nach Irland gekommen bist.«

»Wichtiges, dass ich mit dir besprechen muss.«

Natürlich geht es ums liebe Geld, wurde Hannah klar.

»Okay, bringen wir es hinter uns. Komm rein. Aber nicht zu lange. Ich habe noch einiges zu erledigen heute.«

»Oh, scheinst neue Arbeit gefunden zu haben. Willst wohl noch mehr Geld machen«, spöttelte er.

»Sag jetzt endlich, was du willst!«

Bernd zog einen Umschlag aus seiner Jackeninnentasche, entnahm diesem ein Blatt Papier, entfaltete es und legte es mit einem Kugelschreiber auf den Küchentisch.

»Lies es und dann unterschreibe mit Datum und deinem Namen. Das ist alles.«

Hannah schaute ihn genervt an. Wie konnte ich es nur so lange mit diesem Mistkerl aushalten. Sie nahm den Vertrag, überflog ihn und warf ihn zurück auf den Tisch.

»Und deshalb bist du hierhergekommen? Den Weg hättest du dir sparen können. Verschwinde und lass dich niemals wieder in meinem Leben blicken.«

»Hannah, es ist nur die Hälfte der Firma, unserer Häuser und der Ersparnisse. Das ist doch nicht zu viel verlangt.«

»Mit der Firma hast du absolut nichts zu tun. Und für die Immobilien habe ich gezahlt. Du hast nur immer genommen. Da ist die Tür.«

»Hannah, höre mir doch nur kurz zu. Ich glaube, es ist besser, den Vertrag jetzt und heute zu unterschreiben. Mein Rechtsanwalt wäre nicht so freundlich wie ich.«

»Was erlaubst du dir überhaupt, mir nachzuspionieren und nach Irland zu kommen.«

»Hannah! Jetzt hör aber auf. Bist du durchgeknallt? Wir sind schließlich verheiratet.«

»Wir verheiratet? Seit Jahren führen wir keine Ehe mehr. Kannst du mir mal sagen, wie oft du mich seit unserer Heirat betrogen hast?«

Bernd holte tief Luft. Doch Hannah fiel ihm ins Wort.

»Ich will's nicht wirklich wissen. Es ist egal. Anfangs, bei den ersten Malen, als ich es erfahren habe, hat es noch wehgetan. Weil ich dich geliebt habe. Das hat sich dann mit den Jahren erledigt. Ich empfinde nichts mehr für dich außer Mitleid.«

Bernd fing an zu schreien. »Du, du – ach, du hast doch sowieso keine Ahnung, was los ist.«

»Gehe jetzt! Verschwinde endlich! Verschwinde aus meinem Leben. Ich kann dich nicht mehr ertragen.«

Angst stieg in ihr auf, als sie Bernds geballte Fäuste sah. Sie wusste nicht, wie er reagieren würde. Seine Knöchel liefen weiß an. Er starrte lange auf Hannah, öffnete seine Fäuste, schien zu überlegen, wandte sich dann zur Tür, verließ das Cottage, stieg in den Wagen und raste mit quietschenden Reifen davon.

Hannah ging zum Schrank, nahm die Flasche Whiskey, die ihr Noels Freund geschenkt hatte, und goss sich einen Doppelten ein, den sie mit einem Schluck hinunterkippte. Sie hustete und schüttelte sich. Dem geht es nur ums Geld. Der hat nur Geld im Kopf. Das wird noch ein heißer Kampf werden. Zum Glück hatte sie einen guten Rechtsanwalt. Sie würde Bernd zugestehen, was gesetzlich geregelt war. Dann hatte sie Ruhe. Sie musste nicht möglichst viel Geld aus der Scheidung herausschlagen. Ihr war nur daran gelegen, dass die Firma weiterhin erfolgreich geführt wurde und Monika in Ruhe weiterarbeiten konnte. Wahrscheinlich würde sie Bernd eine größere Summe zugestehen müssen. In Anbetracht ihres neuen Glücks war ihr das jedoch egal.

Der Whiskey wirkte beruhigend. Sie zog sich um und ging zum Strand. Ihr Leben in Irland erschien ihr nun noch wertvoller. Auf eine gewisse Weise war sie Bernd sogar dankbar. Er hatte ihr deutlich gezeigt, was sie nun besaß. Ein erfülltes, glückliches Leben mit einem Mann, der sich von Bernd unterschied wie Tag und Nacht. Die klare, frische Luft, die sie

in ihre Lungen sog, wirkte klärend. Sie spürte Wut in sich, wenn sie an Bernd dachte. Nach zwei Stunden am Strand fühlte sie sich entspannter.

Zu Hause setzte sie sich mit dem Laptop an den Tisch und machte sich einige Notizen. Das gab ihr Klarheit. Am nächsten Morgen rief sie ihren Anwalt an, der ihr kurz erklärte, wie nun vorzugehen wäre und was nicht unbedingt erforderlich sei. Natürlich müsste sie all ihre Finanzen offenlegen.

*

Drei Tage nach dem furchtbaren Erlebnis mit Bernd rief Hannah Mona an, Noels ältere Schwester, die Tage zuvor ein geeignetes kleines Haus für einen Naturkostladen gefunden hatte. Sie brauchte eine Aufgabe und ein kleiner Laden, der sich am Ortseingang von Clifden befand, hätte idealer nicht sein können. Noel hatte zu einem günstigen Preis ein kleines Häuschen von Freunden erstanden. Sie wollten Produkte aus der Umgebung, wie Honig, Marmeladen, Käse, Seife, Strickwaren und Bilder von einheimischen Künstlern, verkaufen. Hannah waren die Kontakte zu Menschen wichtig. Zu den Einheimischen, die sie bald in ihr Herz geschlossen hatten, und auch zu den Touristen, die Connemara besuchten. Mona und Hannah trafen sich um elf am Laden, den sie liebevoll einrichteten. Weil ihr kleines Geschäft nach der Einrichtung nicht viel Aufwand erforderte, machte Mona Hannah den Vorschlag, während Noels Abwesenheit die Schönheiten Irlands zu erkunden.

Einen Tag später saß Hannah im Wagen und ließ sich vom Navi den Weg nach Glendalough weisen. Sie wollte *das* Irland kennenlernen, von dem ihr Noel an ihren romantischen Abenden bei offenem Kaminfeuer vorgeschwärmt hatte. Im Glendalough Hotel hatte sie für fünf Tage ein Zimmer reserviert. Das beliebte Hotel befand sich inmitten der

Wicklow Mountains in einem Nationalpark. Dort im mystischen Tal der zwei Seen befindet sich ein Kloster, umgeben von unvergleichlicher Natur und dem größten Waldbestand Irlands. Von dort aus konnte sie bequem die nähere Umgebung erkunden. Außerdem war das Royal Hotel bekannt für gutes Essen und einen Pub gab‘s obendrein.

Sie befand sich auf der Autobahn Richtung Osten und fühlte etwas Seltsames. Irgendetwas schien sie mit dem Namen Glendalough, der *Tal der zwei Seen* bedeutet, zu verbinden. Aber was? In ihr befand sich etwas im Wachstum. Es war ein sonderbares Gefühl. Seit sie als junge Frau von Irland erfahren hatte, arbeitete es in ihr. Es war nicht ausschließlich die Liebe zu der Grünen Insel. Da war mehr. Das Kribbeln in ihrem Bauch schien ihr genau das zu bestätigen.

Sie wusste, dass St. Kevin, aus einer edlen Dubliner Familie stammend, im 6. Jahrhundert in Glendalough eine Abtei gegründet hatte, die nach seinem Tod zu einer Klosterstadt mit Bauernhöfen, einem dreißig Meter hohen Rundturm und einer Kathedrale erweitert wurde. Die Klosterstadt war gleichzeitig Mittelpunkt des frühen christlichen Lebens in Irland.

Glendalough liegt in einem weitläufigen grünen Tal, das während der letzten Eiszeit entstand. St. Kevin lebte einsam in einer Höhle oberhalb des Upper Lake, des Oberen Sees. Er liebte und achtete insbesondere die Pflanzen- und Tierwelt.

Deshalb wird er oft mit Tieren, so mit einer Amsel, dargestellt. Das einfache Volk und die Mönche lebten, lernten und arbeiteten in Eintracht und trotzten den oft extremen Wetterverhältnissen im Tal. Leider wurde Glendalough später von den Wikingern geplündert und verwüstet. Im 14. Jahrhundert besetzten es die Normannen.

Hannah freute sich über die wenig befahrene Autobahn. In Irland beträgt die Höchstgeschwindigkeit auf den Schnellstraßen 120 km/h, was sie gut fand. Die Raserei in Deutschland, wo es möglich ist, mit mehr als 250 km/h über die Autobahn zu jagen, war ihr unheimlich. Zumal erwiesen ist, dass weniger Menschen auf den Autobahnen sterben, wenn langsamer gefahren wird. Sie kam schnell genug voran und verbrauchte nicht viel Benzin. Was der Umwelt ebenfalls gut bekam. In Connemara brauchte sie keinen Wagen. Selbst größere Einkäufe erledigte sie mit dem Fahrrad, wenn es möglich war. Noel brachte auch schon mal Sachen auf seinem Nachhauseweg mit.

Hannah mochte die grünen Wicklow Mountains. Sie hatten ihren eigenen Charme. Mit einer Maximalhöhe von 925 Metern und einer Fläche von 3.000 Quadratkilometern boten sie den Wanderern alles, was ein Naturliebhaber schätzte. Hannah wanderte gerne, doch mussten es keine Gipfel sein. Sie liebte das Gehen in der Natur, sah sich gerne bewusst die Landschaft an, nahm sie in sich auf. Blieb hin und wieder

länger vor einem riesigen Baum stehen und bewunderte ihn. Deshalb ging sie nicht gerne in Gruppen wandern, weil viele das Wandern als Sport ansahen, schnell gingen und sich keine Zeit für die Aussichten nahmen.

Als sie auf den Hotelparkplatz fuhr, wunderte sie sich über die Betriebsamkeit. Der Parkplatz am Informationscenter war voller Autos und Busse. Sie parkte den Wagen, stieg aus, nahm ihr Handgepäck und ihren Rucksack aus dem Kofferraum, schloss den Wagen ab und ging ins Hotel zur Rezeption. Eine junge, blonde Mitdreißigerin begrüßte sie lächelnd mit einem Akzent, der auf ein osteuropäisches Land schließen ließ. Hannah war äußerst erfreut, dass sie ihr ein größeres Zimmer als Upgrade anbot. Wahrscheinlich, weil sie für fünf Tage gebucht hatte. Die meisten Gäste blieben nur eine oder zwei Nächte.

Ihr Zimmer mit Blick auf die Berge gefiel ihr. Wie in Irland in Hotels und den meisten B&B's üblich, befanden sich Wasserkocher, Tassen, Tee, Instantkaffee, Milch und Zucker auf den Zimmern. Außerdem ein Bügelbrett mit Bügeleisen. Was sie nicht brauchte, da sie bügelfreie Kleidung bevorzugte. Sie hängte ihre wenigen Sachen in den Schrank, ging auf die Toilette, trank ein Glas Leitungswasser, das genauso gut wie in Connemara schmeckte, und verließ ihr Zimmer, um die nähere Umgebung zu erkunden.

Die blonde junge Frau an der Rezeption grüßte freundlich, als sie das Hotel mit ihrem kleinen Rucksack verließ. Ihr Weg führte sie über den angrenzenden Friedhof. Verwitterte, graue keltische Kreuze, die Ruine der Kathedrale und der Rundturm erzählten von anderen Welten. Sie war tief beeindruckt und kam sich vor, als wäre sie in eine andere Zeitepoche versetzt. Abrupt blieb sie vor einem Grab stehen. Mary war hier vor 150 Jahren begraben worden. Wer sie wohl war, wie sie wohl im ländlichen Irland des 19. Jahrhunderts gelebt hatte. Hannah fühlte Wut und Unverständnis, als sie an die Hungersnot in Irland dachte. Mehr als eine Million Menschen starben aufgrund der Kartoffelfäule. Nicht ausschließlich aufgrund der Missernte an Kartoffeln, die zu jener Zeit das Hauptnahrungsmittel waren. Sie starben auch aufgrund unterlassener Hilfeleistung. Großgrundbesitzer horteten Nahrung im Übermaß und ließen die Menschen in ihrer Umgebung verhungern.

Sie hatte vieles über die Geschichte Irlands gelesen. Leider geschieht in heutiger Zeit das Gleiche. Schiffe voller Nahrung fahren an Afrika vorbei, wo die Menschen sterben, weil sie nichts zu essen haben. Irgendetwas stimmt an unserem System nicht, dachte Hannah. Es wäre möglich, die gesamte Weltbevölkerung zu ernähren. Ausreichend Nahrung für alle ist vorhanden. Sie müsste nur besser verteilt werden. Während in westlichen Ländern Tonnen von qualitativ

hochwertigen Lebensmitteln auf dem Müll landen, haben Menschen in manchen Ländern fast nichts zu essen.

Sie verließ den Friedhof und wanderte über den Schotterweg entlang des Lower Lake, des Unteren Sees. Moosbewachsene Bäume und Felsen ließen sie in eine Feenlandschaft eintauchen. Grün war einer ihrer Lieblingsfarben, die auf sie entspannend wirkte. Ein Synonym für Mutter Natur. Wir nennen unsere Natur Mutter, fiel ihr ein. Unsere Erde ebenfalls. »Mutter Erde«, flüsterte sie. »Mutter Natur.« Wie passend das klingt. Sie sagte es noch einmal. »Mutter Erde, Mutter Natur.« Hannah war glücklich, fühlte aber keinen Stolz, den Schritt nach Irland gewagt zu haben. Dankbarkeit war hier das richtige Wort. Sie war sich selbst dankbar dafür, auf ihr Gefühl gehört und auch den Mut aufgebracht zu haben, den Schritt zu wagen. Jemand kann sich lesend mit einem Land beschäftigen, sich Filme ansehen. Erst wenn er das Land bereist, wird er wahrhaft erfahren, wie es sich anfühlt, wie es riecht, wie die Menschen auf ihn wirken. Wie das Essen schmeckt, die Farben, das Klima, das Wasser, die Luft – .

Hannah ging rechts hinunter zum See und sah auf das Wasser, das klar und sauber wirkte. Sie sog die frische Luft in ihre Lungen und musste an Noel denken. »Danke«, sagte sie leise. Die vielen Menschen, die sich auf dem Weg befanden, störten sie nur bedingt. Seit sie in Connemara lebte, waren ihr

keine Menschenmassen mehr begegnet. Aber Glendalough war eines der beliebtesten Ausflugsziele Irlands. Und das zog viele Touristen an.

Hannah wanderte weiter leicht bergauf zur Reefert Church aus dem 11. Jahrhundert. Erneut staunte sie. Einige, überwiegend kleine, verwitterte Grabsteine erzählten von vergangenen Zeiten. Nur zu gerne hätte sie gewusst, wie sich das Leben in früherer Zeit an diesem mystischen Ort dargestellt hatte. Sie stützte sich, nachdem sie einige Steinstufen emporgestiegen war, auf ein Kreuz und spürte im gleichen Moment, wie eine fremdartige warme Energie in ihr aufstieg. Obwohl das Steinkreuz kalt war. Seltsam, dachte sie und wunderte sich gleichzeitig, dass sie sich trotz der Betriebsamkeit im Tal allein an dem heiligen Ort befand.

Langsam, voller Anspannung bewegte sie sich auf den Eingang der Kirchenruine zu, die wahrscheinlich schon lange kein Dach mehr zierte. An der gegenüberliegenden Wand entdeckte sie ein lang gestrecktes, ovales Fenster und unterhalb der Öffnung eine Steinplatte. Alles war mit Flechten bewachsen, was der Atmosphäre ein zusätzliches geheimnisvolles Flair verlieh. Lange blieb sie neben dem Eingang stehen und nahm die Stimmung bewusst in sich auf. Ihr war, als bewegte sich der Boden unter ihren Füßen. Alles lief wie in Zeitlupe ab. In welchem Film befinde ich mich hier, fragte sie sich. Noels Worte fielen ihr ein. In Irland geschehen an manchen

spirituellen Orten Dinge, für die es keine logischen Erklärungen gibt. Wir Iren brauchen dafür auch keinerlei Erklärung. Wir glauben an Feen, Engel und Kobolde.

Als Hannah aus ihrer tranceartigen Empfindung erwachte, schüttelte sie mehrmals den Kopf. Ihr war es unheimlich. Sie hatte über Wiedergeburten gelesen. Ob ich in früheren Zeiten schon einmal hier gelebt habe? Der Gedanke beunruhigte sie nicht. Er faszinierte sie. Dass es kein Zufall war, an diesen magischen Ort geführt worden zu sein, schien ihr klar. Denn sie glaubte nicht mehr an Zufälle. Seitdem sie in Irland lebte, war sie davon überzeugt, dass alles seine Bestimmung habe. Und wenn wir unserer Bestimmung, unserem Lebensweg bewusst mit Herz und Seele folgen, dann stellten sich Begebenheiten in unserem Leben ein, die wir zuvor niemals für möglich gehalten hätten.

Gemächlich ging sie auf das andere Ende zu und stellte sich auf eine Steinplatte. Hier müsste der Altar gestanden haben. Sie lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und schloss die Augen. Ein sanftes Flimmern in einem rosafarbenen Licht erschien vor ihrem geistigen Auge. Eine wohltuende Wärme durchströmte ihren Körper. Hannah wusste nicht, wie ihr geschah. Was ist das? Wo bin ich? Was macht dieser Ort mit mir? Ihr war seltsam zumute. Es machte ihr jedoch keinerlei Angst. Irgendwie schien das alles hier eine Bestimmung, eine Berechtigung zu haben. Ja, es war einfach stimmig. Das muss

so sein, das soll so sein, ich musste hier an diesen Ort kommen. Ich bin hierhergeführt worden.

Vertrauen, fiel Hannah ein. Sie vertraute all dem, was geschah. Ohne Vertrauen hätte sie die fremdartigen Gefühle wahrscheinlich nicht aushalten können. Wer erlebt schon so etwas? Jemand, der sich dafür öffnet, schien eine Stimme ihr zuzuflüstern. Wir können nur das erleben, wofür wir uns öffnen. Der Mensch muss sich auf den Weg machen, seinem Herzen und seiner Seele folgen und ihnen Gehör schenken. Die Menschen haben das Zuhören verlernt. Sie reden viel, lesen viel, holen sich unzählige Informationen aus dem World Wide Web. Doch sie folgen nicht mehr ihrer inneren Lebensbestimmung. Somit verlieren sich viele. Sie verlieren sich in Infos, Bildern, im Arbeitsstress, im Alkohol, in anderen Drogen, im Besitz-haben-Wollen oder in absurden sexuellen Handlungen, die sie nicht glücklicher machen, weil sie immer mehr davon haben wollen.

Glück liegt in unseren Herzen. Es ist nicht so weit entfernt, wie wir denken. Es befindet sich nicht auf den höchsten Gipfeln der Erde oder in fernen Ländern. Und auch nicht bei unseren Partnern. Es befindet sich in unseren Herzen. Dort wohnt die Liebe, dort lebt sie und dort wartet sie auf uns. Sie wartet auf unsere Worte *ich liebe mich*. Und wenn wir uns lieben, dann können und dürfen wir diese wundervolle Liebe an unsere Mitmenschen weitergeben. Aber was wir nicht in uns

haben, können wir auch nicht verbreiten. »Ja«, flüsterte Hannah und erschrak, als am Eingang der Kirche eine Frau erschien. Die Frau schaute sie mit einem seltsamen Blick an. Kenne ich sie, fragte sich Hannah. Nein. Sie ging zurück zum Hotel, nahm ein Bad und war mit sich und dem Tag glücklich.

Gegen acht am folgenden Morgen betrat Hannah das Restaurant. Die junge, blonde Kellnerin, die sie beim Abendessen freundlich bedient hatte, wünschte ihr einen guten Morgen.

»Sie sind wahrscheinlich der einzige Gast so früh am Morgen. Die meisten frühstücken später«, sagte die Bedienung.

»Oh, das ist in Ordnung. Ich mag die Ruhe eines leeren Restaurants.«

»Möchten Sie Tee oder Kaffee?«

»Tee bitte.«

»Kommt sofort.«

»Vielen Dank.«

Kurze Zeit später brachte die Frau ein Kännchen Tee und Milch. »Und was möchten Sie zum Frühstück?«

»Einen Fruchtsalat und ein vollständiges irisches Frühstück ohne Würstchen bitte, mit Spiegeleiern upside-down gebraten.«

»In Ordnung.«

Hannah schenkte sich eine Tasse Tee ein und goss ein wenig Milch dazu. Die Iren liebten ihren Tee, der mehr als lediglich ein Getränk war. Das Erste, das einem Gast in Irland angeboten wird, ist eine Tasse Tee, der überwiegend aus Bechern getrunken wird, an denen man sich im Winter auch die Hände wärmt.

Als die Kellnerin den Salat aus frischen Früchten servierte, fragte Hannah sie nach ihrem Namen.

»Roisin«, antwortete sie.

»Hannah, freut mich sehr, Roisin.«

Roisin erzählte von ihrem Medizinstudium und ihrem Elternhaus in Wicklow, das unweit von Glendalough lag. Hannah plauderte aus ihrem Leben und verriet, dass sie Irland in ihr Herz geschlossen habe, seit sie erstmals von der Insel erfuhr. Ein schwarzhaariger, attraktiver Mann betrat das Restaurant und bestellte einen Kaffee. Er beteiligte sich sogleich an der Unterhaltung und versicherte der Kellnerin, wie es schien bestimmt nicht zum ersten Mal, wie schön sie doch sei. Hannah stimmte ihm uneingeschränkt zu. Roisin war wirklich eine schöne junge Frau.

Hannah liebte, nach einem ausgiebigen irischen Frühstück, ihre morgendlichen Spaziergänge entlang der Seen. Es zog sie immer wieder zu ihrer Lieblingskirche Reefert, in der sie die außergewöhnlichen Empfindungen bewusst in sich

aufnahm. Es waren nicht immer spektakuläre Stimmungen, die sie auch nicht erwartete.

Während sie dem Schotterweg folgte und auf die moosbewachsenen alten Eichen schaute, bekam sie ein Gefühl dafür, wie die Menschen in früherer Zeit an diesem heiligen Ort lebten. Es musste eine Ruhe geherrscht haben, die Hannah nur erahnen konnte. Lärmende Flugzeuge, Autos und Motorsägen existierten noch nicht. Kostbares Wasser, das von den Bergen floss, war so klar wie die leuchtenden Sterne am Firmament. Hannah blieb stehen, um einen kleinen Wasserfall zu bewundern, der aus einem Felsspalt hervorstürzte.

Sie war allein und wusste dies zu schätzen. Die Tagestouristen kamen später in Massen, in Gruppen. Der Parkplatz war dann überfüllt. Langsam ging sie weiter, setzte bewusst einen Fuß vor den anderen und lauschte dem lieblichen Gesang der Vögel. Gerne hätte sie gewusst, was sich die Vögel von Baum zu Baum zu zwitscherten. Über kiesiges Ufer wanderte sie am See vorbei bis zu einem breiten Wirtschaftsweg. Sie befand sich nun auf der gegenüberliegenden Seite des Sees, von der sich ein Blick auf St. Kevin`s Bed auftat. Er hatte lediglich vom See aus Zugang zu seiner Höhle gehabt.

Dreißig Minuten später befand sie sich in Miners Village und staunte über die riesigen Felsbrocken, die rechter Hand von den Bergen herabgestürzt waren. Früher wurden an diesem Ort Blei, Zink und Silber in den Minen abgebaut. Sie

lauschte dem fließenden Wasser, das den tiefblauen See speiste. Der Wind war an diesem Tage milder. Überwiegend schien die Sonne von einem leicht bewölkten Himmel. Ideales Wetter zum Gehen. Es war nicht zu kalt und nicht zu warm.

Abends rief sie Noel an.

»Hallo Hannah, wie geht es dir?«

»Hallo Noel. Mir geht es sehr gut hier in der ruhigen, idyllischen Natur. Und wie sieht es bei dir in Boston aus?«

»Spannende Angelegenheit. Ich habe noch nie so viele Männer weinen sehen. Während meines Vortrages über die Bäume unserer Erde griff so manch einer der reichsten Männer Amerikas zum Taschentuch.«

»Was hast du ihnen erzählt?«

»Erst einmal habe ich ihnen vermittelt, wie wertvoll Bäume für unser Leben sind und welchen entscheidenden Beitrag sie zum weltweiten Klima leisten. Wälder ziehen Regen an. Und die Wurzeln halten Wasser in der Erde. Bäume geben uns Sauerstoff, Früchte, Nüsse, Kompost, spenden Schatten, tragen zur Kühlung bei, dienen als Baustoff, Brennmaterial und haben vor vielen Millionen Jahren die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass in jüngerer Zeit einige Länder durch Ölförderung zu Reichtum kamen und wir heute unsere Autos mit Benzin betanken können.«

»Noel, darüber habe ich noch nie nachgedacht. Nicht weit von Köln entfernt gibt es den Tagebau Frechen, wo früher viel Kohle gefördert wurde. Das waren einst Urwälder gewesen.«

»Das ist den meisten Menschen nicht bewusst. Ich habe während des Vortrags darüber gesprochen, dass die Erde lebt und die Urwälder ihre Lungen sind. Da im Moment einmal wieder die Wälder im Amazonasgebiet und anderswo durch Brandrodung zerstört werden, sei es so, als brenne die Lunge des Menschen. Die Zerstörung der Wälder und Savannen führt dazu, dass das Eis an den Polen immer schneller schmilzt, die Stärke der Stürme weltweit zunimmt und der Meeresspiegel weiter ansteigt. Und somit mehr Wälder, Weide- und Ackerland verschwinden.«

»Es ist schockierend, wie sich die Zerstörung der Wälder überall auswirkt. Und unzählige Tiere sterben außerdem bei den Bränden.«

»Ja, das kommt leider noch hinzu. Es ist ein Desaster. Wenn die Menschen nicht endlich aufhören, die Umwelt zu zerstören, werden wir uns weltklimatischen Veränderungen ausgesetzt sehen, die sich heute niemand vorstellen kann. Wenn ich nur daran denke, wird mir übel. Lösungen habe ich ihnen ebenfalls genannt. Für jeden Baum, der gefällt wird, sollten zwei neue gepflanzt werden. Aber wichtig ist auch, damit aufzuhören, und dies möglichst bald, Millionen von

Tonnen CO_2 in die Atmosphäre zu emittieren. Die Menschheit wird die suizidalen Folgen tragen müssen. Da führt kein Weg dran vorbei. Was wir aussenden, erhalten wir zurück. Wir können nicht erwarten, Schaden anzurichten, ohne selbst Schaden zu erleiden.«

Hannah schluckte. »Das hört sich dramatisch an, Noel.«

»Leider ist es so dramatisch, wie es klingt.«

»Ich vermisse dich, mein Lieber. Kommst du übermorgen wie geplant zurück?«

»Ja, meine Liebe. Ich vermisse dich auch und ich freue mich, endlich wieder aus der Stadt hier herauszukommen. Und ich kann mir vorstellen, dass der nächste Flug mein letzter sein wird. Fliegen ist auch Stress für den menschlichen Körper. Das geht alles viel zu schnell.«

»Ich wünsche dir noch eine erfolgreiche Zeit in Boston. Bis übermorgen. Kuss.«

»Danke, Hannah, schlaf gut, in Irland ist ja schon bald Schlafenszeit. Bye.«

»Bye.«

*

Während Hannah ihr neues Leben genoss, konnte Bernd es nicht lassen, hin und wieder ihrer Firma einen Besuch abzustatten. Wenn Monika ihn schon sah, bekam sie feuchte Hände. Bernd ging als Erstes zum Kaffeeautomaten, ließ einen Espresso durchlaufen und stellte sich anschließend neben die blonde Sekretärin, die er seit Jahren kannte und begehrte, an den Schreibtisch.

»Guten Morgen, schöne Frau«, grinste er und schaute auf ihr Dekolleté.

»Herr Morgan, ich muss arbeiten. Bitte, Sie stören.«

»Lisa, ich störe niemals attraktive, junge Frauen. Ich beglücke sie nur«, grinste er.

Ein schelmisches Lächeln umspielte seine Lippen. Lisa hasste Bernd, seitdem er vier Jahre zuvor zum ersten Mal auf ihren Schreibtisch zukam. Schon aus der Distanz war er ihr unsympathisch mit seinem blöden Grinsen. Sie rief Monika an, die kurze Zeit später erschien.

»Bernd, bitte, die Frau muss arbeiten. Wir haben wichtige Aufträge.«

»Wichtige Aufträge, ich höre von Hannah nichts anderes in den letzten Jahren. Wichtige Aufträge, wichtige Aufträge, die Firma, die Firma und nochmals die Firma. Wie läuft`s

denn so? Wenn ihr so viele wichtige Aufträge habt, müssen die Einnahmen doch gut sein.«

»Bernd, du weißt, dass ich dir darüber keine Auskünfte geben darf. Anweisung von Hannah.«

»Ja, ja, keine Auskünfte geben darf. Ich kann`s nicht mehr hören.«

Bernd mochte Monika nicht. Er sah sich als Mitinhaber der Firma und demnach als ihr Vorgesetzter. Monika hatte von Beginn ihrer Anstellung an nur Hannah als Chefin akzeptiert. Bernd leerte seinen Kaffeebecher, warf ihn in den Abfalleimer, schaute nochmal provozierend in Lisas Ausschnitt, schüttelte den Kopf, lachte und ging langsam aus dem Büro.

Monika rief abends Hannah an.

»Hallo Monika, was gibt's Neues? Und wie läuft`s in der Firma?«

»Hallo Hannah, in der Firma könnte es besser nicht laufen. Wir haben zwei neue Kunden reinbekommen. Aber Bernd war heute Morgen wieder hier, hat Lisa belästigt und wie immer nach der Auftragslage gefragt.«

»Tut mir leid, Monika. Der kann es einfach nicht lassen. Ich habe ihm schon oft gesagt, sich nicht mehr in der Firma blicken zu lassen. Wenn er nochmal kommt, schalte ich meinen Rechtsanwalt ein.«

»Ja gut, Hannah. Und wie geht es dir in Irland?«

»Mir geht es sehr gut, Monika. Ich bin wunschlos glücklich. Die Ruhe tut mir gut, die reine klare Luft und ich liebe den Blick aufs weite offene Meer.«

»Das freut mich aufrichtig für dich. Wenn ich nicht in Köln und bei meiner Arbeit glücklich wäre, würde ich ernsthaft in Betracht ziehen, auch nach Irland zu kommen und dort mein Glück zu suchen.«

»Könnte ich mir gut vorstellen, Monika, zumal du eine hervorragende Geschäftsführerin bist. Und dein Englisch ist auch ausreichend. Doch warte mit dieser Unternehmung noch ein paar Jahre, weil ich eine bessere Mitarbeiterin wie dich derzeit nicht finden würde.«

»Danke für das Kompliment, meine Freundin. Ich könnte mir auch nicht vorstellen, meiner Heimat Köln jemals den Rücken zu kehren.«

»Ich verstehe, Monika. Das hätte ich vor Jahren auch nicht für möglich gehalten. Danke für deinen Anruf. Ich hoffe, der Kerl lässt euch bald in Ruhe.«

Bernd liebte sein neues Leben, wie er es nannte, nachdem ihm klar war, dass die Scheidung bald erfolgen und ihm noch mehr Reichtum bescheren würde. Er mochte den Anblick von Bargeld, das er hin und wieder spielerisch auf seinem Sofa ausbreitete und seiner Freundin zeigte. Es gab ihm ein Gefühl von Macht, Reichtum, unendlicher Freiheit. Er glaubte, sich

alles kaufen zu können und dass sein Geld niemals ausgehen würde. Was ihm tief in seinem Innern oft auch Angst einjagte. Denn es gab für ihn nichts Schlimmeres, als irgendwann ohne sein Vermögen leben zu müssen. Unvorstellbar. Geld war für ihn das Wichtigste. Und die Macht, wie er glaubte, die es ihm verlieh.

Wenn er in die Gesichter seiner Freundinnen sah, die er mit goldenen Ringen und Ketten beschenkte, fühlte er sich stark. Er glaubte, sie kaufen zu können, damit sie ihm im Bett das gaben, was er sich vorstellte. Dass es ihn nicht wirklich glücklich machte, wollte er nicht wahrhaben, obwohl die wechselnden Beziehungen ihn mehr und mehr langweilten. Deshalb trank er immer mehr Alkohol und seine Kokaindosen nahmen ebenfalls zu. Seinem Spiegelbild wich er seit Monaten aus. Er konnte sich selbst nicht mehr ertragen.

Je mehr er über seine Situation nachdachte, desto größer wuchs sein Hass auf Hannah. Laut seinem Privatdetektiv lebte Hannah glücklich in Irland mit einem Musiker. Und er hasste die Eifersucht, die regelmäßig in ihm hochstieg. Obwohl er jegliche Gedanken an Hannah krampfhaft vermeiden wollte, schlichen sie sich, öfters als ihm lieb war, in sein Bewusstsein. Besonders litt er, wenn er nachts stundenlang wach lag, an sie dachte und nicht einschlafen konnte. Dann nahm er mehr Schlaftabletten ein als sonst. Durch seinen übermäßigen Alkoholkonsum wurde seine Leber in Mitleidenschaft

gezogen. Als er die Schmerzen nicht mehr ignorieren und betäuben konnte, musste er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Fortgeschrittene Fettleber, war die Diagnose. Er bekam Schmerzmittel, die er regelmäßig einnahm. Ohne Alkohol konnte er nicht mehr leben. Die Sucht war zu sehr fortgeschritten. Deshalb versuchte er die Warnungen seines Arztes zu verdrängen. Sie jagten ihm Angst ein. Es war ein Kreislauf, aus dem er nicht mehr herauskam. Seine Freunde mieden ihn. Und seine wechselnden Liebschaften hielten es nicht länger als einige Tage bei ihm aus, zudem seine Potenzstörungen ihn wütend machten. Er hatte sich zu einem Ekel entwickelt und behandelte die immer jüngeren Frauen zunehmend respektlos.

*

Hannah ließ sich viel Zeit fürs Frühstück und dachte über das Telefongespräch mit Noel nach. Roisin hatte offensichtlich ihren freien Tag, dafür bediente sie Ryan, ein aufgeweckter junger Mann aus dem Ort Laragh, unweit des Hotels gelegen.

Kurz nach neun machte sich Hannah auf zu ihrem zweistündigen Spaziergang. Es nieselte aus einem wolkenverhangenen Himmel. Doch das konnte ihrer guten Laune nichts anhaben. Sie fühlte eine Energie, die sie in Deutschland lange vermisst hatte. Plötzlich hielt sie inne. Zum ersten Mal seit Jahren verspürte sie keinerlei Schmerzen mehr. »Danke«, sagte sie leise. Im gleichen Augenblick wurde ihr bewusst, dass sie keinen einzigen Laut vernahm. Vollkommene Ruhe umgab sie. Noch nicht einmal ihr geliebtes Vogelgezwitscher vernahm sie. Sie liebte diese Stille, in der die Unendlichkeit verborgen lag. So muss es vor langer Zeit auf der Erde gewesen sein, als die Menschen noch nicht mit ihren lärmenden Motoren die Umwelt belasteten. Lärm ist eine Belastung für Mensch und Tier. Auch für die Pflanzen, wie sie glaubte. Schließlich fühlen auch Pflanzen, wie Noel ihr bestätigt hatte.

Hannah schmunzelte, als zwei Regentropfen von einem Baum auf ihre Jacke fielen. Herrlich, ich lausche hier den Regentropfen und bin der glücklichste Mensch auf der Welt. Ein

Rotkehlchen auf einer nah stehenden Eiche schien genug von der absoluten Stille zu haben und trillerte fröhlich ein Lied. Ein weiteres antwortete. Hannah hatte vor Monaten begonnen, den Konversationen, wie sie es nannte, der Vögel zu folgen. Und war im Laufe der Zeit mehr und mehr erstaunt über ihren akustischen Austausch. Anscheinend waren ihre gefiederten Freunde noch in der Lage, einander zuzuhören. Das war vielen Menschen leider abhandengekommen. Niemand schien mehr Zeit zu haben, seinem Gegenüber Gehör zu schenken. Wenn jemand wirklich zuhören konnte, dann war er auch in der Lage, dazuzulernen.

Bei den indigenen Völkern war es Tradition, dass die alten Weisen den Jüngeren das Urwissen vermittelten. Nur zu gerne hörten die Jungen die Geschichten der Alten, die von Wagatonga, Pacha Mama, von Krishna, vom großen Manitu, von Feen, Engeln und Gott erzählten. Oder die Geschichten Noels, dachte Hannah. Auch er war ein weiser Mensch. Noel hatte gelernt der Natur zuzuhören. Auch der Stille, fiel ihr ein. Er hatte ihr oft von der Stille erzählt, in der die gesamte Weisheit der Welt verborgen lag. Genauso wie in jedem Wassertropfen unendliches Leben existierte. Wer auch immer die Idee hatte, einen Wassertropfen zu kreieren, musste ein erstaunliches Wissen haben. Der Mensch besteht zum größten Teil aus Wasser. Demzufolge bedeutet Wasser Leben. Wasser ist elementares Leben, ohne Wasser wären wir nicht im Stande zu leben. Wie kostbar Wasser doch ist, schmunzelte

Hannah und berührte mit ihrem Mund einen Regentropfen auf ihrer Hand, der von einer Eiche gefallen war.

Hannah schaute vor sich auf den Weg, wo niemand, wie auch hinter ihr, zu sehen war. Umgeben von moosbedeckten Eichen, Buchen, Birken und verschiedenartigen Farnen, die das Land in Magie hüllten, schritt sie langsam weiter. Magie war das richtige Wort für all das, was sie umgab. Wenn hier keine Feen oder Kobolde leben, dann weiß ich nicht, wo auf der Welt. Sie blieb oft stehen, weil sie dies alles intensiv in sich aufnehmen wollte. Und wenn sie ihren Weg fortsetzte, lauschte sie auf das Geräusch ihrer Schritte, das alles andere übertönte. Das hörte sich stimmig an, störte die Natur nicht. Der natürliche Rhythmus.

Sie musste an die Aborigines denken, die in früheren Zeiten wochenlang durch das australische Outback streiften. Ohne Nahrung mitzunehmen, denn die befand sich ausreichend in vielfältigster Form in der Natur und stand ihnen zur Verfügung, wenn sie diese benötigten. Sie brauchten keine Häuser, keine Supermärkte, keinen Alkohol, keine Versicherungskarte, keinen Personalausweis. Sie lebten in und im Einklang mit der Natur. Sie zerstörten sie nicht. Sie liebten sie und die Natur liebte sie, indem sie die Ureinwohner Australiens nährte und auch medizinisch versorgte. Sie brauchten keine Apotheken, die im Busch auch unvorstellbar gewesen wären. Hannah musste lachen. Da kam ihr Kölner Humor

wieder durch. Sie stellte sich eine Apotheke mitten im Busch vor und lachte lauthals. Dann drehte sie sich um und war froh, dass sie niemand gehört hatte. Man hätte sie wahrscheinlich für verrückt erklärt.

Hannah erreichte den Lower Lake. Kein Windhauch. Der See wirkte wie ein Spiegel. Im Hintergrund sah sie den Wasserfall, der den See speiste. Schwere Wolken hingen links und rechts in den Bergen. Noch immer war sie allein mit der Natur, dem See, der Welt, mit sich. In jenem Moment fühlte sie Noel, seine Liebe, sein Lachen, seine Berührung. Niemand kann sich vorstellen, wie dankbar ich bin, diesen feinfühligen Mann kennengelernt zu haben. In Köln glaubte ich, alles für mein Glück zu haben. Eine gut gehende Firma, viel Geld, einen vorzeigbaren Ehemann, hübsche Kleider, klasse Schuhe, Reisen –. Im Gegensatz zu ihrem jetzigen Glücklichsein war es ein Nichts. All das hatte sie nun nicht mehr. Außer der Firma, deren Einnahmen ihr jetziges Leben finanzierten. Mittlerweile lief der Naturkostladen gut. Und Noels Einkommen als Naturwächter im Connemara Park hätte schon für ein normales Leben ausgereicht. Normales Leben, dachte Hannah und hob einen glitzernden Stein aus dem Wasser, den sie an ihrer Jacke trockenrieb. Was war schon ein normales Leben? Wir in Deutschland und auch die Menschen in Irland können glücklich sein, genügend Nahrung zu haben, ein Dach über dem Kopf und ein regelmäßiges Einkommen. Die meisten jedenfalls. Es gibt leider Arme und Obdachlose,

obwohl das nicht sein müsste. Genügend Geld und Nahrung wäre für alle vorhanden. Wir müssten es nur angemessener verteilen. Ein einzelner Mensch muss nicht unbedingt eine Million Euro im Jahr erhalten und ein anderer von 800 Euro Rente im Monat leben, obwohl er oder sie 45 Jahre hart gearbeitet hat. Gerecht müsste es zugehen in der Welt. Jemand, der eine Toilette, eine Straße reinigt oder unseren Müll entsorgt, leistet eine äußerst wertvolle und lohnende Arbeit. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie Toiletten und Straßen aussähen, die nicht gereinigt werden. Zudem kommt die Hygiene auch unser aller Gesundheit zugute.

Hannah verließ den kiesigen Strand und ging bergauf zum Wanderweg. Von dort aus bot sich ihr eine freie Sicht auf den See, der im Tiefschlaf lag. Sie blieb erneut stehen. Und wieder vernahm sie keinen Laut. Diese Ruhe erfüllte ihren Körper. Stille heilt, Stille wirkt auf die Menschen ein. Auf ihre gesamten Organe. Und auf ihre Billionen Zellen. Die meisten Zellen bestehen, wie unser Blut, zu 90 Prozent aus Wasser, hatte Noel ihr gesagt. Und Wasser nimmt Informationen auf. So fühlen unsere Zellen Lärm, sie fühlen Stress, sie fühlen Liebe, sie fühlen Groll und Aggressivität. Wie müssen sich Zellen und unsere Organe in einer lärmenden Großstadt fühlen? Autolärm, Sirenen, Luftverschmutzung, Menschen unterhalten sich, oft am Handy, in Bussen und Bahnen… All das nimmt das Innere unseres Körpers auf. Hannah verstand die Vögel und Schmetterlinge nicht, die in der Stadt lebten.

Sie war glücklich, wenn sie in Köln einen Vogel gesehen oder gar gehört hatte. Denn der Verkehrslärm übertönte alles. Ich glaube nicht, dass Mutter Erde den von Menschen erzeugten Lärm, die Gifte, die in die Luft abgelassen werden, den Müll, mit dem Flüsse und Meere verseucht werden, noch länger hinnehmen wird. Das gesamte natürliche Geflecht wird schon zu lange von Menschenhand zerstört. Hannah war fasziniert vom Ökosystem. Noel hatte ihr gesagt, dass Bäume wie Menschen atmen, nur umgekehrt. Sie atmen CO_2 ein und Sauerstoff aus. Zudem wäre es kein Zufall, dass manche riesigen Baumkronen unseren Lungen gleichen. Und dass unsere Nervenzellen die Form von Baumwurzeln haben, sei ein weiterer Beweis, dass wir Menschen mit allen Pflanzen verbunden seien. Wieso wohl haben Walnüsse die Form eines menschlichen Gehirns und geben unserem Gehirn auch noch wertvolles Vitamin B, das unsere Konzentration fördert. Viele Pflanzen, die unseren Organen gleichen, beinhalten natürliche Stoffe, die eine heilende Wirkung haben. Ohne Pflanzen können Menschen nicht leben.

Hannah fand es eindrucksvoll, was sie alles von Noel erfuhr. Er verfügte über ein enormes Wissen. Ein natürliches Wissen. Alles Wissen stammt schließlich aus der universellen Natur, war seine Meinung. Hannah spannte ihren Regenschirm auf. Der Regen wurde stärker. Sie ging nun schneller und befand sich immer noch allein auf dem Weg. Sie wusste, dass sie, wenn sie den gleichen Weg zurückginge, auf

Menschen träfe. Im Moment genoss sie ihr Alleinsein mit der Natur. Sie folgte einer Rechtsbiegung, hinter der sie vier junge Rehkitze erblickte. Die Rehe schienen nicht scheu. Sie blieben eine Weile stehen und sahen sie an. Anscheinend fühlten sie die friedfertige Stimmung, die von ihr ausging. Als sie genug von Hannah gesehen hatten, zogen sie langsam weiter ihres Weges. Wahrscheinlich hielten sie sich nicht in der Nähe des Wanderwegs auf, wenn dort mehr Menschen entlangkämen.

Nun sah Hannah den Wasserfall und hörte aus der Ferne das Rauschen des Wassers. Sie schaute auf die Uhr, was sie selten machte. Früher hatte sie öfters auf die Uhr gesehen. Eine Stunde war sie nun unterwegs. Das reichte, sie wollte danach im Hotel in ihrem Buch weiterlesen. Sie wandte sich um und begab sich auf den Rückweg. Jetzt kamen ihr vereinzelt Menschen entgegen. Touristen und Wanderer, die die umliegenden Berge erkundeten. Im Hotel ging sie gleich auf ihr Zimmer, zuerst ins Bad, trank ein Glas Wasser, zog ihren Pyjama an, legte sich ins Bett und las in ihrem Buch über die Intelligenz der Pflanzen, das Noel ihr außer dem Buch über die intelligenten Zellen empfohlen hatte.

Als sie die Augen wieder öffnete, stellte Hannah beim Blick auf die Uhr fest, dass sie eine Stunde geschlafen hatte. Ihr Zimmer bot einen herrlichen Blick auf die Berge. Sie nahm ihr Buch und las noch einige Minuten. Dann stand sie auf, ging ins Restaurant und bestellte einen Salat. So

allmählich vermisste sie Noel. Er war kein Mensch, der gerne telefonierte. Für ihn war es wichtig, den Menschen, mit denen er redete, in die Augen zu schauen. Eine gute Unterhaltung muss nicht viele Worte beinhalten, war seine feste Überzeugung. Der Mensch könne sich auch schweigend unterhalten.

Hannah erfuhr an diesem Abend mehr über die Geschichte des Royal Hotel, das 1830 zum ersten Mal erwähnt wurde. Sogar der Prinz von Wales befand sich mit einigen anderen Adeligen auf der Gästeliste, die, in feiner Handschrift verfasst, eingerahmt die Wand der Hotelhalle zierte. Sie schätzte sich glücklich, in diesem Hotel einige entspannende Tage verbringen zu dürfen. Nach dem Abendessen, das aus frischen Waldpilzen mit einer aromatischen Cremesoße, Boeuf Bourguignon und Eis als Nachtisch bestand, unternahm sie einen Spaziergang, legte sich anschließend ins Bett, schaute auf die Berge und schlief bald ein.

Am folgenden Morgen beglich sie nach dem Frühstück die Zimmerrechnung an der Rezeption, bedankte sich, lobte das gute Essen und die freundliche Bedienung, ging zu ihrem Wagen und verließ einen Ort, den sie ins Herz geschlossen hatte. Glendalough – sie würde wiederkommen.

*

Als sie sich auf dem Nachhauseweg befand, dankte sie im Stillen für ihre Zeit im Tal der zwei Seen. Früher war Glendalough ein Ziel unzähliger Pilger. Wahrscheinlich hinterließen sie dem Ort einen Teil ihrer spirituellen Energie. Alles ist Energie, alles ist Information, alles ist Bewegung, nichts steht still. Schon erstaunlich, was das Leben alles zu bieten hat. Welche Geheimnisse es in sich birgt. Mehr und mehr liebe ich dieses Leben, realisierte sie. Ich liebe die Tiefe all dessen, was existiert. Die Intelligenz, die Geheimnisse, die uns umgeben, das Unbekannte und auch das, was wir wissen. Und ich bin glücklich, alles mit Noel erleben zu dürfen. Mich mit ihm auszutauschen, ihn zu fragen, was er von diesen oder jenen Überlegungen hält. Ihm sagen zu können, was ich wirklich empfinde. Auch wenn es noch so verrückt klingt. Er hat auf alles eine Antwort, auch wenn ich sie nicht immer verstehe oder verstehen will, wie er sich ausdrückt. Doch was ich nicht verstehe, das verstehe ich doch nicht, grübelte Hannah. Ich weiß nicht immer, was er damit meint, ich wolle es nicht verstehen. Na ja, ist ja auch nicht wichtig.

Hannahs Herz machte Luftsprünge, als sie aus der Ferne Connemaras Berge sah. Zuhause – das ist nun mein Zuhause. In Omas Laden machte sie noch einige Besorgungen, erzählte der lieben Alten kurz von ihren Erlebnissen und fuhr zu

ihrem Cottage. Als Erstes legte sie Torfbriketts auf die offene Feuerstelle und zündete sie an. Dann ging sie in die Küche, füllte den Wasserkocher mit Wasser und schaltete ihn ein. Ihr war nach einem heißen Tee.

Am nächsten Tag, es war ein Freitag, wollte sie das Haus putzen. Nie zuvor hatte ihr das Saubermachen so viel Freude bereitet. Sie dachte dabei an Noel. Sie freute sich darauf, ihm ein sauberes, aufgeräumtes, gemütliches Zuhause zu bereiten. Früher hatte sie sich vorm Putzen gesträubt. Sobald sie einen eigenen Haushalt hatte, hatte sie jemanden eingestellt, der für Sauberkeit und Ordnung sorgte. Dafür war sie dankbar und hatte diese wertvolle Arbeit immer auch großzügig entlohnt.

Noels Maschine würde am frühen Nachmittag in Dublin landen. Zum Abendessen könnte er zu Hause sein, hatte er ihr gesagt. Gegen Mittag besuchte Hannah Mona im Naturkostladen. Das Geschäft laufe gut, zumal viele Touristen unterwegs seien, bestätigte Mona ihr. Danach machte Hannah noch einige Besorgungen, um Noels Lieblingsessen zuzubereiten. Lammkoteletts mit Püree und Gemüse. Ein passender Rotwein war noch im Haus.

Um 14.35 Uhr rief Noel an. Er befinde sich auf dem Flughafen in Dublin, sei auf dem Weg zur Passkontrolle und komme dann schnellstmöglich nach Hause. Hannah drehte sich einige Male um die eigene Achse und schämte sich nicht

ihrer Freudentränen. Kurz vor acht öffnete sie die Haustür. Noel nahm sie in die Arme. Beide schwiegen lange.

Hannah fand als Erste Worte. »Schön, dich wieder hier zu haben, mein Schatz.«

»Ich bin froh, endlich wieder zu Hause zu sein, Hannah. Das Fliegen nimmt mir jedes Mal mehr an Energie. Ich bin hundemüde, aber glücklich.«

»Komm rein, ich habe das Essen warm gehalten. In zehn Minuten können wir essen.«

Als Noel den Geruch seines Lieblingsessens wahrnahm, konnte er es kaum erwarten, bis es auf dem Tisch stand. »Mmm, das riecht köstlich.«

»Ich komme gleich, Noel, muss nur noch die Bohnen kochen. Entkorke doch in der Zwischenzeit schon mal die Weinflasche.«

»Mache ich, mein Schatz.«

Noel nahm den Korkenzieher aus der Schublade, öffnete die Flasche und schenkte sich einen Schluck ein, um den Wein zu probieren. »Der Wein schmeckt ausgezeichnet, Hannah.«

»Das ist der Bordeaux, den dein Freund aus seinem letzten Frankreichurlaub mitgebracht hat.«

»Ah ja, ich erinnere mich.«

Noel war kein Weinkenner. Er mochte hin und wieder ein Glas Rotwein. Am liebsten trank er Guinness und hin und

wieder einen Whiskey. Jedoch nicht zu viel Alkohol. Das bekam ihm nicht und nahm ihm seine klare Energie, wie er es nannte. Hannah erschien mit einem Tablett, stellte die Lammkottelets, das Kartoffelpüree und die Bohnen auf den Tisch, zündete die beiden Kerzen an und sah zu Noel, der mit geschlossenen Augen auf dem Sofa saß.

»Kommst du, Noel, das Essen ist fertig.«

Noel schüttelte den Kopf. »Ja, ja, ich komme schon. Habe ich geschlafen?«

»Nicht wirklich, so ein wenig«, lachte Hannah.

Noel nahm die Flasche Wein, sein Glas, begab sich zum Tisch, goss Hannah und dann sich ein Glas ein und hielt ihr sein Glas entgegen. »Schön, wieder bei dir zu sein, Hannah.«

Hannah stieß mit ihm an. »Ich bin so froh, dass du wieder da bist. Ich habe dich, ehrlich gesagt, sehr vermisst. Den ersten Tag noch nicht, aber dann umso mehr.«

»Ich hatte keine Zeit, dich zu vermissen. Die Tage in Boston waren intensiver, als ich gedacht hätte. Während meiner Vorträge wurde mir wieder bewusst, wie es um unsere Erde bestellt ist.«

»Lass uns jetzt nicht darüber reden. Versprichst du mir das?«

»Versprochen. Das würde mich eh wieder aufwühlen. Und dich dazu. Das brauchen wir heute Abend nicht. Wenn

du möchtest, erzähle ich dir die nächsten Tage ausführlich, was sich ereignet hat. Und welche neuen Infos ich von den Wissenschaftlern erhalten habe.«

»Schmeckt es dir?«

»Es schmeckt köstlich, Hannah. Besser hätte meine Mutter auch nicht kochen können.«

»Das ist ein wahrhaft ehrenwertes Kompliment, Noel. Es freut mich, wenn es dir schmeckt. Dann haben sich meine Kochkurse in den letzten Monaten bezahlt gemacht.«

»Das haben sie, mein Schatz.«

Noel beugte sich über den Tisch und gab Hannah mit noch vom Fleisch fettigen Lippen einen Kuss. Nachdem sie alles aufgegessen hatten, die Flasche Wein geleert und das Kaminfeuer schon heruntergebrannt war, gingen sie zu Bett. Noel schlief sofort ein, noch bevor Hannah das Licht löschte.

*

Während des Frühstücks am folgenden Morgen erzählte Hannah Noel von Bernds Erscheinen und dessen Forderungen. Noel beruhigte sie mit seinen Worten und gab dem Vorfall nicht allzu viel Bedeutung. Das wird sich alles zu deinem Besten regeln, waren seine tröstenden Worte. Nun sah Hannah all dem entspannter entgegen und fragte anschließend Noel, was sich in Boston ereignet habe.

»Hannah, was ich während meiner Vorträge erlebt habe, war für mich unglaublich. Ich sah Tränen in den Augen der reichsten Frauen und Männer Amerikas, während ich über die Intelligenz der Bäume und Pflanzen referierte. Ich denke, viele haben erkannt, was das Wertvollste auf unserer Erde ist, ohne das sie und ihre Familien nicht überleben können. Und das wir seit Jahrzehnten im Begriff sind, unsere Lebensgrundlage, den Planeten Erde, zu zerstören.«

»Noel, du hast bestimmt manch einem die Augen geöffnet.«

»Ja, das glaube ich auch. Was für mich außerdem faszinierend war: Während ich zu den zweitausend Menschen sprach, fühlte ich eine Energie in mir aufsteigen, die ich nicht in Worte fassen kann. Natürlich habe ich mich auf die Referate vorbereitet. Doch kamen mir Worte über die Lippen, die ich nicht vorgesehen hatte, sie auszusprechen. Manchmal

hatte ich das Gefühl, jemand würde mir die Worte in den Mund legen.«

Hannah sah ihn an. »Noel, da alles mit allem verbunden ist, wie du mir erzählt hast, kann ich dies auf eine gewisse Weise nachvollziehen. Und dass du einen guten Draht zu dem Wissen in unserem Universum und unserer Natur hast, haben dir schon viele Menschen bestätigt.«

Noel dachte nach.

»Erzähl weiter, Noel. Ich kann es kaum erwarten zu hören, was du alles erlebt hast.«

»Was mir nicht gefallen hat, war die allgemeine Stimmung in den Staaten. Die Menschen scheinen nach außen hin weiterhin ihren amerikanischen Optimismus zu verbreiten. Mit ihren protzigen Limousinen, riesigen Portionen in Restaurants, einer gigantischen Energie, aufwendigen Werbetafeln usw. Ihr amerikanischer Traum. Wenn die so weitermachen, haben sie bald ausgeträumt. Genauso wie der Rest der Welt. Sie sehen oder wollen nicht mehr hinsehen, was sie alles an Naturwundern zerstörten und weiter zerstören. Die weisen Ureinwohner haben die angeblich so zivilisierten Weißen schon immer gewarnt. Wenn diese nicht im Einklang mit der Natur leben und für ein Gleichgewicht sorgen, werden sie irgendwann mit den katastrophalen Folgen leben müssen.«

Hannah fügte an: »Wenn die Stürme zunehmen und immer mehr Kinder leiden, sind das eindeutige Zeichen für eine

einschneidende Veränderung auf der Erde, habe ich in einem Buch über die Weisheiten der Indianer vor Kurzem gelesen.«

»Ja, das habe ich auch gelesen. Ich wünschte, mehr Menschen würden so etwas lesen und dafür sorgen, dass auch unsere Kinder und Enkelkinder in Zukunft friedlich auf der Erde leben und die wundervolle Natur bestaunen können.«

»Ach, Noel. Das ist alles so traurig. Wenn ich hier in Connemara die friedvolle Landschaft, das Meer und die Berge sehe, dann fühle ich nichts als Freude in meinem Herzen.«

»Das fühle ich auch, Hannah. Viele junge Menschen wollen mehr, was ich gut verstehe. Sie wollen Partys, feiern, leben, Autos, schöne Kleider, Häuser etc.«

»Das wollten wir auch, Noel. Mit dem Älterwerden verändern sich die Interessen, die Vorlieben.«

Sie mussten lachen.

»Ja, ja, mit dem Älterwerden«, scherzte Noel.

»Was mich wirklich schockierte, waren die politischen Anfeindungen vor Wahlen. Mir hat jemand gesagt, dass ein Parteimitglied 27 Millionen Dollar von seinem eigenen Vermögen dafür verwandte, das Image seines Gegners zu schädigen.«

»Wenn ich mir das nur vorstelle, wird mir übel, Noel. Für das Geld hätte man viel Reis und Brot für die Armen besorgen können. Oder Medikamente.«

Noel schaute aufs Meer. »Wenn die Menschen mehr Hand in Hand arbeiteten als gegeneinander und gemeinsam nach Lösungen suchten, als ständig andere zu kritisieren oder gar zu vernichten, dann würden wir in einer harmonischeren Welt leben.«

»Wir sollten unsere Kinder lehren, dass es gemeinsam besser geht, als sich untereinander zu bekämpfen. In größeren Firmen setzen sich Experten an einen Tisch und erarbeiten Pläne, die für die Firma am nützlichsten sind. Da diese Mitarbeiter vom Wohle der Firma abhängig sind, stellen sie dieser ihr Fachwissen und ihre Energie zur Verfügung. In der Politik arbeitet die Partei A gegen Partei B und C. Und D stimmt ebenfalls gegen die anderen Parteien.«

Noel schmunzelte. »Genauso ist es. Und wenn die Politiker damit fertig sind, die Andersdenkenden zu kritisieren und ihnen aufzuzeigen, was sie alles verkehrt machen, fassen sie einen Mehrheitsentschluss. Das nennen sie dann Demokratie. Wenn sich alle gemeinsam für das Wohl des Staates, also für alle Menschen einsetzten und zum Wohl der Bürger arbeiteten, dann ginge es vielen besser. Wir brauchen ein neues System, in dem sich weise Menschen an einen Tisch setzen und weise Entscheidungen für alle Staaten treffen. Dann wird es keine Kriege und keine Zerstörung der Natur mehr geben. Die führenden Politiker sollten sich an einen Tisch setzen und

einander fragen, was sie für das Land, für ihr Gegenüber und die Menschen tun können, damit es ihnen besser geht.«

»So, Noel, nun ist es genug mit Politik. Lass uns über etwas anderes reden.« Sie stand auf, ging zu Noel und nahm ihn in die Arme. »Es ist so schön, dass du wieder bei mir bist.«

Hannah hatte es nicht erwarten können, endlich wieder Zeit mit Noel zu verbringen. Am meisten vermisste sie, außer Zärtlichkeiten und Aufmerksamkeit, die tiefsinnigen Gespräche mit ihm.

»Noel, während du in Boston warst, hatte ich viel Zeit zum Nachdenken. Bei dir fühle ich mich geborgen. So als würdest du mich mit deinem Herzen umarmen.«

Noel lächelte.

»Bei Bernd hatte ich oft das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Als wenn ich irgendetwas verkehrt mache. Schon als Kind konnte ich mich meistens nicht leiden und glaubte, nicht gut genug zu sein. Meine Eltern hatten keine Zeit für ihre Kinder. Sie waren stets mit harter Arbeit beschäftigt, um uns durchzubringen. Ich kritisiere meine Eltern deshalb nicht. Es gab nicht viel zu unserer Zeit. Deshalb habe ich als Erwachsene viel an meiner Eigenliebe und an meinem Selbstbewusstsein gearbeitet.«

Noel sah Hannah zärtlich an.

»Ich glaube, so geht es vielen. Manch einer arbeitet so hart, um Erfolg, Anerkennung und Beachtung zu finden.

Seht, wie hart ich arbeite, seht doch endlich, was ich alles gebe. Nun habt mich doch endlich lieb.«

Hannah nickte. »Genau, Noel! Du hast es auf den Punkt gebracht. Besser hättest du es nicht ausdrücken können. So habe ich viele Jahre gelebt. Als kleines Mädchen habe ich stets versucht, die Aufmerksamkeit insbesondere meiner Mutter auf mich zu lenken. Ich wollte immer lieb sein, um von ihr geliebt zu werden. Weil meine Liebe nicht erwidert wurde, war ich mir sicher, nicht gut genug zu sein.«

»Ja, Hannah. Eltern können ihre Kinder nicht immer verstehen. Und wie sollen sie in schwierigen Zeiten, in denen die Arbeit, die Familie satt zu bekommen, im Vordergrund steht, ihren Kindern ständig Liebe geben. Eltern, die mit furchtbaren Ängsten während der Kriegszeiten oder Hungersnöten lebten, waren kaum in der Lage, ihren Kindern Liebe zu geben. Und an Eigenliebe war in jener Zeit schon mal gar nicht zu denken. Die Menschen hatten einfach keine Zeit, sich mit Liebe oder Eigenliebe zu beschäftigen. Sie waren froh, wenn abends etwas Warmes auf dem Tisch stand und alle mit vollem Magen ins Bett gehen konnten. Das war ihr Liebesbeweis für ihre Kinder. Sie durch ihre harte Arbeit satt zu bekommen, ihnen Kleidung und manchmal sogar Schuhe zu kaufen. Früher gab es in Irland Kinder, die barfuß liefen. Oder irgendetwas an Gummisohle mit Stoff um ihre Füße trugen.«

Sie schwiegen eine Weile.

»Das muss schlimm gewesen sein«, fuhr Hannah fort.

»Ja, in Irland herrschte viel Armut. Den meisten Menschen geht es heute glücklicherweise gut. Ich verstehe nur nicht, weshalb in heutiger Zeit auch noch Kinder und ganze Familien obdachlos sind. Das muss nicht sein. Da gibt es Lösungen. Davon bin ich überzeugt.«

Hannah dachte nach.

»Noel, seit ich in Irland bin, geht es mir gut. In den ersten Wochen hatte ich noch viele Zweifel, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Bei meinen ersten Besuchen im O'Neill's Pub war ich unsicher. Das brauchte alles Zeit. Heute geht es mir, auch dank deiner Liebe, sehr gut.«

»Hannah, weißt du eigentlich, dass es sogar Beweise für deine Eigenliebe gibt.«

Hannah schaute ihn fragend an.

»Die Liebe, die du deinen Eltern gegeben hast, deinem Mann, deinen Freunden und nun auch mir. Das zeugt davon, dass Liebe in dir lebt. Ansonsten könntest du sie niemandem geben.«

Hannah dachte nach. »Aus diesem Blickwinkel habe ich es noch nie betrachtet. Doch da ist etwas dran. Ja, stimmt, was ich nicht habe, kann ich nicht geben. Und ich sehe heute, dass ich Liebe gegeben habe. Ach Noel, ich finde es so kostbar, mit dir über diese Themen reden zu können. Das geht nicht mit vielen Menschen. Leider.«

»Ja, leider. Nicht alle lassen das zu. Dafür muss sich ein Mensch öffnen. Das bereitet manch einem Angst. Denn wer sich öffnet, könnte angegriffen werden. Mir hat ein guter Freund gesagt, ich solle mir gründlich überlegen, wem ich mich öffne. Ich habe schon einige verbale Angriffe abwehren müssen, nachdem ich mich Personen gegenüber geöffnet habe, die das Gefühl hatten, sich wehren zu müssen. Oder sich durch meine Offenheit angegriffen fühlten.«

»Kann es sein, Noel, dass wir genau das anziehen, was wir fürchten? Oft hatte ich das in meinem Leben.«

»Ich kann mir gut vorstellen, dass jemand, der ständig an seiner Eigenliebe arbeitet, damit seinem Unterbewusstsein suggeriert, kein liebevolles Wesen zu sein und dieses oder jenes nicht verdient zu haben. Denn für unsere Eigenliebe brauchen wir keinerlei Arbeit, weil wir aus einem Akt der Liebe entstanden sind und alle Menschen reine, wahre Liebe *sind*. Jedes Baby bezeugt genau das. Ein Baby ist wahre, reine Liebe. Das Baby wächst heran, wird zum Kind, bleibt weiterhin Liebe, wird Teenager, erwachsen, ein alter Mensch, stirbt irgendwann und lebt als Energiewesen weiter. Zu jedem Zeitpunkt *ist* ein menschliches Wesen Liebe.«

Hannah blickte Noel lange in die Augen und sah diese Liebe, die er soeben beschrieben hatte. »Das glaube ich nun auch. Nur glauben es nicht viele Menschen, dass sie Liebe

sind, sonst würden sie so leben und handeln und liebevoll ihren Mitmenschen begegnen.«

»Ja, Hannah. Wollen wir einen Spaziergang am Strand machen?«

»Das machen wir.«

Sie stand auf, schlang die Arme um Noel und drückte ihm einen Kuss auf die Lippen. »Ich liebe dich, Noel.«

»Ich dich auch, Hannah.«

Noel nahm die Teller und Tassen und spülte sie. Hannah deckte währenddessen den Rest des Apfelkuchens ab und stellte ihn mit dem Milchkännchen in den Kühlschrank. Dann wischte sie den Tisch ab, ging ins Schlafzimmer, zog ihre Jeans, Jacke und die Wanderschuhe an und ging zu Noel, der mittlerweile vor dem Haus stand.

*

Hannah saß neben Noel im Wagen und sah auf die grünen Weiden, auf denen zahlreiche Kühe und Schafe weideten. Sie waren früh aufgebrochen. Ihr Ziel war Newgrange. Noel wollte Hannah *sein* Irland zeigen, das er über alles liebte. Einer seiner Highlights war das mehr als fünftausend Jahre alte Ganggrab. Hannah stellten sich die Nackenhaare auf, wenn Noel ihr erzählte, dass Newgrange älter als Stonehenge und sogar älter als die Pyramiden in Ägypten sei.

Während der Fahrt dachte Hannah an den Osteraufstand von 1916, der als Wendepunkt der irischen Geschichte gefeiert wird. Die Republikaner wollten die Unabhängigkeit Irlands gewaltsam herbeiführen. Der Aufstand wird als Vorläufer der irischen Selbstständigkeit ab dem Jahre 1922 angesehen. Die militärische Aktion erwies sich jedoch als Fehlschlag. Am Ostermontag, dem 24. April, begann der Aufstand und fand am 29. April 1916 ein blutiges Ende.

Die heute noch sehr verehrten Patrick Pearse von den Irish Volunteers und James Connolly von der Irish Citizen Army besetzten Gebäude in Dublin und riefen die unabhängige irische Republik aus. Verschiedene Widerstandsgruppen wurden zur Irish Republican Army vereinigt. Obwohl dieser bewaffnete Aufstand als gescheitert gilt, wird er heute als

Beginn der irischen Unabhängigkeit von Großbritannien angesehen.

Die brutale Hinrichtung der Kommandeure der Irish Republican Army auf Befehl des Oberbefehlshabers der britischen Streitkräfte, Sir John Grenfell Maxwell, verstärkte die antibritische Stimmung der Bevölkerung, die zuvor eher gering war. Am 29. April endete der Aufstand, als Pearse und Connolly von ihrem neuen Stützpunkt in der Moore Street die bedingungslose Kapitulation anordneten. Sie wollten nicht den Tod weiterer Zivilisten in Kauf nehmen.

Als Folge wurden auf Beschluss des Londoner Kabinetts die Anführer im Mai hingerichtet. Erst nach der Exekution wurden die Hinrichtungen bekannt gegeben. Und am 18. April 1949 trat bekanntlich die völlige Unabhängigkeit Irlands von Großbritannien in Kraft.

Newgrange liegt im Boyne Valley. Noel hatte die Fahrzeit auf etwa vier Stunden geschätzt. Sie mussten über Galway, Athlone, Navan durch ganz Irland von West nach Ost fahren. Um Hannah noch mehr von der östlichen Gegend zeigen zu können, hatte er ein Zimmer für zwei Nächte in einem B&B reserviert. Anschließend wollten sie Freunde in Dublin besuchen, das von Newgrange in einer Stunde Fahrzeit bequem zu erreichen war. Hannah genoss die Fahrt, zumal Noel ein besonnener Fahrer war. Nach zwei Stunden hielten sie vor

einem Restaurant, in dem sie Kaffee tranken und eine Kleinigkeit zu sich nahmen.

Nach weiteren zwei Stunden Autofahrt steuerte Noel seinen Wagen auf den Parkplatz des Besucherzentrums in Newgrange. Hannahs Vorfreude erreichte einen Höhepunkt. Noel besorgte Eintrittskarten, bevor sie zu einem Shuttle Bus gingen, der sie zum National Monument brachte. Ländliche Ruhe umgab sie. Außer dem Gezwitscher zahlreicher Rotkehlchen und anderer Vögel und dem Rauschen des Flusses Boyne war nichts zu hören. Hannah schwindelte, als sie nach kurzer Fahrt vor dem ikonischen Grab standen, dessen sanft aufragende Hügel einen Durchmesser von mehr als achtzig Metern hat.

Noel tauschte sich kurz mit dem Tour Guide aus, bevor sich dieser vor die etwa zwanzig Besucher stellte, um ihnen die Geschichte des mystischen Ortes zu erläutern. Während der junge Mann enthusiastisch von den Geheimnissen des Grabes erzählte, empfand Hannah Ehrfurcht und Demut. Irgendwie schien sie jemand in eine andere Welt katapultiert zu haben. Sie nahm selbst Noel, der neben ihr stand, nicht wirklich wahr. Irgendwann verschwammen die Worte des Guides mit ihren Empfindungen in einem undurchsichtigen Nebel.

Noel hatte bereits lange kein Wort mehr an Hannah gerichtet. Er konnte nachvollziehen, was in ihr bei diesem ersten Besuch vor sich ging. Nach einigen Informationen durften sie

das Grabinnere betreten. Hannah wurde aus ihrem Tagtraum gerissen, als sich die Besucher auf den Weg ins Innere des Monuments begaben. Sie zog ihren Kopf ein und folgte der Gruppe.

Der enge Gang führte durch Standing Stones, die von oben bis unten mit Steinkunst und Graffiti aus dem 19. Jahrhundert versehen waren. Davor stand Newgrange noch nicht unter gesetzlichem Schutz. Mit gebeugtem Kopf gingen sie langsam unter den Holzbalken hindurch, bis sie in eine kühle, enge, kreuzförmige Kammer gelangten, die ihr wie ein Iglu im Inneren eines Hügels erschien. Auf verschiedenen Steinen sah Hannah spiralförmige keltische Symbole. Ein Steinbecken wirkte auf sie wie ein Taufbecken. Sie konnte sich die Geheimnisse natürlich nicht erklären. Doch ihre Intuition schien so manches aus ferner Zeit zu verstehen. Worte fand sie keine.

Der Guide fuhr fort: »Ob Newgrange als Tempel oder Grabstätte gedacht war, kann bis zum heutigen Tage nicht wirklich mit Sicherheit behauptet werden. Da streiten sich die Gelehrten. Für mich persönlich spielt dies keine große Rolle. Mich fasziniert die Atmosphäre hier im Innern immer wieder aufs Neue.

Es ranken sich viele Geheimnisse um diesen Ort. So existieren verschiedene Theorien, wie die tonnenschweren Quarzsteine aus den Wicklow Mountains vor mehr als

fünftausend Jahren, über 100 Kilometer, auf diesen Hügel transportiert wurden. In diesem Heiligtum, inmitten der Grabanlage, finden sich jedes Jahr zur Wintersonnenwende am 21. Dezember Menschen ein, die bei einer Lotterie unter Tausenden Teilnehmern ausgewählt wurden, das magische Lichtschauspiel zu erleben. An jenem Tag sieht man einen Augenblick lang einen Lichtstrahl, der durch das Zusammenwirken megalithischer Baukunst und der Sonne entsteht. Er schlängelt sich durch den neunzehn Meter langen Gang und erhellt die Kammer für siebzehn Minuten. Die meisten Besucher bekommen dabei eine Gänsehaut und manch einem treibt das Schauspiel Tränen in die Augen.

Wer nicht zu den Auserwählten zählt, kann mittels einer Simulation dem Wintersonnenwende-Spektakel auf einer Leinwand folgen. Durch einen orangefarbenen Lichtstrahl wird dieser Effekt künstlich erzeugt und bietet einen imponierenden Eindruck des Schauspiels. Laut einer Legende wurde hier Cú Chulainn, der Held der irischen Mythologie, gezeugt und geboren.

Newgrange ist nicht das einzige Ganggrab in Irland. In Brú na Bóinne existieren zwei weitere. Mit den anliegenden Gräbern Knowth und Dowth zählt Newgrange seit 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Unweit in Oldcastle, im County Meath, befinden sich weniger bekannte Ganggräber. Und um

einige Hügel in Loughcrew liegen mehrere Cairns, die aus dem Jahre 3.200 v. Chr. stammen.«

Noel ließ Hannahs Hand, als sie sich im Innern befanden, bewusst los. Der junge Mann unterbrach für einen Moment seine Erklärungen. Es herrschte Stille. Noel liebte diese unendliche Stille. Er wandte seinen Kopf und sah Tränen, die über Hannahs Gesicht liefen. Sie trocknete sie nicht. Noel ließ sie. Er wusste um die tiefen Empfindungen bei Menschen, die zum ersten Mal diese außergewöhnlichen Energien im Innern der Grabkammer spüren.

Hannah schwieg, nachdem sich die Gruppe wieder aus dem Ganggrab ins Freie begeben hatte. Es bedurfte keinerlei Worte dafür, was ein Mensch an einem solch geheimnisvollen Ort erfährt. Wahrscheinlich können Worte dies nicht beschreiben. Sie gingen über den Schotterweg abwärts, stiegen in den Shuttle Bus und fuhren zurück zum Besucherzentrum, in dem sie sich einen Kaffee mit Kuchen gönnten. Sie sprachen nicht viel miteinander. Anschließend gingen sie Hand in Hand zum Wagen und fuhren zum Hotel.

*

Dublin, Irlands Hauptstadt, war ihr Ziel am nächsten Tag. Innerhalb einer Stunde erreichten sie die Vorstadt. Hannah gefielen die vielfarbigen Haustüren. Im historischen Zentrum fuhren sie an der imposanten Christ Church Cathedral aus dem Jahr 1030 vorbei. Nur wenige Minuten später staunte sie über die gigantische St. Patrick's Cathedral aus dem Jahre 1191. Hannah teilte Noel begeistert mit, sich später diese prächtigen Bauwerke ausgiebiger ansehen zu wollen.

Noels Cousine Deidra, die ihn hin und wieder besuchte und ein Haus im feinen Ortsteil Portobello ihr Eigen nannte, wohnte nicht weit entfernt von den architektonischen Highlights der Millionenstadt. In Portobello, das Hannah ansprach, obwohl es zur Großstadt zählte, hatten in den 1880er-Jahren Menschen gewohnt, die der Arbeiterklasse angehörten. Heute leben hier unter anderem Dirigenten, Schriftsteller, Musiker, Maler, Architekten und Ärzte.

Noel bog in die Curzon Street ein und parkte seinen Wagen auf einem der wenigen freien Plätze. Sie stiegen aus und blickten im gleichen Moment in die strahlenden Augen von Noels Cousine, die mit weiten Armen in der offenen Tür stand und sie willkommen hieß: »Da seid ihr ja, ihr Lieben. Kommt rein, ich habe schon Teewasser aufgesetzt.«

Deidra drückte zuerst Hannah und dann Noel. Ihr war ihre Herzlichkeit anzusehen. Sie gingen ins Wohnzimmer, in dem sich ein offener Kamin befand und antike Möbel den Raum schmückten. »Setzt euch, der Tee kommt gleich.«

»Schönes Haus«, wandte sich Hannah an Noel.

»Ja, ich mag die Häuser in Portobello, in denen im 19. Jahrhundert Familien mit neun bis dreizehn Kindern wohnten. Das muss man sich mal vorstellen. Heute wohnt Deidra hier allein. Und einige von ihren älteren Nachbarn ebenso.«

»Neun bis dreizehn Kinder«, wiederholte Hannah. »Ich kann mir nicht vorstellen, wie die in diesem Haus gelebt haben.

»Es war einige Jahrzehnte nach der Hungersnot. Die Menschen besaßen nicht viel, waren froh, genug Nahrung für alle zu haben.«

Deidra erschien mit einem Tablett, auf dem sich eine blaue Teekanne, ein Milchkännchen, drei Becher und ein großer Teller mit verschiedenen Sorten Gebäck befanden.

»Greift zu, meine Lieben.«

»Das sind meine Lieblingskekse«, strahlte Noel, als er sich einen Schokokeks nahm.

»Ihr wart in Newgrange«, wandte sich Deidra an Hannah.

»Ja, ich war, ehrlich gesagt, sprachlos, als ich in der Grabkammer war. Dort herrscht eine Atmosphäre, die ich nicht mit Worten beschreiben kann.«

Deidra nickte. »Genauso habe ich es bei meinem ersten Besuch empfunden. Sagenhaft, welche Energie in diesem alten Bauwerk spürbar ist.«

Hannah sah aus dem Fenster und erblickte einige Menschen sowie einen kleinen weißen Hund. Eine weißhaarige Frau, ein älterer Mann und zwei junge Männer unterhielten sich angeregt. Deidra folgte Hannahs Blick. »Das sind Marie, Gerry, Hugh, Jamie, und der Hund heißt Pixie, ist von allen Nachbarn geliebt.«

»Die scheinen sich zu mögen«, mischte sich Noel ein.

»Ja, Noel, die mögen sich. Die überwiegende Anzahl unserer Nachbarn sind auch unsere Freunde. Während des Lockdowns hat manch einer der Jüngeren für die Älteren gekocht, ihnen das Essen gebracht und Einkäufe getätigt. Hin und wieder, bei Geburtstagen und anderen Anlässen, treffen wir uns auf der Straße und trinken miteinander ein Glas Wein oder Bier.«

»Das kenne ich aus dem früheren Köln«, warf Hannah ein.

»Die Menschen haben zusammengehalten, einer hat dem anderen geholfen. Leider gibt es das heute immer weniger. Viele grüßen nicht mehr die Nachbarn, bauen ihre Mauern

höher, je mehr Geld sie haben, installieren Sicherheitskameras, weil sie Angst haben, dass ihr Reichtum, der gar keiner ist, gestohlen wird.«

Deidra fuhr fort. »Vor über zehn Jahren hatte unsere Freundin Jean, die am Ende der Straße wohnt, wo die weit ausladende Buche über ihrem Garten aufragt, die glorreiche Idee, eine Weihnachtsparty für alle Nachbarn der Curzon Street auszurichten.«

»Klasse Idee«, meinte Noel.

»Jean ist eine intelligente Frau, mit einem riesengroßen Herzen, die immer zur Stelle ist, wenn jemand Hilfe braucht. Sie hat vor vielen Jahren während ihrer Pilgerschaft auf dem Jakobsweg einen deutschen Pilger mit Namen Mano kennengelernt. Mit vielen Kerzen, verschiedenen Speisen, Wein und Bier gestalteten sie einige Tage vor Weihnachten für uns Nachbarn einen herrlichen Abend.«

Hannah sah Deidra an. »Das ist für mich ein gutes Beispiel, wie Menschen friedvoll und in Freundschaft miteinander glücklich leben können.«

Noel nickte. »Ja, wenn sie dazu in der Lage sind. Nicht jeder kann es. Menschen, die mit sich selbst in Unfrieden leben, können auch nicht mit ihren Nachbarn oder Partnern in Frieden leben. Leider.«

»Doch die gute Nachricht ist«, sagte Deidra, »sie können es lernen.«

»Wenn sie wollen«, wandte Noel ein. »Wenn sie nicht wollen, ist nichts zu machen. Eine intelligente Fachärztin hat zu mir vor Jahren gesagt, sie versuche niemanden zu heilen, der es nicht will.«

Deidra schenkte Tee nach. »Wisst ihr, Hugh, einer unserer Nachbarn, wurde in Donegal, wo er gerne Urlaub macht, von einem Mann gefragt, wo er wohne und ob er denn überhaupt einen seiner Nachbarn beim Namen nennen könne. Der Fragende war mehr als erstaunt, als Hugh ihm alle Namen seiner Nachbarinnen und Nachbarn aufzählte.«

»Ich würde mich freuen, wenn ein solches Miteinander in allen Orten die Regel wäre«, fügte Hannah an.

»Ja, ich auch«, nickte Noel.

»Unser neuer Nachbar Mano, so sein Spitzname, stammt aus der Kölner Gegend in Deutschland. Er lässt keine Gelegenheit aus, ein Schwätzchen mit seinen Nachbarn zu halten. Während des Lockdowns hörte man ihn oft sagen, wie wertvoll er die Gemeinschaft mit seinen Nachbarinnen und Nachbarn, die er seine Freunde nennt, finde.«

Noel sah Deidra an. »Menschen brauchen einander, was den wenigsten bewusst ist. Wir können uns viel geben. Unterstützung, Rat, Liebe, Nahrung, ein gutes Wort, eine Hand auf die Schulter eines anderen Menschen. Das alles trägt zum Wohlgefühl aller bei und führt zur Heilung. Letztendlich zur

Heilung und zum Frieden der gesamten Menschheit auf der Erde.«

»Mein weiser Cousin Noel«, lachte Deidra.

Während der Pandemie rückten alle noch enger zusammen. Einer half dem anderen. Niemand brauchte zweimal um Hilfe zu bitten. Es wurden Geburtstage auf der Straße gefeiert, Festtage und einfach nur der Zusammenhalt untereinander geschätzt. Anna und Vanessa, die Inhaber der Restaurants Las Tapas de Lolas und La Gordita, überraschten sie hin und wieder mit ihren spanischen Delikatessen, die sie großzügig auf Tabletts auf der Straße servierten.

Die Pandemie gestaltete sich für alle stressig. Doch für einige leider tödlich. Das Schlimmste waren die Abschiede, die wegen der Ansteckungsgefahr nicht stattfinden durften. Die Tochter, der Sohn, die Ehefrau oder der Ehemann konnten ihrer Mutter, Frau oder ihrem Vater nicht bei ihrem Heimgang die Hand halten. Das war furchtbar und sollte so nicht wieder gehandhabt werden.

Jeden Tag wurde im Fernsehen über Menschen berichtet, die an den Folgen dieser fatalen Viruserkrankung gestorben waren, und darüber, wie viele sich angesteckt hatten. Restaurants, Geschäfte, Hotels und Pubs mussten schließen und wussten nicht, wann sie wieder öffnen konnten. Unsicherheit, Ängste und Verzweiflung lebten unter und mit den

Menschen. Viele verloren ihre Arbeitsstelle, manche ihr Geschäft und einige die Hoffnung.

Die Lage besserte sich, als Impfstoff entwickelt wurde. Weltweit wurden Millionen Menschen mit verschiedenen Impfseren geimpft. Das führte dazu, dass immer weniger Menschen an den Folgen der Viruserkrankung starben und weniger Menschen das Virus an andere übertrugen. Hoffnung stieg wieder in die Herzen der Menschen.

In jener schwierigen Zeit geschah noch etwas Erstaunliches. Den Menschen wurde bewusst, dass sie mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede hatten. Das Virus konnte sich rasend schnell global verbreiten, weil Tausende tagtäglich in nur wenigen Stunden Kontinente wechselten. Somit wurde ihnen klar, dass alle mit allen verbunden waren. Jemand äußerte, wenn Menschen in der Lage seien, weltweit Viren zu verbreiten, dann wären sie womöglich auch in der Lage, Liebe und Frieden zu verbreiten. Wertvolle Erkenntnisse brachte diese schwierige Zeit mit sich.

Deidra sah aus dem Fenster und stand mit den Worten auf: »Nun könnt ihr Jean und Mano kennenlernen. Sie stehen bei Gerry und unterhalten sich mit ihm.«

Hannah und Noel folgten Deidra zur Tür. Auf der Straße stellte sie ihnen die Nachbarn vor. Hannah begab sich gleich zu Mano: »Ich bin Hannah aus Köln und lebe nun in Connemara.« Mano reichte ihr die Hand. »Mano, freut mich, dich

kennenzulernen. Ich bin in Frechen geboren und vermisse meine alte Heimat.«

»Ich manchmal auch«, erwiderte Hannah. »Doch nicht oft, weil ich im Westen Irlands glücklich bin.«

»Das glaube ich. Ich lebe seit nunmehr siebzehn Jahren in Dublin und bin in Kerpen-Türnich, einer dörflichen Gegend, aufgewachsen. Großstädte sind nicht unbedingt Orte, an denen ich mich wohl fühle. Oft ist mir dort alles zu viel.«

»Kerpen kenne ich. Von dort kommen doch Michael Schuhmacher und Adolf Kolping, der die Kolping Stiftung ins Leben rief.«

»Was ich am meisten vermisse, ist unsere Mentalität, der Humor, die Witze, die Offenheit.«

Sie mussten lachen, wenn sie an den Kölner Humor dachten. Noel schaute zu den beiden hinüber und bemerkte zu Deidra: »Die scheinen Spaß zu haben.«

»Das sieht ganz so aus. Ich habe gehört, dass Kölner, wo auch immer sie sich treffen, automatisch lachen. Weil sie, wie sie sagen, den Humor schon mit in die Wiege gelegt bekamen.«

Hannah unterhielt sich noch lange mit Mano, Jean und den anderen sympathischen Nachbarn, deren Freundlichkeit sie fühlte und glücklich machte. Es ist wertvoll, Nachbarn seine Freunde nennen zu können.

*

Hannah saß mit einem Becher Tee in der Küche und schaute aufs Meer. Sie dachte sich nicht viel dabei, als ein blauer Wagen zweimal an ihrem Haus vorbeifuhr. Es handelte sich wahrscheinlich um einen Touristen. Auch blieb sie gelassen, als der Wagen in der Nähe ihres Cottage stand und ein Mann mit einer riesigen Kamera ausstieg, um zu fotografieren. Doch irgendwann stellte sich ein seltsames Gefühl in ihrer Magengegend ein. Sie beobachtete aus dem Fenster den Mann, der bald wieder davonfuhr. Hannah erkannte einen Toyota, er war klar als Leihwagen auszumachen.

Sie sprach später mit Noel darüber, der gelassen blieb. Als der Mann mit seiner Kamera allerdings am nächsten Tag hinter Hannah und Noel auftauchte, die Händchen haltend spazieren gingen, wurde auch Noel misstrauisch. Er ließ Hannahs Hand los, wandte sich um und ging schnellen Schrittes auf den Mann zu, der zu seinem Wagen lief und davonfuhr. Hannah und Noel wussten nichts von den Bildern, die er aus der Ferne bereits von ihnen gemacht hatte. Von dem Tage an wurde er nicht mehr gesehen.

Hannah begleitete seitdem ein flaues Gefühl im Magen. Acht Tage nach diesem Vorfall brachte ihr Michael einen DIN-A4-Umschlag ohne Absender. Schon bevor sie ihn öffnete, war ihr klar, von wem er war. Sie holte ein scharfes

Messer aus der Schublade und schnitt den Umschlag auf. Zehn Großaufnahmen von Noel und ihr, auf denen sie sich küssten oder zärtlich umarmten, schaute sie sich bestürzt nach und nach an.

Schnell wurde ihr klar, was das zu bedeuten hatte. Bernds formloser Brief bestätigte ihren Verdacht.

Hallo Hannah,

auf den Bildern ist ja klar zu sehen, wer die Schuldige in unserem Scheidungsprozess sein wird. Das wird dir sehr wahrscheinlich die Entscheidung leichter machen, mir die Hälfte der Firma zu übergeben. Ich freue mich auf deine Antwort.

Gruß Bernd

Hannah warf die Bilder auf den Boden. Wie konnte ich nur auf so einen Vollidioten reinfallen. Sie schäumte vor Wut und dachte angestrengt darüber nach, was nun zu machen sei. Sie öffnete ihren Laptop und schrieb ihrem Anwalt eine E-Mail.

Hallo Peter,

Bernd hat einen Detektiv beauftragt, Bilder von Noel und mir zu machen. Ich fotografiere die Bilder mit meiner Kamera und sende dir einige zu. Was werden die Bilder bei dem Scheidungsprozess bewirken?

Über eine schnelle Antwort würde ich mich freuen.

Viele Grüße
Hannah

Hannah fotografierte vier Bilder mit ihrer Kamera und schickte sie Peter per WhatsApp zu. Zwei Stunden später erhielt sie von Peter eine Antwort.

Hallo Hannah, das mit den Fotos tut mir wirklich leid. Damit ist hinsichtlich der Schuldfrage nicht mehr viel zu machen. Du kannst dem Richter oder der Richterin tausendmal sagen, dass Bernd oft fremdgegangen ist, die Bilder sind eindeutig. Du könntest Zeugen berufen, die aussagen, dass Bernd während eurer Ehe andere Beziehungen hatte. Das würde auf jeden Fall Einfluss nehmen. Doch sei beruhigt, an deine Firma kommt er nicht heran, da du als Eigentümerin eingetragen bist. Eure Vermögenswerte, wie das Haus, Bargeld, Autos usw., werden normalerweise geteilt. Hinsichtlich der Rentenansprüche habe ich dir schon geschrieben. Dir wird auf jeden Fall reichlich bleiben. Mit oder ohne eindeutige Bilder.

Ich hoffe, ich konnte dir helfen. Kopf hoch, es wird sich alles regeln.

Viele Grüße, Peter

Die Worte beruhigten Hannah. Sie war nur wütend, dass Bernd einen Privatdetektiv, für den er tief in die Tasche greifen musste, auf sie angesetzt hatte. Sie konnte es nicht erwarten, nach der Scheidung von ihm befreit zu sein.

Monate zogen übers Land, bis Hannah endlich eine E-Mail von Peter erhielt. Der Scheidungstermin stand fest. Einerseits war sie froh, andererseits musste sie Bernd noch einmal begegnen, was ihr nicht gefiel. Doch schließlich wäre es das letzte Mal. Und dann wäre der Spuk Bernd endlich vorbei, wie sie glaubte. Sie buchte sogleich einen Flug mit Ryanair von Dublin nach Köln und plante einige Tage für ihre Familie und Freunde in die Reise mit ein. Hin und wieder vermisste sie ihre alte Heimat. Besonders die Sprache, den Humor, das Kölsch und natürlich den Kölner Dom.

Sie musste nach Köln, ihrer alten Liebe, ob sie wollte oder nicht. Der Scheidungstermin stand an. Ein letzter, schwerer Weg lag vor ihr, bevor sie zurück in ihr neues glückliches Leben ziehen konnte. Sie lehnte Noels Angebot ab, sie zum Dubliner Flughafen zu fahren. Er sollte sie lediglich zur nächsten Bushaltestelle bringen, wo sie einen Bus zum Flughafen nahm. Die Busse waren zuverlässig und fuhren

regelmäßig. Der Abschied von Noel fiel ihr schwer an diesem Tag. Noel drückte sie lange, als sie sich am frühen Morgen verabschiedeten.

Im Bus sitzend dachte Hannah viel nach und sah die grünen Weiden mit Schafen an sich vorbeiziehen. Wie sehr sie Irland doch in ihr Herz geschlossen hatte. Das Land hatte eine feine Seele, aber auch eine Schwere, die sie manchmal in Gegenwart der Menschen spürte. Sie fühlte dies auch in der Musik. Wenn sie in einem Pub der irischen Flöte lauschte, schloss sie die Augen und sah vor ihrem inneren Auge die grüne Küste Irlands. In der Musik lag die Seele, das Herz der Insel verborgen.

Im Flughafengebäude war es ruhig. Es war ein Wochentag. Schnell hatte sie die Sicherheitskontrolle hinter sich gebracht und einen Kaffee getrunken, als auch schon ihr Flug nach Köln aufgerufen wurde. Sie hatte wie immer Priority gebucht und reiste nur mit Handgepäck und Laptoptasche. Der Flug war kurzweilig. Nach einer Stunde und vierzig Minuten landete sie in ihrer alten Heimat. Sie nahm die nächste Bahn zum Hauptbahnhof und rief unterwegs ihre Schwester Renate an, die sie zwanzig Minuten später auf dem Kölner Hauptbahnhof in ihre Arme schloss.

»Da ist ja meine liebe Irin«, begrüßte sie Hannah. »Lass dich mal anschauen, gut siehst du aus, meine Liebe. Das freut mich.«

»Hallo Renate, wenn ich mich auch so gut fühlen würde, wie ich in deinen Augen aussehe, dann ginge es mir wirklich gut.«

»Hannah, das ist bald vorbei. Morgen nach dem Prozess geht es dir besser. Dann brauchst du den Mistkerl nicht mehr zu sehen.«

»Hast ja recht, Schwesterlein. Lass uns einen Kaffee trinken gehen.«

»Gute Idee, gib mir dein Handgepäck.«

Sie gingen ins Eiscafé vor dem Bahnhof und bestellten zwei Cappuccino.

»Willst du nicht wissen, wie es Mutter geht?«, fragte Renate.

Hannah schaute sie lange an. »Und wie geht es ihr?«

»Nicht so gut, sie trauert dir noch immer nach. Und ... «

Hannah unterbrach sie. »Renate, bitte, lass uns aufhören mit dem ewig gleichen Thema. Ich weiß, sie gibt mir die Schuld dafür, dass es ihr nicht gut geht. Als wir noch zusammen in einer Familie gelebt haben, hat sie mich meistens nicht beachtet. Ich habe echt keine Lust mehr, darüber zu reden.«

»Ist ja gut. Erzähl mir von Irland. Was gibt's dort Neues?«

»Was gibt's Neues in Irland? Einiges, ich erzähle es dir später.«

»Du machst mich neugierig. Es wird Zeit, dass ich euch mal besuchen komme. Aber du weißt ja, dass ich nicht gerne fliege und mit dem Auto oder Schiff von Deutschland nach Irland zu reisen, kommt einer Weltreise gleich.«

»Renate, ich und, da bin ich mir sicher, auch Noel, wir würden uns riesig freuen, wenn du uns besuchtest. Dann könnten wir dir meine neue grüne Heimat zeigen.«

»Versprochen, ich komme. Schon bald. Wirst du auch unsere Mutter einladen?«

»Renate, bitte ...« Hannah verdrehte die Augen.

»Ist ja schon gut, ich werde doch Mutter noch erwähnen dürfen.«

»Lass uns gehen«, sagte Hannah und gab dem Kellner ein Zeichen, dass sie zahlen wollten. Sie verließen das Café, begaben sich zum Domparkhaus, stiegen ins Auto und fuhren zu Renates Haus. Renate lebte nach der Scheidung von ihrem Ehemann allein und war mehr oder weniger glücklich mit ihrem Leben. Arbeit, die Hobbys Radfahren, Wandern und Kochen. Abends schaute sie sich überwiegend alte Filme an. Kinder hatten sie keine. Ihr Mann hatte ohne Kinder leben wollen. Hannah liebte ihre Schwester und sie tat ihr leid. Eine schwere Zeit lag hinter ihr. Abends gingen sie beim Italiener essen, tranken Wein und sprachen über die Ereignisse in Irland.

Hannah hatte die Nacht nicht gut geschlafen. Zu viele Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Das Frühstück bereitete Renate, die es liebte, ihre Schwester mit deren Lieblingsbrötchen, Lieblingskäse und einem ausgezeichneten italienischen Kaffee zu verwöhnen. Als Highlight hatte sie außerdem irische Butter gekauft. Hannah wurde es warm ums Herz. Ihre Schwester war ein wahrer Engel. Sie hätte gerne einen guten Mann an ihrer Seite gewusst, doch Renate wollte keine neue Beziehung. Die Trennung vor Jahren war zu schmerzvoll gewesen. Und wieder das Risiko einzugehen, von einem Mann verletzt und verlassen zu werden, wollte sie auf keinen Fall. Sie blieb lieber allein, dann wusste sie, was sie hatte.

Hannah hatte ihre Schwester als Zeugin benannt, weil diese aus sicherer Quelle von Bernds Affären wusste. Sie fuhren nach dem Frühstück mit der Bahn zum Gerichtsgebäude. Hannahs Herz raste, als sie Bernd mit seinem Anwalt vor dem Eingang sah. Sie würdigte ihn keines Blickes. Die Verhandlung dauerte nicht lange. Bilder wurden gezeigt, Renate als Zeugin befragt, die Rechtsanwälte gaben ihr Bestes, das Schlechteste der Gegenpartei aufzuzeigen, und letztendlich wurde ein Urteil gefällt, deren Inhalt ihr Rechtsanwalt Peter vorausgesagt hatte.

Bernd wurden ein halbes Haus, Marktwert 1,2 Millionen Euro, zugesprochen, seine zwei Ferraris und sein Mercedes,

eine beträchtliche Summe an Erspartem und Fonds, die verkauft werden sollten. Bei der Firma war nichts zu machen.

Nach dem Termin war Hannah nach einem kräftigen Essen und einigen Kölsch. Sie ging mit Renate zum Brauhaus Früh, in dessen Keller sie ein typisch rheinisches Gericht bestellten und einige Biere tranken. Hannah war die Erleichterung anzusehen, dass nun alles vorbei war.

Am nächsten Tag ließ sie sich von Renate überreden, ihre Mutter zu besuchen. Es wurde ein kurzer Besuch. Obwohl Renate ihrer Mutter ans Herz gelegt hatte, nicht immer wieder über vergangene Probleme und Krankheiten zu reden, hatte es nichts genutzt. Untergründig waren nur Klagen über Hannahs Schuld darüber zu vernehmen, warum es der Mutter so schlecht ging.

Hannah tat ihre Mutter leid. Beim Abschied wünschte sie ihr alles Gute. Als sie mit Renate zu deren Haus fuhr, musste sie weinen. Renate legte eine Hand auf Hannahs Schulter. »Sie meint es ja nicht so, Hannah.«

Hannah schluchzte und putzte sich die Nase. Am nächsten Tag buchte sie ihren Flug um und flog am darauffolgenden Tag nach Irland. Ihr war die Lust vergangen, noch irgendjemanden zu treffen, und sie konnte es nicht erwarten, in ihre geliebte neue Heimat zu reisen und bei Noel zu sein.

*

Hannah hatte am Flughafen Köln/Bonn und während des Heimfluges viel Zeit, über ihre Mutter, Renate, die Scheidung und ihr zukünftiges Leben mit Noel nachzudenken. Hin und wieder lief eine Träne über ihre Wange. Auf der Busfahrt nach Galway nahm sie bewusst ihre neue Heimat wahr. Allmählich verflog ihre Traurigkeit, die sich wie Blei auf ihr Herz gelegt hatte. Als sie dann noch aus der Distanz Noels Auto an der Bushaltestelle sah, war es um sie geschehen. Sie verfiel in ein heftiges Weinen. Noel stand am Bus, als sie ausstieg, und nahm sie in seine Arme.

Noel sagte nichts, hielt sie nur, bis sie sich beruhigte. »Ich bin so froh, wieder hier zu sein, Noel.«

»War‘s so schlimm, mein Schatz?«

»Schlimm genug.«

Noel nahm ihren Koffer. Sie gingen zum Wagen und stiegen ein. Während der Fahrt erzählte Hannah ihm, was sich in Köln zugetragen hatte.

»Nun ist ja alles vorbei. Du hast es hinter dir«, beruhigte Noel sie.

»Ja, es arbeitet nur noch in mir.«

»Das kann ich gut verstehen. Es wird noch eine Zeit in dir arbeiten. Alles braucht seine Zeit. Zeit fürs Wachstum und

Zeit für die Heilung. Doch es wird heilen, was auch immer. Auch ich durfte Heilung erfahren. Besonders durch deine Liebe.«

Hannah seufzte und drückte Noel einen Kuss auf die Wange. »Ich liebe dich, Noel.«

»Ich liebe dich auch, Hannah. Wir werden eine glückliche Zeit haben.«

»Das werden wir. Und darauf freue ich mich. Jetzt geht es mir auch schon gut.«

»Warte ab, bis wir nach Hause kommen. Dann wird es dir noch besser gehen.« Noel schmunzelte.

»Oh, eine Überraschung. Ich bin schon gespannt, was es ist.«

Bald schon parkte Noel den Wagen vor dem Cottage. Sie stiegen aus. Noel nahm den Koffer und Hannah sog die klare Meeresluft tief ein und ließ sie langsam ihren Lungen entweichen. Sie drehte sich einmal um die eigene Achse und breitete die Arme aus. »Zu Hause.«

Noel hatte in der Zwischenzeit die Haustür aufgeschlossen, das Licht, den Ofen eingeschaltet und die Kerzen auf dem Tisch angezündet. Als Hannah ins Haus kam, fand sie einen gedeckten Tisch vor, Wildblumen in der Vase, eine Flasche Wein, Kerzen leuchteten und der Ofen war an.

Sie ging auf Noel zu und küsste ihn lange. »Danke, du hattest recht. Jetzt geht es mir noch besser.«

»Das freut mich, Hannah. Der Auflauf braucht nur zwanzig Minuten zum Heißwerden. Dann können wir essen.«

»Du bist ein unglaublicher Mann, Noel. Weißt du das überhaupt? Niemals zuvor in meinem Leben hätte ich vermutet, dass solch ein Mann wie du überhaupt existiert. Ich gehe kurz ins Bad, um mich ein wenig frisch zu machen.«

Noel entkorkte die Weinflasche, füllte die Gläser und setzte sich an den Tisch. Als Hannah erschien, setzte sie sich auf seinen Schoß, nahm ihr Glas und stieß mit ihm an. Der Wein schmeckte köstlich. Sie sahen sich lange schweigend in die Augen. Es bedurfte keinerlei Worte.

Nach einigen Minuten stand Hannah auf. Noel ging zum Ofen, öffnete ihn, entnahm mit einem Küchenhandtuch den Auflauf und stellte ihn auf die Metallablage in der Mitte des Tisches.

»Das riecht köstlich, mein Lieber.«

»Ich hoffe, es schmeckt auch so köstlich, wie es riecht.« Noel lachte.

Er hatte ein offenes, kindhaftes Lachen, das man bei einem kräftigen Mann wie ihm nicht vermutete. Hannah liebte es. Es machte sie glücklich, weil es ein ehrliches Lachen war, das von Herzen kam. Noel nahm einen Servierlöffel und legte Hannah eine Portion Auflauf auf den Teller. Dann ging er

zum Kühlschrank und stellte Augenblicke später eine Schüssel mit grünem Salat auf den Tisch. Hannah staunte.

»Jetzt weiß ich auch, weshalb die kleinen Teller auf dem Tisch stehen. Der Salat sieht klasse aus, als wären die Blätter gerade erst gepflückt.«

»So frisch ist er nicht, aber auch noch nicht so alt. Der Salat ist aus meinem Garten. Guten Appetit.«

»Danke, guten Appetit.«

Der Gemüse-Kartoffel-Lamm-Auflauf war nicht zu überbieten.

»Noel, da hast du dich selbst übertroffen. Das schmeckt einfach köstlich.«

»Vielen Dank, genieße es.«

»Noel, wenn ich in Köln bin, werde ich des Öfteren auf den St. Patrick's Day angesprochen. Einiges weiß ich, doch vieles auch nicht, wie ich glaube.«

Noel lächelte.

»St. Patrick's Day, der am 17. März gefeiert wird, ist neben Weihnachten und Ostern der wichtigste Feiertag in Irland. Der Nationalfeiertag wird von Iren auf der ganzen Welt gefeiert. St. Patrick, der Missionar und Schutzpatron Irlands, gilt in unserem Land als Begründer des Christentums und bekehrte Tausende zum Glauben. Einer Legende zufolge benutzte er das dreiblättrige Kleeblatt, um die Heilige

Dreifaltigkeit den Menschen nahezubringen. Als Shamrock bezeichnet, wurde es mit der Zeit zu einem irischen Nationalsymbol und ist im traditionellen Grün häufig während des Festtags zu sehen. Bei Aer Lingus, der irischen Fluggesellschaft, ziert es als Firmenlogo die Flugzeuge. Es gehört zu unserem Land wie Musik, Literatur, Schafe, Guinness und Whiskey.

Für viele ist der St. Patrick´s Day, an dem sich alles um die Farbe Grün, Kleeblätter, Guinness, Feiern und lustige Verkleidungen dreht, der höchste Feiertag Irlands. Hinter diesem Festtag steht eine lange Tradition. Sie geht zurück auf Ende 4., Anfang 5.Jh. nach Christus. Irische Heiden griffen in jener Zeit einen römisch-britischen Missionar auf und nahmen ihn mit auf die Grüne Insel, wo er als Schafhirte arbeiten sollte. Nachdem er Gott gefunden hatte, wurde er Priester. Noch heute wird am 17. März der Namenstag des legendären Heiligen begangen. Nicht nur in New York, Chicago und Seattle, sondern auch in Großbritannien. Die größte Feier findet mit Hunderttausenden Teilnehmern in New York City statt.

Der Nationalheilige Patrick soll angeblich das Land von einer Schlangenplage befreit haben, was als Legende angesehen wird, weil Irland kein Land der Reptilien ist. Er taufte Menschen, weihte Priester, verbreitete den christlichen Glauben und ließ Schulen und Klöster errichten. St. Patrick starb am

17. März 493 nach Christus. Seine letzte Ruhestätte fand er unter der Down Cathedral in Downpatrick, Nordirland.

In früherer Zeit galt der St. Patrick´s Day als traditioneller katholischer Feiertag. Noch heute pilgern Gläubige zum Purgatorium des Nationalheiligen im County Donegal. In anderen Ländern wird auf unterschiedliche Art gefeiert. Es werden Umzüge veranstaltet, bei denen sich viele Menschen in grüne Kostüme kleiden. Sie feiern in irischen Pubs und auf den Straßen mit viel Bier, Wein und Cider. Traditionell wurden früher Brown Bread, Kartoffelbrot, Pastete mit Rindfleisch und Guinness oder Eintöpfe nach irischem Rezept dazu gegessen.

Natürlich findet die berühmteste Parade, bei der die Farbe Grün die Stadt in Besitz nimmt, in Dublin statt. Der Leprechaun, ein weiteres Wahrzeichen Irlands, gehört dazu. Er zählt zu den Naturgeistern und stellt einen kleinen bärtigen Kobold dar, der einen Goldschatz am Ende des Regenbogens bewacht.«

»Danke, Noel. Ich freue mich schon jetzt, den besonderen Tag mit dir zu feiern.«

»Ich auch, mein Schatz. Lass uns zu Bett gehen, ich bin müde.«

*

Nach der Scheidung kaufte sich Bernd einen neuen Ferrari und ein luxuriöses Haus, in das er mit seiner neuen Freundin einzog. Er nahm weitere Kredite auf, bis die Bank ihm diese schließlich verweigerte. Je verzweifelter er wurde, desto höher wurden sein Kokain- und Heroin-Missbrauch. Nachdem er kein Geld mehr von seiner Mutter und seinen Freunden erhielt, schrieb er Hannah einen Brief.

Hallo Hannah,

ich brauche deine Hilfe. Wenn es nicht so dringend wäre, würde ich dir nicht schreiben. Na ja, wie soll ich anfangen? Ich habe einfach etwas Pech gehabt. Und sogar schon meine Ferraris verkaufen müssen. Du kannst dir vorstellen, wie schwer mir das fiel.

Die Bank gibt mir keine Kredite mehr. Das Haus, das ich gekauft habe, kann ich nicht mehr abbezahlen. Du hast ja noch die Firma, die gut läuft, wie ich erfahren habe. Nur 20.000 Euro, dann wäre ich aus dem Gröbsten raus.

Bitte! Wir hatten doch auch schöne Jahre und haben uns geliebt.

Es geht mir wirklich miserabel.

Viele Grüße

Bernd

Hannah überflog den Brief, zerknäulte ihn und warf ihn ins Altpapier.

Nachdem Bernd auf seine fünfte E-Mail und drei handgeschriebenen Briefe keine Antwort erhalten und seine letzte Freundin ihn verlassen hatte, da er kein Geld mehr aufbringen konnte, um ihr Schmuck und schöne Kleider zu kaufen, öffnete er eine Flasche Wodka und leerte ein Glas nach dem anderen. Während er trank und sich einen Krimi ansah, nahm er eine höhere Dosis Kokain ein und dachte daran sich das Leben zu nehmen.

Völlig benebelt schwankte er morgens um drei über die Hohenzollernbrücke, von der er sich in den Rhein fallen ließ. Zwei Tage später wurde seine Leiche am Rheinufer nahe Düsseldorf von einem Angler entdeckt.

Hannah las nicht die ausführlichen Artikel in den Kölner Zeitungen. Bernds Tod schockierte sie. Die Polizei ging von einem Unglück eines Betrunkenen aus. Ob es sich um einen Freitod handelte, konnte nicht ausgeschlossen werden. Hannah wies jedes Schuldgefühl von sich. Er hatte über sein Leben entschieden, hätte sich mit dem Geld einen guten Start in ein neues Leben geben können, anstatt sich Luxusautos und eine Villa zu kaufen. Sie brauchte Zeit, um darüber

wegzukommen. Noel, seine Familie und ihre guten Freunde trösteten sie.

Hannah war glücklich wie nie zuvor in ihrem Leben. Wenn nur die ständigen Briefe von Bernds Mutter nicht gewesen wären.

Hallo Hannah,

du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich wegen Bernds Selbstmord leide. Er hat zwar keinen Abschiedsbrief hinterlassen, und die Polizei ist sich auch nicht sicher, doch ist mir vollends klar, dass du Schlampe allein die Schuld für seine Kurzschlussreaktion hast. Er hat dich immer sehr geliebt und konnte es nicht verkraften, dass du nach Irland gegangen und dort ein Verhältnis mit einem Mann eingegangen bist. Deshalb hat er nach eurer Scheidung immer mehr Drogen genommen, weil er den Schmerz nicht ertragen konnte.

Ich heule von morgens bis abends und hätte niemals gedacht, dass du so etwas Schlimmes hättest machen können. Ich habe keine Worte mehr für das, was geschehen ist, und bin froh, dass ich dich nie mehr wiedersehe.

Karin

Irgendwann entsorgte Hannah die Briefe ungeöffnet im Kamin, später verweigerte sie die Annahme. Schlimmer jedoch waren die Vorwürfe ihrer eigenen Mutter, die ihr eine

Mitschuld an Bernds Selbstmord gab, der nicht eindeutig nachzuweisen war.

Meine liebste Tochter,

es hat mich sehr traurig gestimmt, dass Bernd sich das Leben genommen hat. Das hätte alles nicht so weit kommen müssen, wenn du ihn nicht verlassen und in Irland fremdgegangen wärest. Niemals hätte ich das von dir gedacht. Du warst doch eine vernünftige Frau und bist immer deiner Arbeit nachgegangen.

Es stimmt mich auch sehr traurig, dass du meine Telefonanrufe nicht mehr annimmst. Warum, weiß ich nicht. Ich und dein Vater haben immer für dich gesorgt und dir und deinen Geschwistern alles gegeben, was ihr brauchtet. Auch wenn wir es wegen des geringen Einkommens deines Vaters nicht einfach hatten. Aber das weißt du ja.

Melde dich doch bitte bei mir, sonst bin ich noch trauriger. Dein Bruder und deine Schwestern sind ebenfalls entsetzt darüber, was du angerichtet hast.

Ich hoffe, dass du mit alldem fertig wirst.

Liebe Grüße von deiner Mutter

Melde dich doch bitte

Nach längeren Überlegungen antwortete sie ihrer Mutter:

Hallo Mutter,

es tut mir in der Seele weh, dass du einfach nicht kapieren willst, was wirklich geschehen ist. Hier in diesem Brief teile ich dir zum letzten Mal mit, was sich im Leben von Bernd und mir abgespielt hat. Ich habe es dir zwar schon des Öfteren gesagt, doch entweder glaubst du anderen mehr als mir, oder du willst es so sehen, wie du es sehen willst.

Während unserer Ehe hatte Bernd immer wieder andere intime Beziehungen. Renate weiß das ebenfalls aus sicherer Quelle, weil ihre beste Freundin eine dieser Beziehungen war. Sie hat es dir ja auch schon mehrmals bestätigt. Doch auch ihr willst du keinen Glauben schenken.

Ich habe hart dafür gearbeitet, die Firma zu einem erfolgreichen Unternehmen zu führen, und habe damit Bernds Luxusleben mitfinanziert. So blöd war ich. Als ich irgendwann müde und frustriert von seinen Eskapaden war und mir auch noch verschiedene Krankheiten das Leben immer unerträglicher machten, habe ich mich entschlossen, eine Auszeit in Irland einer Kur vorzuziehen.

In Irland ging es mir von Tag zu Tag besser. Ich hatte keine Herzprobleme, keine ständigen Magenschmerzen mehr und mein Rücken hat auch nicht mehr geschmerzt. Dann hatte ich das sagenhafte Glück, einen wahrhaft liebevollen Mann kennenzulernen, dessen Frau, die er sehr geliebt hat, viele Jahre zuvor verstorben war.

Ich will von nun an nicht mehr schreiben, Mutter. Du glaubst sowieso nur das, was du willst. Was ich dir geschrieben habe, stimmt genau so.

Ich wünsche dir und meinen Geschwistern alles Gute.

Liebe Grüße

Hannah

Das war der letzte Brief, mit dem Hannah ihrer Mutter antwortete. Deren Briefe nahm sie irgendwann nicht mehr an. Und da ihre Mutter sie einfach nicht verstehen wollte oder konnte, brach sie endgültig den Kontakt zu ihr ab. Renate fand das nicht gut, doch verstand sie Hannahs Reaktion.

*

Während einer Wanderung in den Bergen Connemaras atmete Noel bewusst die klare, frische Luft ein und ließ seinen Blick über die grünen Hügel schweifen.

»Hannah«, begann Noel. »Ich glaube, die Menschen werden immer mehr kontrolliert. An jeder Ecke befinden sich in Städten Kameras, die angeblich für die Sicherheit der Menschen gedacht sind. Das kaufe ich denen nicht ab. Google Maps zeigt, wenn du das Tool nicht ausgeschaltet hast, wo und wann du dich von einem Ort zum anderen bewegst und wo du dich die letzten Jahre aufgehalten hast. Ich habe dieses Tool ausgeschaltet.«

»Auf vielen Facebook-Seiten ist zu sehen, wann die Menschen in Urlaub fahren, was sie essen, sich im Fernsehen ansehen, welche Kleider sie tragen, was ihre Lieblingslektüren sind usw.«

»Ja, Noel, die Menschen zeigen sich mehr und mehr transparent. Und viele bemerken es nicht. Die Werbeindustrie hat sicherlich ihre Freude daran. Sie stellen vielerlei Unternehmungen an, um ihre Produkte zu verkaufen. Leute kaufen vieles, was sie in Wirklichkeit nicht brauchen. Eine gute Freundin von mir schaut sich jede Woche in der Werbepost, die allen Haushalten zukommt, die Werbeblätter der Supermarktketten, Möbelhäuser, Computerläden etc. an und findet

immer wieder etwas, das sie anscheinend braucht. Sie hat schon mehr als zehn Paar Tennisschuhe, vier Kaffeemaschinen, fünf Besteckkästen und sieben Bademäntel. Ihr Mann liebt Lederschuhe, die in den Supermärkten oft zu einem günstigen Preis angeboten werden. Jemand hat ihm gesagt, er wäre wahrscheinlich besser beraten, wenn er sich ein Paar qualitativ hochwertige Schuhe kaufte, die im Endeffekt weniger als die fünfzehn Paare der Billigmarken kosteten und voraussichtlich länger tragbar seien als alle anderen Paare.«

Noel schmunzelte: »Menschen wollen sich mit solchen Einkäufen eine Freude machen, was ich gut verstehen kann. Viele Iren haben die Folgen von Armut am eigenen Leib erfahren.«

»Das muss schlimm gewesen sein, Noel.«

»Es war eine furchtbare Zeit, während die Großgrundbesitzer große Mengen Nahrung bunkerten.«

»Das ist unglaublich, Noel.«

»Viele wissen es nicht und die meisten wollen nichts mehr davon hören. Es schmerzt zu sehr. Ich glaube, der Schmerz ist heute noch in Irland zu spüren. Schmerzen und Leid brauchen Zeit der Heilung, wie wir wissen. Es wird heilen, da bin ich mir sicher.«

Hannah nahm Noels Hand und seufzte. »Ach Noel, warum muss nur manches für die Menschheit so schwer sein? Es herrschen weiterhin Leid und Elend in der Welt. Kinder

verhungern, weil sie nichts zu essen haben. Und in diesem Zusammenhang fällt mir ein, dass in der heutigen Welt ja nichts anderes geschieht als zur Zeit der Hungersnot in Irland. Länder in Afrika stehen nicht auf der Liste vollbeladener Schiffe mit Nahrung auf dem Weg nach Europa. Zahlreiche Flugzeuge überfliegen täglich den schwarzen Kontinent mit Lebensmitteln, Champagner, Kaviar und Wein und unter ihnen verhungern die Menschen. Unbegreiflich!«

Noel schaute über die grünen Weiten und fuhr fort.

»Du hast recht, Hannah. Es ist unbegreiflich. Hilfsorganisationen haben sich als Ziel gesetzt, diesen Menschen zu helfen. Und viele Freiwillige setzen sich ein Leben lang für Bedürftige ein. Das sind für mich die wahren Helden auf der Welt.«

»Weißt du, Hannah, was für die Menschheit am wichtigsten ist?«

Hannah schaute Noel tief in die Augen.

»Besonders in Zeiten der Not, während Kriege, Hungersnöten oder Pandemien, stellen die Menschen fest, dass wir alle miteinander verbunden sind. Deshalb höre ich nicht auf, den Menschen zu sagen, dass es von äußerster Wichtigkeit ist, dass es allen ihren Nachbarn gut geht. Wenn alle unsere Nachbarn gesund sind, können sie uns mit keinem Virus und keinen Bakterien anstecken. Und wenn ein jeder sich des Wohlstands erfreut, genügend finanzielle Mittel hat, dann

wird er nicht danach streben, Reichtümer anderer zu entwenden. Wenn alle Menschen in Afrika ausreichend Nahrung, Medikamente, Wohnungen und Kleider haben und in Frieden leben, dann müssen sie nicht flüchten, um in anderen Ländern friedvoll und glücklich leben zu können. Und da auch ich ein Nachbar bin, freue ich mich darüber, gesund und wohlhabend zu sein.«

»Das ist ein gutes Beispiel, Noel. Wenn es allen gut geht, dann geht es auch mir gut. Weil ich zu allen gehöre. Und wenn das alle verstehen, dann sorgen sie dafür, dass es ihren Nachbarn gut geht. Dann fahren keine Schiffe mehr mit Nahrung an Afrika vorbei, sondern legen an und verteilen Nahrung, damit die Kinder dort in Zukunft nicht weiter vor Hunger sterben. Und helfen beim Aufbau der Länder.«

»So ist es, meine Liebe. Und das ist gleichzeitig der Weg zum Weltfrieden. Wenn alle Nationen ausreichend Nahrung, medizinische Versorgung, Häuser, gutes Wasser und saubere Luft haben, dann gibt es keinen Grund mehr für Flucht und Kriege. Immer mehr Menschen müssen ihr Land wegen Trockenheit und Missernten verlassen. Diejenigen, die glauben, nur mit riesigen Häusern, viel Geld und Luxus glücklich leben zu können, muss vermittelt werden, dass das wahre Glück im Teilen und nicht im Viel-Besitzen liegt.«

Hannah fügte an. »Eines fehlt noch. Wenn die Menschen realisieren, dass Gott für alle da ist, dann braucht sich

niemand mehr über andere zu stellen, um sie überzeugen zu wollen, dass ihre Religion die wahre oder richtige sei.«

»Ja, das stimmt. Ich habe die Bibel gelesen und je mehr ich darin gelesen habe, desto mehr interessierte mich, welche Sicht andere Kulturen, Glaubensrichtungen, Religionen auf Gott haben. Daraufhin habe ich die Bhagavad Gita aus den älteren heiligen Veden der Hindus gelesen, Schriften der Kabbala, Bücher des Buddhismus und im Koran nachgelesen, was die Muslime glauben.«

»Und was hast du festgestellt, Noel?«

»Mein Gefühl und mein Verstand sagten mir, dass Gott für alle Menschen da ist. Was nur logisch ist. Wieso soll Gott nur diese oder jene Menschen lieben und unterstützen, die einer bestimmten Religion angehören? Wir leben schließlich alle auf dem gleichen Planeten. Diene Gott und deinem Nächsten, das sind die höchsten Gebote der Muslime. Das bedeutet nichts anderes als: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, wie es in der Bibel der Christen geschrieben steht. Das Gleiche steht in den heiligen Büchern der Juden, Buddhisten, Taoisten und aller anderen Religionen. Muslime sind gläubige Menschen, die zu Millionen in den Moscheen für Frieden und Liebe in der Welt beten. Ich hatte das große Glück, mit wundervollen Muslimen tiefgehende Gespräche zu führen, und mag die Menschen.«

Hannah dachte nach, während sie auf einer Bank eine Rast einlegten.

»Somit wäre es sinnvoll, den Menschen mitzuteilen, dass wir im Grunde genommen alle an das Gleiche glauben. An den einen Gott und dass wir keine Unterschiede mehr vermitteln sollten. Denn wenn jeder gläubige Mensch so handelt, wie es in seiner Heiligen Schrift geschrieben steht, sehen wir keine Unterschiede mehr zu Gläubigen anderer Religionen.«

»Die meisten Menschen handeln genau so. Wir gehen heute in Restaurants von Muslimen, Hindus, Buddhisten, Katholiken und Protestanten essen. Lieben deren Spezialitäten, ihre Freundlichkeit und sind dankbar, etwas Gutes zu erhalten. Und genießen die verschiedenen Gewürze, Gerüche und Getränke. Das bereichert uns. Menschen haben mehr Gemeinsamkeiten als Verschiedenheiten. Wenn wir in uns hineinschauen könnten, dann würden wir sehen, dass unsere Herzen, Nieren, Leber, Venen, Därme und Mägen sich gleichen. Das zeigt auf, dass wir alle Menschen sind. Unsere Zellen fühlen und reagieren auf Worte, Umwelteinflüsse, Stress, Liebe, Vitamine und Mineralien. Zellen folgen einer zeitlosen universellen Intelligenz. Sie kommunizieren miteinander.«

»Noel, ich finde die Unterhaltungen mit dir bereichernd und bin einfach nur glücklich, so einen liebevollen, herzlichen Menschen an meiner Seite zu haben.«

Noel nahm Hannah in seine Arme und drückte sie an sein Herz. »Ich liebe dich, Hannah. Und ich bin glücklich und dankbar, solch eine wundervolle, intelligente, offenherzige, schöne Frau wie dich zu haben.«

Sie küssten sich innig. »Noel«, fragte Hannah nach einer Weile, »glaubst du ernsthaft, die Menschen gelangen irgendwann zu einer Gemeinschaft, in der sie fähig sind, in Frieden zu leben?«

Noel dachte nach. »Ja, Hannah, ich glaube daran. Und je mehr Menschen daran glauben, desto größer ist die Aussicht, dass es eintritt. Woran der Mensch nicht glaubt, kann nicht eintreten. Weil wir Schöpfer sind. Wir gestalten durch unsere Gedanken, unseren Glauben, unsere Worte, unsere Ängste, Liebe und Aktionen unsere Zukunft und die der Erde. Jeder Mensch ist ein Schöpfer. Das zeigen einfache Beispiele. Menschen haben in früheren Zeiten Papier erfunden, das Rad, einen Wagen, Werkzeuge, eine Geige, ein Klavier, Autos, Handys und vieles mehr. Zuerst war die Idee da, dann hat der Mensch sich auf den Weg gemacht, Dinge herzustellen. Es bedurfte einiger Versuche, auch Fehlversuche. Doch letztendlich lag das Produkt vor. Und manchmal wurden zur gleichen Zeit die gleichen Dinge in weit entfernten Ländern erfunden.«

»Es existieren unzählige Wunder auf diesem Planeten, die niemand mehr sieht oder als solche ansieht«, fügte Hannah

hinzu. »Wenn ich mir nur einen Baum ansehe, fühle ich nichts als Ehrfurcht. Ich habe in einem Buch gelesen, dass nur Gott einen Baum erfinden könnte. Wenn ich mir einen Menschen betrachte oder einen Schmetterling, dann fühle ich Ehrfurcht und Demut.«

»Mir geht es genauso, Hannah. Dieser wundervolle Blaue Planet mit den verschiedensten Lebensformen ist nichts anderes als ein Wunder. Wer solch millionenfache kreative Ideen hatte, muss ein wahrer Schöpfer sein. Warum gibt es Bäume, die spitze Blätter haben, manche runde, manche tragen sogar Früchte, die den Menschen nicht nur als Nahrung dienen, sondern ihnen sogar lebenswichtige Vitamine geben. Diese Vitamine sind in der Lage, unser Immunsystem so zu stärken, dass es Viren und Bakterien eliminieren kann, die unserem Körper enormen Schaden zufügen und unserem Leben ein Ende setzen können.«

»Ich liebe es, mich mit dir über die Wunder des Lebens auszutauschen. Oft kommt mir in den Sinn, dass es ein kreativer, entdeckender Austausch ist. Wir reden, wir denken, wir kreieren, sinnen, fühlen – das sind Prozesse, wird mir bewusst. Prozesse, die in Gang gesetzt werden, reifen und sich entwickeln. Sich gegenseitig beeinflussen und somit die ganze Welt um eine Winzigkeit verändern.«

»Das ist wirklich eindrucksvoll. Jeder Mensch trägt zur Veränderung der Welt bei. In einem geringen Maße, doch er

verändert das Gesamte. Indem ich mich verändere, verändere ich die Welt. Durch meine Beobachtungen verändere ich das, worauf ich meinen Fokus richte. Pflanzen fühlen meine Anwesenheit, sie reagieren auf meine Gedanken, auf meine Worte. Es hat Experimente gegeben, die genau das bezeugen. Jemand hat seinem Lieblingsbaum im Garten ständig seine Aufmerksamkeit geschenkt und oft gedacht, wie sehr er die Pflanze doch liebe. Sie gedieh prächtig. Eine andere Pflanze, die daneben wuchs und diese Wertschätzung nicht erhielt, zeigte mehr und mehr welkende Blätter. Als dies der Person bewusst wurde, schenkte sie der vernachlässigten Pflanze die gleiche Aufmerksamkeit wie der bevorzugten. Und siehe da, beide Pflanzen wuchsen mit leuchtend grünen Blättern.«

»Schöne Geschichte, Noel. Du kennst viele wundervolle Geschichten. Du könntest Geschichtenerzähler werden, mein Lieber.«

Noel legte seinen Arm um Hannahs Schulter und lachte.

»Ich bin ein Geschichtenerzähler, wie auch du. Du erzählst ebenso wunderschöne Geschichten. Ich glaube im Grunde genommen ist jedes Kind, jede Großmutter, Großvater, Mutter und Vater ein Geschichtenerzähler. Alle sind mit den Geschichten verbunden. Und die Geschichten sind mit uns verbunden. Woher kommen sie wohl? Wo ist ihr Ursprung? Ich glaube, es ist der gleiche Ursprung, aus dem wir stammen. Weil wir *eins* sind. Wir und unsere Geschichten. Alles stammt

aus dem unendlichen Universum und alles wird wieder dorthin zurückfließen. Wo Anfang und Ende nicht existieren. Alles lebt ewig, es verändert lediglich die Form.«

»Von nun an möchte ich ewig mit dir leben, Noel.«

Sie küsste ihn. »Danke, Hannah, das ist ein schöner Gedanke, ewig mit dir zu leben. Nur werden wir irgendwann unsere Form verändern, uns nicht mehr physisch begegnen und uns nicht mehr küssen.« Er küsste sie erneut. »Doch die gute Nachricht ist, dass wir ewig miteinander verbunden bleiben werden. Wir lieben uns. Und Liebe lebt ewig. Liebe endet nie. Sie ist die höchste Energie und heilt alles.«

»Das glaube ich auch, Noel. Liebe kann so schön sein. Wenn sie echt ist.«

»Lass uns nach Hause gehen«, sagte Hannah.

»Das ist eine gute Idee.«

Im Cottage tranken sie noch ein Glas Wein beim Schein einer Kerze. Hannah ging bald ins Schlafzimmer, zog sich aus und legte sich ins Bett. Womit hatte sie nur verdient, einen solch wundervollen Mann an ihrer Seite zu haben. Im gleichen Moment stieg Angst in ihr auf. Angst, das alles verlieren zu können. Doch die Angst verflog, als Noel mit freudestrahlenden Augen ins Schlafzimmer kam. Sie liebten sich zärtlich, nahmen sich viel Zeit und dachten beim Liebesspiel zuerst an den anderen. Denn die höchste Form von Liebe ist, Liebe zu

geben. Wer in der Lage ist, Liebe erwartungslos zu geben, der erhält sie um ein Vielfaches zurück.

»Ich liebe dich so sehr, Hannah«, waren die letzten Worte, die Noel ihr ins Ohr flüsterte, bevor sie glücklich einschliefen.

*

Der nächste Tag war ein besonderer. Als Hannah ihre Augen öffnete, war Noel schon aufgestanden. Er war Frühaufsteher. Nachdem er morgens einen Becher Tee und Brot zu sich genommen hatte, musste er raus in die Natur. Selbst beim heftigsten Sturm war er nicht im Haus zu halten. Er fühlte sich eins mit der Natur.

Am heutigen Sonntag sollte sie Noels Eltern zum ersten Mal begegnen. Einerseits freute sie sich, andererseits hatte sie Bedenken. Schließlich war sie aus dem Ausland und sie wusste nicht, wie offen Noels Eltern Fremden gegenüber waren. Natürlich hatte Noel ihr von seiner Familie vorgeschwärmt. Wie freundlich sie seien. Seine Mutter Sara sei ein wahrer Engel und sein Vater Kyron ein herzensguter Mann. Stur, aber lieb. Er war Schäfer und liebte seine Schafe und das grüne Land.

Noel hatte drei Schwestern, von denen eine in Australien, die andere in Amerika und Mona in Irland lebte. Seine beiden Brüder waren vor Jahren nach Amerika ausgewandert und hatten sich als Farmer im Nordwesten der Vereinigten Staaten niedergelassen. Sie lebten nicht weit voneinander entfernt. Noel hatte sie noch nie besucht, weil er nicht gerne flog. Er brauchte Land unter seinen Füßen. Ihn interessierten andere Länder nicht wirklich. In Irland hatte er alles, was sein Herz

begehrte. Und in anderen Ländern gebe es auch nur Häuser, Straßen, Natur, Wasser, Nahrung und grünes Gras. Und das Gras in Irland sei bestimmt das grünste von allen, war er sich sicher. Hannah teilte seine Einstellung. Vor Jahren, als sie sich mit Bernd an Reisen in ferne Länder begeisterte, hätte sie dem nicht zugestimmt. Sie schätzte sich glücklich, die Reisen erlebt zu haben, vermisste sie allerdings nicht mehr.

Auch sie besaß nun alles für ihr Lebensglück. Einen wundervollen, feinfühligen Mann. Sie lebte in einem schmucken Cottage, direkt am Meer, hatte ausreichend finanzielle Mittel, war gesund und wusste ihre Arbeit mit Mona im Naturkostladen zu schätzen. Was wollte sie mehr für ihr Glück.

Noel wartete im Wagen auf Hannah, die an diesem späten Morgen ungewöhnlich viel Zeit im Bad verbrachte. Zum ersten Mal nach langer Zeit wollte sie mittels Make-up ihr Äußeres verschönern. Als sie endlich in ihrem schönsten Sommerkleid aus dem Haus kam, sah sie bezaubernd aus.

»Ohne Make-up gefällst du mir besser, Hannah«, schmunzelte Noel, als sie neben ihm im Wagen saß.

»Ich möchte halt einen möglichst guten Eindruck auf deine Eltern machen.«

»Das wirst du, Hannah. Aber glaube mir, dafür ist keine Schminke nötig. Sie beurteilen einen Menschen sowieso nicht nach dem Aussehen. Für sie ist der Charakter wichtiger als das Äußerliche.«

»Das glaube ich dir ja. Du bist halt keine Frau. Frauen denken da anders.«

Noel lachte und zwickte sie ins Bein.

»Aua, du tust mir weh«, lachte Hannah und stieß ihm ihren Ellenbogen in die Rippen.

»Hey, wer tut hier wem weh? Du bist ganz schön kräftig für ein unartiges Mädel.«

Sie lachten lauthals. Noel schaltete das Radio ein. Irische Musik erklang aus den Lautsprechern. Hannah schaute sich während der Fahrt das Land an. Wie harmonisch es sich doch darstellt. Irgendwie hatte alles seine eigene Ordnung. Sie liebte die Sauberkeit des Landes. In Köln lag viel Müll auf den Straßen. Wie in allen anderen Großstädten. Auch Dublin war schmutzig. Weshalb die Menschen so viel Müll auf die Straßen warfen, verstand sie nicht.

»Wie lange fahren wir bis zu deinen Eltern?«

»Etwas mehr als eine Stunde werden wir brauchen. Du kannst es kaum erwarten, sie zu sehen, wie ich feststelle.«

»Wenn du wüsstest, wie aufgeregt ich bin.«

»Es wird nicht so schlimm, wie du es dir vorstellst. Außerdem wirst du den Apfelkuchen meiner Mutter lieben.«

»Davon bin ich überzeugt. Zumal ich Apfelkuchen schon als Kind mochte.«

Noels Eltern wohnten nahe Galway, der kulturellen Hochburg Irlands. Noel war kein Stadtmensch, doch Galway mochte er. Besonders die Musikfestivals. Es dauerte nicht mehr lange, bis Noel den Wagen in eine Einfahrt zu einer kleinen Farm steuerte. Hannah gefielen auf Anhieb die roten Fensterläden und die zahlreichen Blumentöpfe, in denen Blumen in sämtlichen Farben dem Gast ein herzliches Willkommen darboten. Hannahs Herz raste, als sie ausstiegen. Eine mittelgroße, kräftige Frau mit weißen, kurzen Haaren erschien an der Tür. Sie trug ein buntes Sommerkleid. Das herzliche Lächeln von Noels Mutter löste schnell ihre Nervosität. Vom ersten Augenblick an mochte sie sie.

»Hallo Mutter, das ist Hannah«, stellte er sie vor.

»Willkommen, ich bin Sara«, sagte diese und reichte Hannah die Hand.

Hannah drückte sie und fühlte die Schwielen, die von harter Arbeit herrührten. »Ich bin Hannah, freut mich sehr, Sie kennenzulernen.«

Neben Sara erschien ihr Ehemann, graues Haar, sonnengebräuntes faltiges Gesicht, freundliche blaue Augen.

»Hallo Vater, das ist Hannah.«

»Ah, das habe ich mir schon gedacht«, scherzte der Alte.

»Willkommen Hannah, ich bin Kyron. Der Vater von dem Rabauken dort«, lachte er.

Hannah reichte ihm die Hand. »Hannah, freut mich sehr, Sie kennenzulernen.«

»Mich ebenfalls. Kommt doch rein oder wollt ihr hier ewig draußen stehen bleiben.«

»Vater ist immer zu Scherzen aufgelegt«, schüttelte Noel den Kopf.

»Die sind nett«, flüsterte Hannah Noel ins Ohr.

»Habe ich dir doch gesagt.«

»Was hast du gesagt?«, fragte seine Mutter.

»Ich habe Hannah gesagt, dass ihr nette Menschen seid.«

Hannah kniff ihn in die Seite. »Wir, nette Menschen?«, meldete sich sein Vater. »Von wem hast du denn das aufgeschnappt? Dann frag mal unseren Nachbarn, ob das auch stimmt.«

»Kyron, hör auf mit deinen Blödeleien. Welchen Eindruck soll Hannah denn von uns bekommen.«

»Einen guten«, meldete sich Noel.

Sie gingen durchs Haus, das geschmackvoll mit buntem Dekor an den Fenstern eingerichtet war, in den groß angelegten Garten. Hannah verschlug es die Sprache. Selten zuvor hatte sie einen Garten mit solcher Blumenpracht gesehen. »Dein Garten ist wunderschön, Sara.«

»Danke, meine Gute. Es freut mich, dass er dir gefällt.«

Für Hannah war die persönliche Anrede älterer Menschen mit dem Vornamen ungewohnt. Sie tranken Tee und waren voller Lob für den Apfelkuchen mit Sahne, der wahrlich nicht zu überbieten war. Hannah aß mehr als üblich. Sara freute es. Sie unterhielten sich über das Leben in Irland, das nicht immer von Wohlstand gesegnet war, und Hannah erzählte aus ihrer Kindheit und von ihrem Geschäftsleben in Köln. Ein harmonischer Nachmittag fand nach drei Stunden ein Ende, weil Sara sich um das Abendessen kümmern musste. Der Abschied war genauso herzlich wie die Begrüßung.

»Du strahlst übers ganze Gesicht, Hannah«, freute sich Noel während der Rückfahrt.

»Kein Wunder bei der Herzlichkeit deiner Eltern. Deine Mutter ist wahrlich ein Engel und du hast viel von deinem Vater. Ich mag seinen Humor, er ähnelt dem, den ich von Köln bestens kenne.«

Noel lachte. »Den Humor meines Vaters versteht nicht jeder. Und manchmal will ihn niemand verstehen. Darin liegen schon mal versteckte Botschaften. Du weißt, was ich damit meine?«

»Kann ich mir vorstellen, Noel. Doch er ist ein lieber und umgänglicher Mann.«

»Wenn er nicht seine Sturheit an den Tag legt. Dann lässt er sich von seiner Absicht nicht abbringen. Keinen Zentimeter. Von seinen Nachbarn hat er deshalb den Spitznamen *Esel*

erhalten. Er mag ihn übrigens, weil Esel stark und klug sind, wie er glaubt.«

Sie lachten. »Sollen wir heute Abend noch in den Pub gehen?«, fragte Noel. »Ich glaube, irgendeiner aus Galway singt live. Ich komme nicht mehr auf den Namen. Doch ich kenne ihn.«

»Das ist eine gute Idee. Dann können wir dort auch essen. Ich habe schon lange keinen Seafood Chowder mehr gegessen.«

»Abgemacht«, freute sich Noel.

Kurze Zeit später parkte Noel den Wagen vor dem Cottage. Sie stiegen aus. Hannah umarmte Noel. »Danke«, flüsterte sie ihm ins Ohr.

»Danke dir, Hannah. Ich bin froh, dass meine Eltern dich mögen. Doch da hatte ich keine Zweifel. Ich ziehe nur meine Jacke an, dann bin ich fertig für ein Pint. Ah, Hannah, vielleicht entfernst du die Farbe wieder aus deinem Gesicht. Sonst erkennt dich im Pub niemand.«

Hannah fiel in Noels Lachen mit ein. »Du hast mehr von deinem Vater, als du wahrhaben willst.«

Sie ging ins Bad und entfernte ihr Make-up. Es kam ihr selbst seltsam vor nach Monaten, seid ihrer letzten Reise nach Köln. Beim nächsten Besuch von Noels Eltern würde sie darauf verzichten. Händchenhaltend gingen sie mit zügigen Schritten zum Pub.

Noel wurde von den meisten mit einem leichten Schlag auf die Schulter begrüßt. Hannah gehörte seit geraumer Zeit zur Pubfamilie, wie diese Gemeinschaft genannt wurde. Bei Noels Beliebtheit kein Wunder. Doch Hannahs Freundlichkeit hatte ebenfalls vieles dazu beigetragen. Sie setzten sich an die Bar zu ihren Freunden. Ihre Pints Guinness standen nach einigen Minuten vor ihnen. Hannah mochte nur eines am Guinness nicht. Das Warten, wenn sie durstig war. Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bis sich das tiefschwarze Bier endlich gesetzt hatte. Kölner Bier, Kölsch genannt, konnte man sofort trinken, wenn es vor einem auf dem Bierdeckel stand.

Noel kannte den Musiker aus Galway, der gegen acht erschien. Bob the top. Scherzhaft Bob the flop genannt. Weil ein jeder die Lieder kannte, stimmten alle in den Gesang mit ein. Es wurde ein wunderschöner Abend.

*

Hannah saß in der Küche und las in einem Buch. Ihr Handy klingelte. Sie schaute aufs Display. Es war Renate. Sie nahm das Gespräch entgegen. »Hallo, meine liebe Schwester. Was gibt's Neues?«

Renate weinte: »Mutter«, eine Pause entstand, »sie ist heute am frühen Morgen in der Uniklinik an Herzversagen gestorben.«

Hannah stockte der Atem. »Das tut mir so leid, Renate.«

»Ich war die letzten Tage bei ihr. Sie wollte außer mir niemanden mehr sehen. Sie hat fast nur noch von dir gesprochen und davon, dass sie dir vergeben hat.«

Hannah atmete tief ein und trocknete sich die Tränen: »Renate, bitte ... ich möchte nichts mehr von Vergebung hören, weil es nichts zu vergeben gibt. Ich habe unserer Mutter nichts Schlechtes angetan. Das weißt du. Ich möchte nicht mehr darüber reden. Wann ist die Beerdigung?«

»In vier Tagen. Sie wollte anonym begraben werden, wie du weißt. Ich weiß noch nicht einmal, auf welchem Friedhof in Köln. Ich vermute, auf Melaten. Sie hat mit dem Bestattungsunternehmen alles schon vor Monaten festgelegt.«

»Das muss doch rauszubekommen sein, wo sie begraben wird.«

»Hannah, anonym bedeutet, dass es niemand wissen soll.«

»Ja, ich weiß, was anonym heißt. Ich rufe dich später noch mal an, Renate.«

»Du kannst mich jederzeit anrufen, Hannah.«

»Danke, bis später. Ich wünsche dir viel Kraft, Renate.«

»Ich dir auch.«

Hannah beendete das Gespräch, atmete tief ein, ging ins Bad, drehte den Wasserhahn auf, spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht und ließ ihren Tränen freien Lauf. »Mutter, es tut mir so leid, dass wir nie zueinandergefunden haben. Ich habe versucht, dich zu lieben, schon als kleines Mädchen. Du hast es nicht zulassen können, weil du mir die Schuld gegeben hast, bei meiner Geburt fast gestorben zu sein. Ich wünsche dir eine gute Reise und danke für alles, was du für mich getan hast.«

Hannah brauchte lange, um den Tod ihrer Mutter zu verarbeiten. Beim Heimgang ihres Vaters war es etwas leichter, weil sie mit ihm im Reinen war. Sie hatte sich zwar in der Beziehung zu ihrer Mutter nichts vorzuwerfen, doch schmerzte es. Noel war ihr bei ihrem Trauerschmerz eine große Hilfe. Er tröstete sie mit seiner Überzeugung, dass wir schließlich für ewig leben und der Tod nur ein Übergang sei. Glauben stärkt die Menschen, wurde Hannah bewusst. Jemand, der glaubt, der Tod sei nicht das Ende von allem, lebt wahrscheinlich bewusster als andere.

*

Noel wollte Hannah von ihren traurigen Gedanken ablenken und vermutete, eine Veränderung bekäme ihr gut. Hierzu kam ihm Achill Island und das Ferienhaus von Heinrich Böll in den Sinn.

»Hannah, da du aus Köln kommst, kennst du bestimmt Heinrich Böll.«

»Sicher kenne ich Heinrich Böll. Er hat 1972 den Nobelpreis für Literatur erhalten. Ich habe vor Jahren sein *Irisches Tagebuch* und die *Ansichten eines Clowns* gelesen. Und der Platz neben dem Kölner Dom trägt seinen Namen.«

»Das *Irische Tagebuch* habe ich auch gelesen. Das andere nicht. Er hat mit diesem Buch in den 1960ern in Deutschland viel Werbung für Irland gemacht. Weißt du, dass im westirischen Dugort auf Achill Island, Co Mayo ein Cottage steht, in dem er gewohnt und geschrieben hat?«

»Nein, das wusste ich nicht. Ich würde es aber gerne sehen. Er war schließlich ein Kölner wie ich.«

»Jedes Jahr im Mai findet in Dugort und Umgebung das Heinrich-Böll-Gedächtnis-Wochenende statt, an dem Schriftsteller aus Irland, Deutschland und anderen Ländern teilnehmen. René Böll, der Sohn Heinrich Bölls, ist meistens anwesend und präsentiert die Heinrich-Böll-Gedächtnis-Stiftung. Ich war selbst schon dort und habe mit René Böll, einem

äußerst sympathischen Endsechziger, ein klasse Gespräch geführt.«

Kurz entschlossen buchten sie für den kommenden Mai ein Hotelzimmer in Dugort. Außerdem verschiedene Veranstaltungen. Es wurde für Hannah ein Wochenende, an dem sie nicht nur René Böll kennenlernte und sich mit ihm über ihre gemeinsamen Wurzeln in Köln, seinen Vater, die Literatur und Irland unterhielt, sondern auch verschiedene Schriftsteller aus England, Deutschland und Irland. Hannah erfuhr, dass das Heinrich-Böll-Cottage von der Stiftung für jeweils zwei Wochen Künstlern zur Verfügung gestellt wird, die in dem Haus ihrer Kreativität, ob im Schreiben, Malen oder Komponieren, nachgehen können. Hannah mochte Achill Island, die wildromantische Halbinsel im Westen Irlands, und die freundlichen Einheimischen.

Während des Hotel-Frühstücks am Abreisetag fragte Hannah Noel, wie es denn wirklich um unseren Planeten stehe. Sie fürchtete sich zwar vor der Wahrheit, doch sie zu ignorieren, half auch nicht.

»Also«, begann Noel, »im Amazonasgebiet in Brasilien wurde noch mehr Urwald durch Brandrodung und Abholzung vernichtet, als Experten bislang annahmen. Auch in anderen Gebieten unserer Erde sind mehr Waldflächen und Graslandschaften verschwunden. Außerdem breiten sich die

Wüsten aus. Ja, und zu allem Überfluss schmilzt das Eis an den Polen und das der Gletscher noch schneller als befürchtet. Und das Schlimme ist, dass ignorante Menschen und Politiker dies leugnen oder es tolerieren, weil sie zum Beispiel viel Geld mit Holzeinschlag, Viehzucht, Gold und Soja verdienen.«

»Das hört sich gar nicht gut an, Noel.«

»Die Gesamtsituation ist wirklich erschreckend. Dass es gravierende klimatische Veränderungen in den letzten Jahren gegeben hat, ist jedem Experten bewusst. Doch was uns noch bevorsteht, kann niemand genau vorhersagen. Klar ist, dass der Meeresspiegel ansteigen wird, dass Stürme an Intensität zulegen werden, dass das Trinkwasser knapp wird und sich Wüsten weiter ausbreiten werden.«

»Gibt es noch Hoffnung?«

»Die Menschheit muss schnellstens damit aufhören, die Natur zu zerstören, möglichst viele Bäume pflanzen und Graslandschaften wieder ihrem natürlichen Wachstum überlassen. Mittlerweile wurden Schadstofffilter erfunden, die unter anderem Feinstaub und Stickstoffoxid aus der Luft filtern. Bäume vollziehen dies seit Millionen von Jahren auf natürliche Weise. Außerdem verändern gigantische Staudämme das Ökosystem in einem Maße, das den meisten auch nicht bewusst ist. Oder nicht bewusst sein will. Weiterhin vergiften

wir täglich unsere Luft, ohne die wir nicht in der Lage sind zu leben.«

Hannah schluckte und schenkte sich eine weitere Tasse Tee ein. »Mehr muss und will ich nicht wissen, Noel. Was können wir tun?«

»Wir können bewusster mit der Natur im Einklang leben. Weniger Auto fahren und möglichst nicht fliegen. Bioprodukte als Lebensmittel kaufen, weniger Fleisch essen und auf Plastik verzichten. Und unseren Mitmenschen sagen, was sie selbst zu einer intakten Umwelt beitragen können. Fliegen werde ich wahrscheinlich nicht mehr. Außer im Notfall.«

Das Gespräch hatte Hannah traurig gestimmt. Nun lebte sie endlich so glücklich, wie sie es sich in ihren kühnsten Träumen nicht hätte vorstellen können, und dann diese niederschmetternden Informationen von Noel, der ahnte, was in Hannahs Kopf vor sich ging, und sie zu beruhigen versuchte. »Wir dürfen nicht aufgeben, Hannah. Und wir sollten unser Leben möglichst glücklich gestalten. Es gibt vieles, was wir noch erleben können. Lass uns den Moment leben und genießen. Mehr können wir sowieso nicht tun. Gestern und morgen zu leben, das geht nicht. Nur den Moment zu leben, ist die Kunst des Lebens, glaube ich.«

»Du hast recht, Noel. Und das machen wir. Ich freue mich schon auf zu Hause.«

»Ich auch, mein Schatz.«

Sie standen auf, verließen das Restaurant, holten ihre Koffer aus dem Zimmer, zahlten die Rechnung und fuhren im Regen nach Hause.«

»Typisches irisches Wetter«, lachte Noel.

*

Am nächsten Tag spiegelte sich Hannahs Vorfreude auf dem Weg zum Naturkostladen in ihrem lächelnden, gebräunten Gesicht wider. Sie liebte ihre morgendlichen Spaziergänge am Strand und den Weg zu ihrer neuen Firma, wie sie den Laden scherzhaft nannte. Die neue Firma warf nicht so viel ab wie die in Köln, doch die Arbeit machte wesentlich mehr Freude. Am meisten gefiel ihr der Kontakt zu den Menschen, denen sie begegnete. Auch deutsche Touristen waren darunter. Manch einer aus Köln. Bei den Begegnungen mit Kölnern gab es jedes Mal viel zu lachen. Die lachen automatisch, machten sich die Touristen über die Kölner lustig. Die Kölner ließ dies kalt. Sie waren halt, wie sie waren, und jeck zu sein, war in Köln nichts Außergewöhnliches. Derjenige, der sich als normal ansah, wurde am meisten auf die Hörner genommen. Denn *Normale* konnten Kölner nicht ausstehen. Auch Menschen, die dachten, sie seien etwas Besseres als ihre Nachbarn. Kölner sahen sich als gleichberechtigt an. Weil sie halt Kölner waren. Punkt, Ende, aus.

Mona war schon im Laden, als sie eintrat. Sie war mit 61 Jahren die Älteste von Noels Geschwister, eine natürliche Schönheit, deren rote Haare unter dem Grau noch zu erahnen waren. Sie war nie verheiratet und liebte ihre Kräuter, den

Garten, ihre kleine Käserei und ihre Blumen, die sie auch verkaufte.

»Guten Morgen, Hannah, wie geht es dir, Du strahlst so. Was ist passiert?«

»Guten Morgen, Mona. Es könnte mir besser nicht gehen. Es hat sich etwas ereignet. Ich sag's dir später.«

»Da bin ich aber gespannt«, schmunzelte Mona.

Die ersten Kunden erschienen. Es waren Touristen aus Amerika mit irischen Wurzeln. Die üblichen Fragen folgten. Woher kommt ihre Familie, wie viele Geschwister, wann sind ihre Vorfahren ausgewandert usw.? Die meisten kauften die Aran-Pullover, Schals, Handschuhe, Mützen oder die aromatischen Seifen und Kräuter, die Mona selbst herstellte.

Mona und Hannah mochten ihre Mittagspause, in der sie den von Noels Schwester mitgebrachten Käse, die Tomaten und das selbst gebackene Brot bei einem Becher Tee genossen.

»Nun, Hannah, spanne mich nicht so auf die Folter. Was hat zu deinem Strahlen geführt?«

»Na gut, ich sag's dir. Es ist auf alle Fälle besser, wenn du es direkt von mir erfährst. Na ja, also – Noel hat mir angeboten, das Cottage seiner Tante zu kaufen und dort mit mir zu wohnen. Und sein Haus zu vermieten.«

Mona strahlte übers ganze Gesicht. »Hannah, du kannst dir nicht vorstellen, wie mich das freut. Ich habe ihm nach Marys Tod eine gute Frau an seiner Seite gewünscht. Doch Noel wollte nicht. Seine Liebe zu Mary lebte auch nach ihrem Tod weiter in ihm. Er liebt sie, verzeih mir bitte, wenn ich das sage, heute noch, wie ich glaube.«

»Mona, das darf er auch. Dagegen habe ich nichts einzuwenden. Wahre Liebe lebt ewig, sie endet nicht, hat mir Noel gesagt.«

»Da stimme ich dir zu, Hannah. Ich freue mich, dass du das so siehst. Andere Frauen wären eifersüchtig, wenn ihr Mann die verstorbene Frau noch lieben würde.«

»Mona, ich weiß, dass Noel mich nicht lieben könnte, wenn er das nicht wüsste. Ansonsten hätte er mir dieses Angebot nicht gemacht. Er weiß, wie ich über seine verstorbene Frau denke. Mary muss eine wundervolle Frau gewesen sein. Und sie waren sehr glücklich.«

»Ja, Mary war wirklich eine wundervolle Frau. Wir waren sehr gute Freunde. Es war ein Schock für die ganze Familie, als sie starb. Obwohl alle wussten, dass sie eine seltsame Krankheit hatte. Für meine Eltern war sie wie eine leibliche Tochter.«

Hannah seufzte.

»Mit deinem Mann war es leider etwas anders, wie du mir erzählt hast.«

»Ja, Mona, sein tragischer Tod ist das Einzige, das mich in meinem Glück noch belastet. Manchmal fühle ich mich ein wenig schuldig.«

»Hannah, bitte, das brauchst du nicht. Bernd hat sein Leben gelebt. Er war für sich und sein Leben verantwortlich. Er hat dich oft betrogen und nur seine Autos und Freundinnen geliebt. Um dich hat er sich nicht gekümmert.«

»Ja, das weiß ich. Aber trotzdem ist es nicht so einfach. Seine Mutter hat mir viele böse Briefe geschrieben. Ich sei schuld am Tod ihres Sohnes. Die ersten Briefe habe ich noch gelesen. Bei den folgenden habe ich die Annahme verweigert. Bis keine mehr kamen.«

»Denke einfach nicht mehr daran. Die Vergangenheit ist vorbei. In Noel hast du einen Mann gefunden, wie es keinen besseren gibt.«

»Das versuche ich ja. Doch die Gedanken kommen einfach. Bei den seltsamsten Gelegenheiten. Mit deinem Bruder werde ich eine glückliche Zeit haben, daran habe ich nicht die geringsten Zweifel. Er hat nur eins im Sinn. Mehr Bäume zu pflanzen und dafür zu sorgen, dass auch noch die Menschen, die nach uns kommen, auf der Erde leben können.«

»Ja, das ist seine größte Sorge. Er liebt Bäume über alles. Für ihn sind es wahre Wunder. Ihre Stärke, ihr intelligentes Verhalten, wie sie Wasser von den Wurzeln, die den Baum halten, bis in die riesigen Baumkronen, die wie unsere Lungen

aussehen, transportieren. Er bekommt immer eine Gänsehaut, wenn er irgendwo das Geräusch einer Motorsäge vernimmt. Auch wenn im Wald alte Bäume abgesägt werden müssen.«

»Ich habe gehört, dass Irland einst zu 80 Prozent mit Wäldern bedeckt war. Das muss paradiesisch gewesen sein.«

»Das glaube ich auch. Bis Menschen viel Holz für den Schiffbau brauchten und unzählige Bäume fällten. Die Seefahrten und die damit verbundenen Eroberungen haben diese Menschen auch nicht glücklicher gemacht. Sieh dir doch heute einmal das reiche Amerika an. Tausende Menschen sind obdachlos, viele ohne Jobs, manche Rentner haben drei oder vier Jobs, um zu überleben, und 1,77 Millionen, überwiegend Dunkelhäutige, sitzen in Gefängnissen, die zudem noch privatisiert sind. Außerdem zerstören sie mehr und mehr die Natur, wie Noel mir erzählt hat.«

»Das hat er mir auch gesagt. Was in den Vereinigten Staaten vor sich geht, ist unverantwortlich und schockierend. Es war einmal ein reiches Land. Ein Land reich an Natur. Millionen von Bisons sind früher über die Prärien gezogen. Zu der Zeit, als die Ureinwohner dort noch friedlich und im Einklang mit der Natur lebten.«

Mona schenkte Hannah Tee nach. »In vielen anderen Ländern sieht es noch schlimmer aus. Lass uns besser davon aufhören. Das stimmt mich nur traurig.«

»Mich auch. Wie ist das Geschäft gelaufen, seitdem ich weg war?«

»Es lief ganz gut. Ich musste neue Pullover bestellen. Darüber freuen sich die auf den Aran-Inseln. Die Pullover sind beliebt, weil sie eine ausgezeichnete Qualität haben. Wusstest du, dass die Frauen früher den Männern ein bestimmtes Muster in die warmen Pullover gestrickt haben, damit sie identifiziert werden konnten, wenn sie auf See ihr Leben verloren?«

»Nein, das wusste ich nicht.«

»Die See ist rau, besonders während der Herbst- und Winterstürme. Und auf den Inseln gab es nicht viel. Sie brauchten Dinge vom Festland und Fisch war ebenfalls ein wichtiger Bestandteil ihres Speisezettels. Während stürmischer Winter konnten die Fischer manchmal wochenlang nicht aufs Meer hinaus.«

Hannah nickte. »Heute ist das einfacher. Sie fliegen Lebensmittel auf die Inseln oder bringen sie mit Booten. Aber auch nur, wenn keine Stürme toben.«

Sie tranken ihren Tee aus, wuschen die Tassen und Teller in der kleinen Küche ab und öffneten wieder den Laden. »Mona, bitte sage deiner Familie und deinen Freunden noch nichts von den Neuigkeiten.«

»Du kannst dich auf mich verlassen, Hannah. Von mir erfahren sie nichts.«

»Du bist geschieden und Noel ein Witwer. Habt ihr eigentlich schon mal über eine Heirat nachgedacht?«

»Noel habe ich nie als Witwer gesehen. Über eine Heirat habe ich schon mal nachzudenken gewagt. Doch das ist im Moment kein Thema. Ich will nichts überstürzen. Und Noel sieht es auch so.«

Der Nachmittag ging schnell vorüber. Es kamen nicht mehr viele Kunden. Hannah sagte am Abend Noel, sie habe seiner Schwester die guten Neuigkeiten mitgeteilt. Er wusste, dass Mona sich darüber freute.

*

Die Tage im magischen Tal von Glendalough hatten ihr neue Kräfte und Einsichten gegeben. Im Nachhinein wusste sie es zu schätzen, Noel vermisst zu haben. Es hatte ihr aufgezeigt, wie sehr sie ihn liebte. Noel war kein Mann, der vierundzwanzig Stunden mit einer Frau zusammen sein musste. Er brauchte Zeit für sich und die Nähe zur Natur. Dort lebte er auf, in den Weiten Connemaras war sein Zuhause, seine Kraft, seine Verbindung zum Absoluten, wie er es nannte. Hannah wusste dies zu schätzen, weil auch sie Zeit für sich brauchte. Sie liebte es zu lesen und mittlerweile, seitdem sie kochen konnte, für sie beide ein leckeres Abendessen zuzubereiten. Und sie mochte ihre Spaziergänge nicht missen. Je mehr Hannah von Irland sah, desto mehr faszinierte sie das Land.

Bei herrlichem Sonnschein lagen sie am Strand. »Ich gehe schwimmen«, sagte Noel zu Hannah und erhob sich von der Decke.

»Ich komme mit, obwohl das Wasser mir noch immer zu kalt ist«, lachte Hannah.

Hand in Hand liefen sie ins Meer. »Brrrr, isssst das kalt«, rief Hannah.

»Hannah, du bist nun schon mehr Irin als Deutsche und deshalb müsstet du dich auch an die Wassertemperaturen in Irland gewöhnt haben.«

»Daran werde ich mich nie gewöhnen. Weil ich kaltes Wasser nicht mag. Nur in meinem Gin Tonic.« Hannah spritzte ihm Wasser ins Gesicht.

Noel schwamm auf sie zu und drückte sie an sich. Dann küsste er sie. »Hannah, ich liebe dich, warum wollen wir nicht heiraten?«

Hannah stockte der Atem. »War das jetzt, ehm, so etwas wie ein Heiratsantrag?«

Noel lachte. »Wenn du es so sehen möchtest, ja, es war ein ernst gemeinter, wenn auch spontaner Heiratsantrag.«

Hannah wurde es, trotz des kalten Wassers, warm ums Herz. »Ja, warum sollten wir eigentlich nicht heiraten. Ich bin dabei, wenn du mich als deine Frau an deiner Seite haben möchtest.«

Noel zog Hannah wieder zu sich und küsste sie erneut. Hannah löste sich spielerisch und rannte aus dem Meer, schaute sich nach allen Seiten um, sah niemanden, zog ihren Badeanzug schnell aus, wickelte sich ein Handtuch um den Körper und trocknete sich mit einem weiteren ihre Haare. Während Noel noch im Meer schwamm, zog Hannah sich ihre Jeans und ein Sweatshirt an. Heiraten, dachte sie. Noel heiraten? Ja, ich will Noels Frau sein und glücklich mit ihm

bis ans Ende unserer Tage in meiner neuen Heimat Irland leben.

– Ende –

Die Geschichte endet hier. Doch wie immer in Manolos Büchern, lebt auch diese Geschichte weiter in dir und in allem. Denn alles lebt ewig. Ich wünsche ALLEN Menschen Liebe und Frieden in ihren Herzen.

Manolo Link, freier Schriftsteller

Danksagung

Ich danke Jean für ihre Liebe und ihren Glauben an mich. Meinen Eltern, meinem Bruder Dieter, meinen geliebten Kindern Ramona und Markus, meiner lieben Schwiegertochter Sandra, ihrer Familie, Claudia, Lorna Byrne, Mario, Anika, Luis und Jeans Familie.

Ich bedanke mich bei Monika Thees für ihr wertvolles Lektorat, das ich sehr zu schätzen weiß. Vielen Dank an Paula Nolan für die Gestaltung des Covers.

Sehr viel verdanke ich unseren Freunden in Fisterra, Spanien, Dublin, in Deutschland, Österreich, in den USA, in Bali, in der Schweiz und wo sie sonst noch auf der Erde leben.

Ein großes Dankeschön geht an Rüdiger Heins für mein Stipendium an seinem INKAS-Institut für Kreatives Schreiben in Bad Kreuznach.

Vielen Dank an Jando, Lisa, Florentine, Isabelle und an alle, die bei der Kulturchallenge mitwirken.

Ich bedanke mich bei Angelika Baum, Eddy Wildenburg, Andrea und Andreas Weyrauch vom wunderbaR Konsum, meinem wundervollen Pressehelferteam.

Vielen Dank an meine Freunde Willi, Rosi, Sigi, Norbert, Susi, Rolf, Renate, Frank, Carl Jung und seine Familie und meine lieben Pilgerfreunde in Paderborn.

Mein Dank gilt unseren Freunden in Irland Najat, Younis, Razan, Renim, Bas und Serene.

Und ich bedanke mich bei allen Menschen, die hier nicht namentlich erwähnt sind, denen ich in meinem Leben begegnen und mit denen ich wachsen und lernen durfte.

Über den Autor:



Manolo Link, geboren 1955 in Frechen bei Köln, lebt als freier Schriftsteller in Kerpen, Rheinland und Dublin, Irland. Manolo ist Autor von *Fisterra, Philippe, Insua, Liebe endet nie, Joi und die Weltenretter, Ein neues Leben auf dem Jakobsweg, Maria Milena und Ein neues Leben auf Bali.*

Ins Englische übersetzt und publiziert *A New Life on Bali.*

In den letzten vierzehn Jahren, seit seiner ersten Buchveröffentlichung, hat sich Manolo Link einen beachtlichen Ruf aufgebaut. Durch seine regelmäßige Medienpräsenz in Zeitungen, Magazinen, Radio und TV in Deutschland, Amerika, Irland, in der Schweiz, Österreich, Bali, Indonesien und Spanien hat er seinen Leserkreis stets vergrößert.

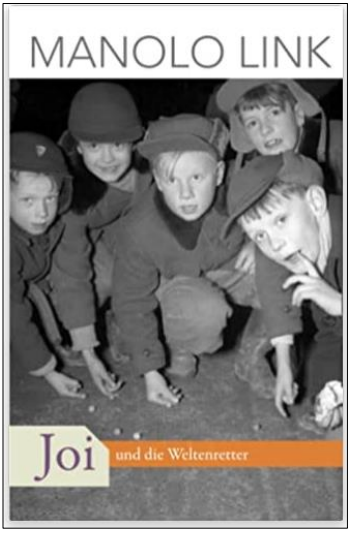
Lesungen, Interviews und Präsentationen auf der Buchmesse in Leipzig, Frankfurt, Wien, im Goethe-Institut und am Trinity College in Dublin haben seinen Bekanntheitsgrad weiter gesteigert.

Er wurde 2018 als professioneller Autor in das *Irish Writers Centre* aufgenommen.

Seine Erfahrungen auf dem Jakobsweg wurden in dem Buch von Stefan Albus *Jakobsweg - und dann?,* Gütersloher Verlagshaus, veröffentlicht. Er studierte Kreatives Schreiben bei Rüdiger Heins am INKAS-Institut für Kreatives Schreiben in Bad Kreuznach.

Von Manolo Link bereits erschienen:

Joi und die Weltenretter



Kurzbeschreibung:

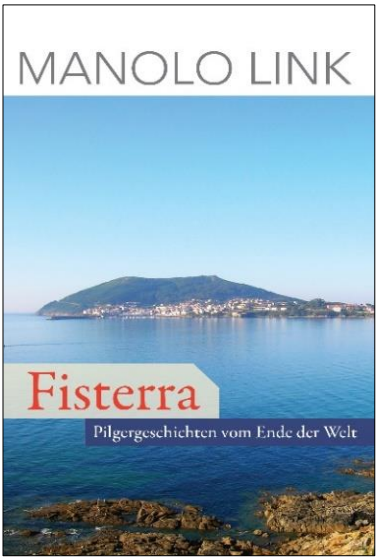
Der siebenjährige Joi gründet mit einigen Gleichaltrigen den Verein »Die Weltenretter«. Die Freunde wollen die ständigen Probleme der Erwachsenen nicht länger hinnehmen, sondern suchen in ihren Kinderherzen nach Lösungen für eine bessere Welt. Ob ihnen dies gelingt?

Eine durchaus wahre Geschichte aus der erlebnisreichen Kindheit des Autors.

»Mit bewundernswerter Einfühlung trifft Manolo Link die Sprache seiner Protagonisten und verleiht den „Weltenrettern" Glaubwürdigkeit und Herzenswärme.«

Monika Thees, Autorin

Fisterra – Pilgergeschichten vom Ende der Welt



Kurzbeschreibung:

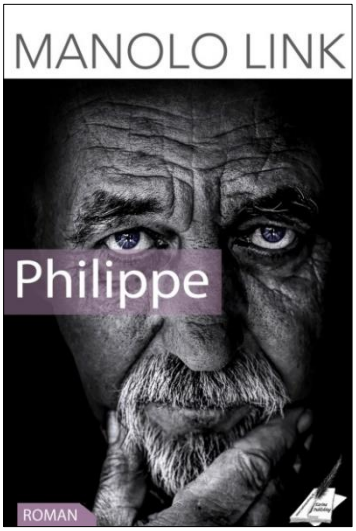
Im letzten Teil seiner Trilogie nach *Philippe* und *Insua* führt uns Manolo zurück an die Anfänge. Am Ende seiner Pilgerschaft auf dem Jakobsweg erreicht er 2005 Fisterra und weiß nicht, was ihn hier am Ende der Welt erwartet. Von seinem neuen Leben, seiner neuen Liebe und wunderbaren Begegnungen mit Menschen aller Nationen erzählt er in seinem neuen Buch.

Die Vorsehung weiß von unseren Wegen.

»Es geht um einen Neuanfang, eine neue Liebe, um Begegnungen und Freundschaften, um einen Ort und seine Bewohner – eine sehr persönliche Chronik und liebevolle Erinnerung an Fisterra.«

Monika Thees, Autorin

Philippe



Kurzbeschreibung:

Im mystischen Galicien Nordspaniens begegnet dem 8-jährigen Juan Alfredo ein Geschichtenerzähler, der ihm die Geschichte Philippes erzählt, der im 19. Jh. lebte und auf unerklärliche Weise Menschen heilte. Alfredo, der aus einer anderen Welt zu kommen scheint, entpuppt sich als weiser Mensch, der entscheidend dazu beiträgt, dass Juan Vertrauen zu sich, seiner spirituellen Intelligenz und seinem Leben entwickelt. Die Geschichte und Alfredo werden für Juan zum Lebensinhalt und belehren ihn auf wundersame Weise.

»Die Geschichte hat mich in eine wohltuende Welt versetzt und war Labsal für die Seele. Sie ist wunderbar erzählt und hat mich bis zum Schluss in Spannung gehalten.«

Lieselotte Steiner, Pädagogin

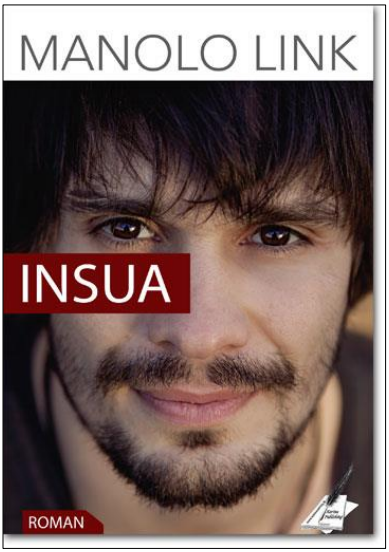
»*Philippe* kann wie ein guter Freund immer wieder aufgeschlagen werden, um mit seinen leicht zu lesenden Antworten auf die schwierigsten und elementarsten Fragen des Lebens dem Leser zur Seite zu stehen.«

Kati Pfau, Schriftstellerin und Schauspielerin

INSUA

Eine magische Fabel vom Ende der Welt,

die Herzen öffnet



Kurzbeschreibung:

Philippe, ein junger Heiler, folgt der Stimme seines Herzens und zieht im Jahre 1855 von Pamplona nach Fisterra. Im Land seiner Ahnen werden ihm auf seinen Erkundungen Weisheiten vermittelt, die ihn noch intensiver an die Wunder des Lebens glauben lassen. In einer Höhle wird ihm offenbart, dass Fisterra vor Urzeiten eine Insel im Atlantik war, die von den Einheimischen heute noch INSUA genannt wird. Unzählige Fragen tun sich auf.

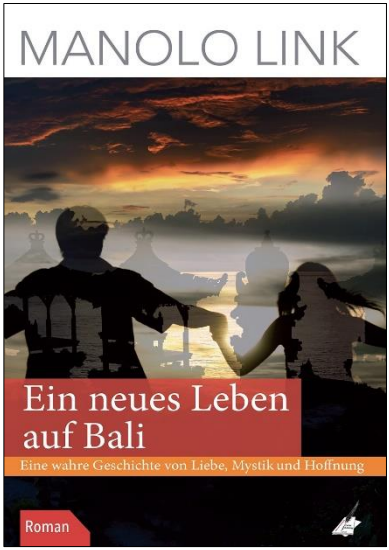
»*Insua* ist ein einzigartiges Buch, in dem Vorstellungen von einer friedlicheren Welt auf mystische Weise dem Leser vermittelt werden. Großartig, spannend und einfühlsam geschrieben.«

Martin Urbanek, Autor

Ein neues Leben auf Bali

Eine wahre Geschichte von Liebe,

Mystik und Hoffnung



Kurzbeschreibung:

Nach Lebenskrisen fanden Gisela und Mano zueinander. Bali war oft Ziel ihrer Reisen. Doch die Insel der Götter sollte noch eine andere Bedeutung für sie bekommen. Bereits als Gisela zum ersten Mal Bali betrat, hatte sie das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Dieses Buch wurde vom Karina Verlag mit dem Preis BEST AUTHOR 2018 in Gold ausgezeichnet.

Ausgezeichnet mit

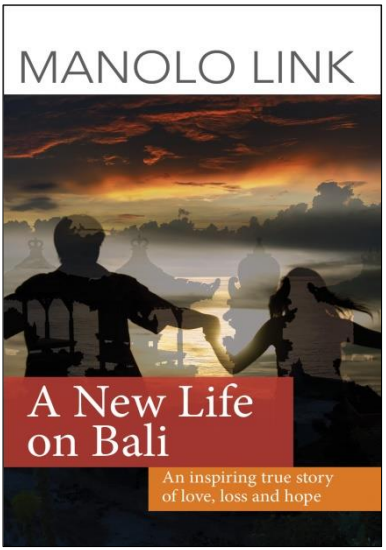


Ins Englische übersetzt und publiziert.

Translated and published in English:

A New Life on Bali

An inspiring true story of love, loss and hope



After many difficulties in their own lives Mano and Gisela found happiness together. They became frequent visitors to Bali. Since Gisela first visit she had been deeply touched and charmed by the island, its heartwarming people, its sacred secrets and its colours. She had the feeling of coming home. Many years later the circle closed in a very special way.

A true story of a big love.

»Manolo Link is an inspiration. His curiosity, determination and willingness to change his life are an example to us all.«

Lorna Byrne, international bestselling author of Angels in my Hair.

»This book moved me deeply. It describes a great love between two people with all ups and downs, embedded in a homage to Bali and its people.«

Johann Hartmann, alternative practitioner

»Manolo Link's book touches the reader's soul in a deep way.«

Michael Fromm, Author of Führen aus der Mitte

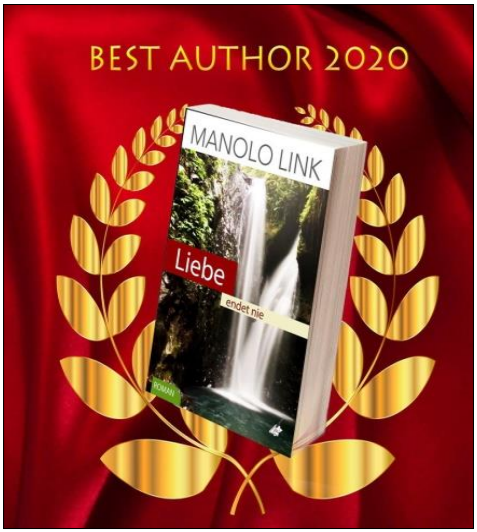
BEST AUTHOR 2018 in Gold from Karina Verlag, Vienna

Available also as paperback

Liebe endet nie

Eine Liebesgeschichte voller Hoffnung,

die Herzen berührt



Kurzbeschreibung:

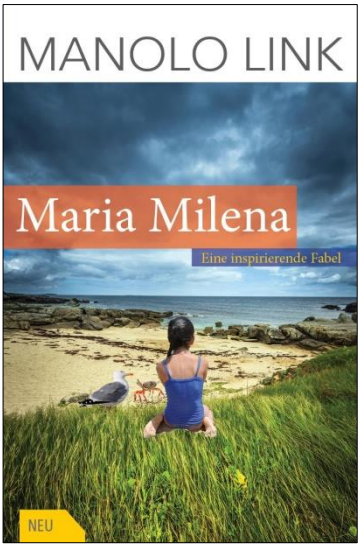
Marie und Marc führen eine glückliche Ehe, bis eine unvorhersehbare Situation ihr Lebensglück zerstört. Können sie trotz ihrer Verletzungen wieder zu einem neuen gemeinsamen Leben finden? Ein faszinierender Liebesroman, der aufzeigt, wie der Mensch durch Vergebung, Selbstliebe und Freunde Wege aus Krisen zurück zum Lebensglück finden kann.

Dieses Buch wurde vom Karina Verlag mit dem Preis BEST AUTHOR 2020 ausgezeichnet.

»Einfühlsam und tiefgehend schreibt Manolo Link über den Zauber der Liebe. Mich hat es sehr berührt, darin zu lesen.«

Jando, Bestseller-Autor

Maria Milena



Kurzbeschreibung:

Die kleine Krabbe Milena krabbelt ihre eigenen Wege und macht sich auf, die Welt zu entdecken. Ihr Schutzengel Maria, eine weiße, strahlende Möwe, ist stets an ihrer Seite und beantwortet die unzähligen Fragen, die Milena keine Ruhe lassen. Ganz besonders interessiert sie die Menschen und das, was diese mit der Erde anstellen. Lassen Sie sich von Milena auf ihrer Abenteuerreise verzaubern. Ein Lesevergnügen für jedes Alter.

Milena und Maria zeigen den Menschen Lösungen für ihre Probleme auf und wie sie ihre Erde erhalten können.

»Eine kleine sprechende Krabbe zieht es in die Welt. Wir erleben ihre Abenteuer und sind berührt. Ein schönes Buch, keineswegs nur für junge Leser.«

Monika Thees, Autorin

Ein neues Leben auf dem Jakobsweg

Ancora am Ende der Welt



Kurzbeschreibung:

Eine wahre Geschichte von einem, der auszog, nichts suchte und seinen Lebenstraum fand. Mano hatte alles in seinem Leben verloren, seine Frau, seine Arbeit und sich selbst. Nach Jahren der Depression machte er sich auf den legendären Jakobsweg und fand, ohne danach gesucht zu haben, eine wundervolle Frau, ein neues Leben in Irland, gute Freunde, seine Berufung und letztendlich sich selbst wieder. Als Mano das Suchen aufgab, fand er.

»Manolo Link ist eine Inspiration. Seine Wissbegierde, Zielstrebigkeit und Willen, sein Leben zu verändern, ist ein Beispiel für uns alle.«

Lorna Byrne, internationale Bestseller-Autorin von

Engel in meinem Haar

»Eine Geschichte, in der Finisterre eine wichtige Rolle einnimmt. Hier im Hotel Ancora ereigneten sich richtungsweisende Begegnungen, inklusive einer neuen Liebe.«

La Voz de Galicia, Spanien

»Schon das erste Buch von Manolo Link erfreute sich großer Beliebtheit, weil es authentisch ist und dennoch etwas Mysteriöses an sich hat.«

Kölnische Rundschau

Ein neues Leben auf dem Jakobsweg ist als Taschenbuch und E-Book bei amazon.de erhältlich.

Weitere Informationen über Manolo Link unter:

Website: www.manololink.com
Facebook: Manolo Link, Author
Twitter: @manololink
Instagram: manololink7